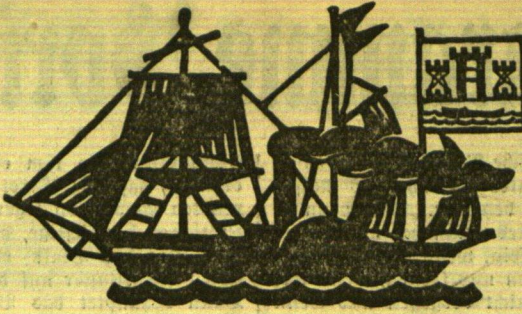


Wochenschrift täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 268

Memel, Sonntag, den 13. November 1932

84. Jahrgang

Tornado tötet 2500 Kubaner

Die meisten Opfer forderte die Springflut - Duzende von Städten verwüstet - Die Toten werden verbrannt

wtb New York, 12. November. Die Meldungen über die Sturm- und Wasserkatastrophe auf der Insel Kuba lauten immer trostloser...

wtb New York, 12. November. Nach weiteren Meldungen aus Havanna sind die meisten Menschen der durch den Orkan hervorgerufenen Springflut zum Opfer gefallen...

In der Hauptsache Frauen und Kinder ums Leben gekommen

wtb. Camaguey (Kuba), 12. November. Der Arbeitsminister, der eine Inspektionsreise durch Teile der vom Tornado verwüsteten Gebiete unternommen hat...

Es sind weit mehr Frauen und Kinder ums Leben gekommen als Männer, weil sie sich weniger leicht vor der Sturmflut retten konnten.

Einige Menschen begingen Selbstmord, so

eine Mutter, als ihr die Fluten ihr Kind aus den Armen rissen und dieses verschwand.

Nordwestlich an Jamaica vorbei

wtb Miami (Florida), 12. November. Die Küstenwache fing einen Junkspruch eines englischen Dampfers an den Gouverneur von Jamaica auf...

Preußen-Landtag einberufen

wtb Berlin, 12. November. Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger erfährt, hat Landtagspräsident Herrl-Nationalsozialist den Preussischen Landtag für Donnerstag, den 24. November, einberufen.

46 höhere Preußen-Beamte in den Ruhestand versetzt

wtb Berlin, 12. November. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat die kommissarische Preussen-Regierung die Durchführung der zweiten Verordnung zur Vereinfachung und Verebilligung der Verwaltung beschlossen.

Neue Kampfanlage der S. P. D. und der K. P. D. an Bayern

wtb Berlin, 12. November. Die Sozialdemokratische Partei hat in einem Kommuniqué erklärt, daß es für sie nach wie vor nur den schärfsten und radikalsten Kampf gegen die jetzige Reichsregierung und ihre Pläne gebe.

Zwei Kleist-Preissträger für 1932

wtb Berlin, 12. November. Der Kleist-Preis für 1932 ist zu gleichen Teilen an Richard Billinger für sein Schauspiel „Rauhhauch“ und an Else Lasker-Schüler für ihr dichterisches Lebenswerk gegeben.

wtb. Hamburg: Die Diphtherieerkrankungen unter den Schulkindern der Siedlung Wehofen greifen um sich. Am Donnerstag ist abermals ein Kind gestorben...

Auch Paris fordert Zahlungsaufschub Schuldnoten der Regierungen Frankreichs und Englands in Washington eingetroffen

wtb Paris, 12. November. Wie aus einer offiziellen Meldung der Agentur „Gavas“ hervorgeht, hat auch die französische Regierung betreffend der Kriegsschulden an Amerika und der Auslieferung der am 15. Dezember fälligen 25 Millionen-Dollar-Rate eine Note in Washington überreicht...

wtb Washington, 12. November. Außenminister Stimson gab gestern bekannt, daß er vom britischen Botschafter ein Memorandum in der Kriegsschuldenfrage erhalten habe.

Reisen über den Kanal

wtb London, 12. November. Der „Reuter“-Korrespondent in Paris meldet, der Vorsitzende des Finanzausschusses der französischen Kammer, Malvo, sei gestern mittag heimlich nach London abgefahren.

Auch der frühere französische Finanzminister, Abgeordneter Landin, ist gestern nach London gereist, wo er mit maßgebenden Persönlichkeiten der Politik und der Finanzwelt Verhandlungen führen wird.

Japans riesige Rüstungsausgaben

wtb London, 12. November. „Times“ meldet aus Tokio vom 11. November: Der gestern vom Kabinett angenommene Entwurf des Haushaltsplanes für 1933/34 beläuft sich auf die beispiellose Summe von 2.285.000.000 Yen (ca. 462 Millionen Dollar).

Der Vorschlag des Kriegsministeriums umfaßt nicht weniger als 662.000.000 Yen und der der Flotte 472.000.000 Yen, insgesamt also 1.134.000.000 Yen (ca. 235 Millionen Dollar), beträgt somit mehr als die Hälfte des veranschlagten Etats.

Da die ordentlichen Einnahmen mit 1,33 Milliarden Yen eingeseht sind, ergibt sich das noch nie dagewesene Defizit von 905.000.000 Yen (ca. 187 Millionen Dollar).

Seit dem russisch-japanischen Krieg sind die japanischen Finanzen nie einer so starken Belastung ausgesetzt gewesen, und die Wirkung auf den Yen ver-

ursacht in Geschäfts- und Bankkreisen große Beunruhigung.

Genf vor entscheidenden Tagen

wtb. Genf, 12. November. Der englische Außenminister Sir John Simon wird voraussichtlich Sonntag oder Montag in Genf eintreffen, um in einer der nächsten Sitzungen des Büros der Abrüstungskonferenz das Wort zu den englischen Vorschlägen über die Gleichberechtigung zu ergreifen.

Der französische konstruktive Plan soll zunächst am Montag oder Dienstag vom Ministerrat in seiner endgültigen Fassung genehmigt und Mitte oder Ende der nächsten Woche in Genf, Rom, London und Berlin verteilt werden.

„Ein ganz erheblicher Wandel“

wtb. Berlin, 12. November. Die Rede des englischen Außenministers Sir John Simon wird in hiesigen zuständigen Kreisen als ein Beweis dafür gewertet, daß seit den Tagen der deutschen Denkschrift über die Gleichberechtigung und der englischen und französischen Antwortnoten ein ganz erheblicher Wandel in der Beurteilung dieser Frage in der Welt eingetreten ist.

„Der Angelpunkt für den deutsch-französischen Frieden“

wtb. Berlin, 12. November. Reichskanzler v. Papen hat gestern nachmittag die deutschen und französischen Mitglieder des 4. Unterausschusses der deutsch-französischen Wirtschaftskommission unter Führung des Staatssekretärs Patenotre empfangen, der seit einigen Tagen wieder in Berlin tagt.

Papen wies in einer Ansprache darauf hin, daß zwischen Deutschland und Frankreich die privatwirtschaftliche Verständigung und Zusammenarbeit in vielen Industrien schon mehr Fortschritte gemacht und praktische Ergebnisse erzielt habe, als zwischen anderen Ländern.

Unterstaatssekretär Patenotre sagte in seiner Erwiderung, Herriot sehe in der deutsch-französischen Zusammenarbeit den Angelpunkt für den europäischen Frieden. Die Annäherung zwischen den beiden Ländern mache zwar nicht so schnelle Fortschritte, wie alle klar sehenden Geister es wünschten, aber die deutsch-französische Wirtschaftskommission habe schon eine wichtige Arbeit geleistet.

General Rundi nach Bolivien abgereift

wtb. Berlin, 12. November. Zu der von einem Teil der Berliner Morgenpresse gebrachten Meldung, daß General Rundi gestern die Ansreise nach Südamerika angetreten habe, um seine Dienste der bolivianischen Regierung zur Verfügung zu stellen, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß die Reichsregierung dem Vorhaben des Generals gänzlich fernsteht.

Die „Republikanische Armee“ Irlands marschiert

wtb. Dublin, 12. November. Mehrere tausend junger Mitglieder der „Republikanischen Armee“ marschierten gestern in militärischen Formationen durch die Straßen der irischen Hauptstadt. Die Polizei trieb die Demonstranten mit dem Knüttel auseinander, wobei es einige Verletzte gab.

Eintägiger Generalstreik in Genf

Im letzten Augenblick mit 87 gegen 58 Stimmen beschlossen

wtb. Genf, 12. November. Wider alles Erwarten hat der unter dem Vorsitz von Nationalrat Rosselot versammelte Ausschuss des Gewerkschaftsverbandes des Kantons Genf am Freitagabend mit 87 gegen 58 Stimmen bei einigen Enthaltungen beschlossen, für den heutigen Sonnabend den Generalstreik zu erklären.

Es scheint, daß die Befürworter des Streiks, die wie es zuerst schien, in der Minderheit waren, im letzten Augenblick die Mehrheit gewannen und diesen Beschluß herbeiführten.

wtb. Genf, 12. November. Der mit 87 gegen 58 Stimmen für heute beschlossene 24stündige Generalstreik wird im großen und ganzen durchgeführt. Er hat sich nicht auf die eidgenössischen kantonalen Gemeinde- und vereinigten anderen Betrieben ausgedehnt.

Sozialistenführer Nico'e bleibt in Haft

wtb. Genf, 12. November. Der Antrag auf Haftentlassung des sozialistischen Nationalrates Nico'e, der im Zusammenhang mit den schweren blutigen Unruhen von Mittwoch nacht wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Staates verhaftet wurde, ist von der Untersuchungskammer wegen des kriminellen Charakters der Angelegenheit abgelehnt worden.

Mobilisierte Truppen

wtb. Genf, 12. November. Der Genfer Staatsrat beschloß, die Walliser Regierung um die sofortige Entsendung eines Bataillons des Walliser Regiments zu ersuchen. Die Genfer „Note Fahne“ ist beschlagnahmt worden.

wtb. Lausanne, 12. November. Auf Grund eines Beschlusses des Staatsrates sind in Morges folgende Truppen mobilisiert: Stab des Kavallerieregiments I und die Dragonerschwadronen I, III und IV.

Unter Militärstrafrecht

wtb. Bern, 12. November. Der Bundesrat hat heute mit Rücksicht auf die Genfer und Lausanner Vorfälle beschloßen, sämtliche Zivilpersonen, die sich der in Artikel III des Militärstrafgesetzes aufgezählten Fälle schuldig machen, dem Militärstrafrecht zu unterstellen.

Das zwölfte Todesopfer

wtb. Genf, 12. November. Die Zahl der Todesopfer der Zusammenstöße vom Mittwochabend hat sich auf 12 erhöht. Gestern nachmittag starb der bei den Zusammenstößen schwer verwundete Alfons Kolli, ein 41jähriger verheirateter Mann aus Freiburg.

# Hier Beleidstelegramme, dort eine Karikatur...

## „Vergessen wir nicht das besetzte Ostpreußen!“

\* Memel, 12. November

Als wir vor acht Tagen eine kleine „Blütenlese“ der Gefässigkeiten und Falschmeldungen widergaben, welche ein Teil der großlitauischen Presse und Öffentlichkeit immer wieder gegen Memelländer ausstreut, da schrieben wir, es würde nicht schwer fallen, an jedem Sonnabend eine Wochenübersicht der politischen Brunnengiftung aufzustellen. Auch die letzte Woche hat uns, leider, so zahlreiches Material angetragen, daß es uns nicht möglich ist, in dieser Übersicht alles zu verarbeiten.

In das traurige Kapitel dieser Hege gehört auch das, was ein Teil der großlitauischen Presse und Öffentlichkeit immer wieder gegen Memelländer bekannt, in Tilsit lebenden litauischen Schriftstellers Vydunas gemacht hat. Nach den Meldungen der großlitauischen Presse sei Vydunas nach einem von ihm gehaltenen Vortrag auf dem Heimwege von Nationalsozialisten verfolgt und in größtmöglicher Weise beschimpft worden. Man habe gedroht, ihn niederzuschlagen, und schließlich sei er von einem Nationalsozialisten tödlich angegriffen worden. Dieser habe ihm einen Faustschlag gegen die Brust versetzt. Der Zustand von Vydunas gebe zu Besorgnissen Anlaß.

Wir haben keinen Anlaß, den Täter in Schutz zu nehmen oder zu entschuldigen. Wie die großlitauischen Zeitungen selbst berichten, ist er von der Polizei festgenommen worden; er wird für seine Tat bestraft werden.

Dieser Vorfall nun gab willkommenen Anlaß zu einer gewissenlosen Hege, die soweit ging, daß sich, und das ist doch wirklich bezeichnend, Vydunas selbst gegen sie wandte. Der ganze Zwischenfall wurde nämlich nicht nur an sich stark aufgebauscht, sondern es wurden aus ihm auch Folgen abgeleitet, die überhaupt nicht eingetreten waren. So wurde z. B. auf der Feiertage des zehnjährigen Bestehens des Vereins „Aukuras“ in Memel nach dem Bericht litauischer Zeitungen mitgeteilt, Vydunas habe zu der Feier nicht erscheinen können, weil er an den Folgen des Ueberfalles krank darniederliege. Ueberdies hatten litauische Zeitungen auch behauptet, daß der Zustand von Vydunas zu Besorgnissen Anlaß gebe. Alle diese Nachrichten entsprachen umso weniger den Tatsachen, als bereits vor dem Zwischenfall durch die litauische Presse Nachrichten verbreitet worden waren, nach welchen der Gesundheitszustand von Vydunas zu wünschen übrig lasse.

So war man denn in der richtigen „Stimmung“ für „Beleidstelegramme“. Die „Gesellschaft zur Unterstützung der Litauer im Ausland“ (die, nebenbei gesagt, genau die gleichen Ziele propagiert, die, wenn sie von deutscher Seite im Memelgebiet verfolgt werden, als Germanisation bezeichnet werden!) schickte an Vydunas das folgende Telegramm: „Verehrter Litauer! Der Mensch, welcher die Seele der Litauer erweckt und die Kräfte des Geistes der Litauer wachend läßt, welcher die litauischen Funken ansieht und das heilige Feuer mit den stacheligen Dornen unterhält, die in allen von litauischen Volk bewohnten Gegenden gewachsen sind, der Mensch, welcher mutig seine starke Stimme im Westen erhebt, daß ein Litauer die menschlichen Rechte ebenso nötig hat wie alle Menschen der Völkerverfamilien auf der Welt — dieser Mensch sind Sie. Sie freuen sich nicht nur der Blüte der Kultur Ihres Volkes und sind stolz auf diese, sondern Sie ehren auch fremde Kulturen. Und wenn wir heute hören, wie deutsche Friedensbrecher sich in einer bisher nicht gesehene und nicht gehörten Art gegen Sie benommen, ja Sie tödlich schwer beleidigt haben, dann fühlen wir tief, daß dadurch nicht nur Sie, sondern alle Litauer beleidigt worden sind. Diese sehr traurige Nachricht ist durch ganz Litauen geflogen. Im Angesicht der Kulturwelt erheben wir den stärksten Protest gegen ein derartiges barbarisches Verhalten der Deutschen. Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, sprechen wir unser tiefstes Mitgefühl aus, und wir hoffen, daß Ihre Gesundheit sich bald stärken möge, damit Sie den preussischen Litauern auch weiter die Morgenröte zeigen können.“

Das war nicht das einzige Beleidstelegramm. Wie der „Keltis“ mitteilte, „stehen auch von anderen Gesellschaften immer noch Beleidstelegramme an Vydunas“, auch der „Aukuras“ fandte eins. Die Lehrer und Schüler der Handelschule in Zaraskai z. B. telegraphierten: „Wache, Du Veteran unseres Volkes, auf der Wacht für das Litauertum im Westen!“

Selbst Vydunas muß diese ganze Aktion, um nicht einen treffenderen Ausdruck zu gebrauchen, peinlich berührt haben, denn er wendet sich in einem Brief, der vom „Aidas“ im Wortlaut veröffentlicht wird, an die Öffentlichkeit. Vydunas schreibt: „Man schickt mir Beleidstelegramme und Telegramme. Vielen Dank. Doch ich kann mich nicht immer darüber freuen, denn in ihnen sind auch Gefässigkeiten gegen die Deutschen enthalten: Das ist traurig, ist meinem Wesen vollkommen fremd. Ich anzufassen und zu zeigen gegen die, welche mir Böses getan haben, ist nicht nach meinem Wunsch. Dann setzt sich auch, daß der äußere Verlauf des Falles größer dargestellt wird, als er in Wirklichkeit war. Auf dem ganzen langen Weg verfolgte mich ein schlechter Mensch, er versuchte mich zu schlagen. Doch mir gelang es immer, mich dem zu entziehen. Erst als ich schon mein Haus betrat, konnte der Verfolger mit einem Schlag gegen die Brust in die Herzgegend verfehlen, wodurch ich mehrere Tage besondere Beschwerden hatte. Ich bin aber nicht zusammengebrochen. Von anderen Dingen will ich gar nicht reden. Mir erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, daß eine solche Handlung nicht kennzeichnend für das deutsche Volk ist, sondern für

dessen Krankheit. Das deutsche Volk hat der Menschheit und auch uns viel Gutes gebracht, das müssen wir immer in Erinnerung behalten. Und wenn es auch unendlich viel Schlechtes getan hat und weiter tut, wir werden gerechter sein, wenn wir das Gute nicht vergessen. Wir können uns freuen, wenn wir uns gegen die Deutschen nicht vergehen und wenn wir uns nicht dadurch erniedrigen, daß wir Böses über sie sprechen. Ein ehrenhafter Mensch bemüht sich, gerecht gegen seine Widersacher zu sein.“

Wie wenig dieser bezeichnende Brief der großlitauischen Presse gefallen hat, geht daraus hervor, daß er nur vom „Vietuvos Aidai“ veröffentlicht worden ist. Den anderen litauischen Zeitungen, die doch sonst den Namen Vydunas nennen, wo immer es nur geht und sich mit Vorliebe mit den preussischen Litauern beschäftigen, ist die Feststellung von Vydunas, der Fall sei in den Berichten übertrieben worden, ebenso unangenehm wie die Tatsache, daß Vydunas die in den Beleidstelegrammen enthaltenen Gefässigkeiten rügt. Der „Vietuvos Keltis“ bekommt es überdies noch fertig, den Sinn des Briefes von Vydunas noch dadurch zu fälschen, daß er nur die auf den Ton „Seht, wir Wilde sind doch bessere Menschen!“ gestimmten Sätze wiedergibt, aber vollkommen den Teil unterschlägt, in dem Vydunas die falsche Darstellung des Vorfalles richtigstellt. Daß der christlich-demokratische „Aidas“ den Brief von Vydunas vollständig verschweigt, versteht sich bei der Hege, die dieses Blatt gegen alles Memelländische und Deutsche treibt, eigentlich schon von selbst. Es hatte sich besonders bemüht, den Vorfall mit Vydunas nach Kräften auszuschlachten. Mit dieser Ueberschrift schrieb es hinaus, daß eine ernste Gefahr für die Litauer in Ostpreußen bestehe und daß diese fürchten müßten, in Tilsit überhaupt litauisch zu sprechen. Dabei hätte gerade dieses christliche Blatt allen Anlaß gehabt, sich zurückzuhalten, denn sein Aufruf: „Kämpfen wir für das vereinte Litauen!“ gestimmt, Vergessen wir nicht das besetzte Ostpreußen!“ war alles andere eher als geeignet, in Tilsit und Umgebung gegen das kleine Häuflein der Litauer, das sich dort nationalpolitisch betätigt, Freundschaft zu erwecken.

## „Geld aus der Staatskasse“?

Eine außerordentlich interessante Nachricht findet sich in einem Bericht, den der „Aidas“ in Nr. 299 vom 7. November über eine Generalversammlung des Verbandes der litauischen Journalisten in Kaunas gibt. Dort heißt es u. a.: „Ebenso sprachen sich einige Mitglieder dagegen aus, daß aus der Staatskasse Geld gegeben wird, um gewisse Zeitungen auszugeben. Die Staatskasse dürfe für diesen Zweck überhaupt keine Mittel zur Verfügung stellen, und wenn man das doch tut, und das ist Tatsache, dann müßte man allen Geld geben.“ Das ist eine Feststellung, die aus naheliegenden Gründen besonders uns Memelländer interessieren wird.

In dieser Versammlung der litauischen Journalisten ist, wie z. B. auch der „Mūsų Rytojui“ berichtet, auch darüber geredet worden, daß in der litauischen Presse ein Kampf mit unfairen Mitteln (Dumping) geführt werde. Der Redakteur des „Vietuvos Žinios“ wies nach einem Bericht des „Mūsų Rytojui“ darauf hin, daß dieser verhängnisvolle Kampf mit staatlichen Geldern betrieben werde. Eine solche Arbeit müsse verboten werden, ehe es zu spät sei. Auch andere Redner, so heißt es in dem Bericht weiter, verurteilten klar das Dumping, das von der Landwirtschaftskammer in Kaunas im landwirtschaftlichen Pressewesen betrieben werde, und zwar unter Benutzung staatlicher Mittel und von Angestellten, die aus staatlichen Geldern bezahlt werden. Es wurde eine Resolution angenommen, nach welcher der Vorstand des Journalistenverbandes Schritte unternehmen soll, daß die Regierung das Dumping dadurch unterbinde, daß sie in Zukunft nicht mehr Mittel für diesen Zweck zur Verfügung stellt.

Nicht wahr, das sind doch recht interessante Dinge, die da zur Sprache gekommen sind! Noch bemerkenswerter wird aber die ganze Angelegenheit für uns dadurch, daß das von der Landwirtschaftskammer in Kaunas herausgegebene und so heftig angegriffene Blatt, der „Mūsų Patares“, sich in die Reihe der Blätter gestellt hat, welche tendenziös gefärbte politische Artikel bringt, welche gegen die Mehrheit der Memelländer gerichtet sind. Wir finden, daß dieser Verbrauch amtlicher Gelder denn doch ein recht sonderbarer ist. In einem in Nr. 44 veröffentlichten Brief des Memeler Berichtersatters beschäftigt sich das Blatt nämlich in vollständig einseitiger Weise mit den Schulfragen des Memelgebietes und insbesondere mit dem Lehrerseminar. Darin, daß der Präsident des Direktors, Dr. Schreiber, einer litauischen

Kommission, die ihm eine Resolution überreichte, erklärte, daß das Direktorium aus der ihm überreichten Resolution irgendwelche Folgerungen nicht zu ziehen beabsichtige, da seine Schritte rechtmäßig sind, sieht das Blatt eine neue Kriegserklärung gegen die Litauer auf dem Gebiet der Schule (!). Dann behauptet das Blatt, man bemühe sich im Memelgebiet, alle Angelegenheiten so zu regeln, daß man dauernd von Deutschland Richter, Lehrer usw. einladen müsse. Dabei steht es doch fest, daß schon seit Jahren ein solcher Zugang nicht mehr stattfindet und daß man sich im Gegenteil im Memelgebiet mit Erfolg bemüht, den erforderlichen Nachwuchs aus den eigenen Reihen heranzuziehen. Charakteristisch für den ganzen Ton, in dem dieser Artikel geschrieben ist, ist auch die Behauptung, daß die autonomen amtlichen Stellen die Landwirte immer noch mit dem alten preussischen Hochmut behandeln, wie zur deutschen Zeit. Das schreibt ein Organ, das nach den Feststellungen des Journalistenverbandes mit amtlichen Geldern unterhalten wird.

Auch in dem Organ der halbamtlichen, vom Staat in jeder Weise geschröckten Schaulst-Sajunga „Litauische Schützenvereinigung“, dem „Trimitas“ finden sich tendenziöse Artikel, welche die im Memelgebiet bestehenden Gegensätze stark übertrieben und einseitig darstellen. So wird z. B. in Nr. 42 des „Trimitas“ unter der Ueberschrift „Wann wird die Konvention endlich durchgeführt werden?“ u. a. folgendes gesagt: „Man höre, er (Präsident Dr. Schreiber) will aus der Resolution der Litauer in der Schulangelegenheit irgendwelche Folgerungen nicht ziehen, weil die Schritte des Direktors rechtmäßig seien. Wir müssen uns über diese Dreistigkeit wundern, besonders, weil er feierlich seine Loyalität gegenüber der Regierung betont hat. Wir wundern uns besonders darüber, daß es dort, obwohl nun bald zehn Jahre seit dem Memeler Aufstand und der Angliederung des Gebietes an das gemeinsame Vaterland vergangen sind, immer noch Leute gibt, welche die Dessenlichkeit glauben verhöhnen zu können, obwohl sie sich in verantwortlichen Stellen befinden. Die Litauer sind schon von altersher durch ihre Toleranz berühmt, aber die Duldung einer solchen Unverschämtheit, wie sie uns der Vorsitzende des Direktors, Schreiber, am Vorabend der Zehnjahresfeier der Angliederung zeigt, würde unverhältnismäßig gefährlich sein. Wir vergessen nicht, daß man nicht nur in den Schulfragen dauernd Unrecht tut und die Litauer dauernd unterdrückt, sondern daß man sich ebenso auch in kirchlichen Angelegenheiten, vor dem Gericht und im öffentlichen Leben so benimmt.“ Und weiter: „Die memelländischen Deutschen scheinen überzeugt zu sein, daß die breite litauische Öffentlichkeit sich um ihre Machinationen

und Provokationen à la „Otto-Böttcher-Strasse“ nicht kümmert.“ Weiter: „Die Leiter der Bildungsangelegenheiten in den drei Küstentreffen müssen sich daran erinnern, daß sie nicht gerufen worden sind, um das nationale Gefühl aufzureizen oder das Deutschtum zu propagieren.“ Schließlich wird zusammenfassend gesagt: „Derr Schreiber, als ein Mensch von Kultur (und an dieser Stelle hat man ein Fragezeichen und ein Ausrufungszeichen gesetzt!), werde das verstehen müssen.“

Eine in der gleichen Nummer des „Trimitas“ veröffentlichte Karikatur zeigt unter der Ueberschrift „Sena katarinkai“ (die etwa der deutschen Redewendung „Die alte Leiter“ entspricht) einen deutschen Lehrer (genauer überlebt, einen verdrängten Lehrer), der, mit einer Art Fiedelharbe auf der Blase, einen Veierkasten mit der Aufschrift „Mada in Germania“ trägt. Vor ihm steht ein Junge mit einer litauischen Bibel. Der Lehrer dreht auf dem Veierkasten „Deutschland, Deutschland über alles“ und fordert den Schüler, einen „jungen Litauer“, auf, das Lied zu wiederholen. „Unmöglich, Herr Lehrer, bei mir steht ganz was anderes geschrieben!“, antwortet der „junge Litauer“. Dies läßt der Lehrer tragen dann die erklärende Bemerkung: „Die Deutschen haben bekommen, im Memelgebiet die litauische Sprache mächtig zu unterdrücken.“

Diese beiden Proben sind bezeichnend für den Geist, in dem der „Trimitas“ die memelländischen Fragen ansieht. Er spricht ja auch vom Memelgebiet als von den drei Küstentreffen, und er hält es für nötig, durch ein Fragezeichen zu bezweifeln, ob der Präsident des Direktors auch ein Mensch von Kultur ist. Von einer objektiven Prüfung der Tatsachen, welche man zum Anlaß dieser Machwerke genommen hat, ist überhaupt keine Rede, denn sonst würde vielleicht dieser oder jener erkennen, daß es alles andere als eine Verungeltung oder Unterdrückung der litauischen Sprache darstellt, wenn der Lehrkörper des litauischen Gymnasiums vergrößert, der des Russisch-Gymnasiums aber um einen Lehrer vermindert wird und wenn in Verfolg dieser Maßnahmen am Lehrerseminar die an das litauische Gymnasium verleihte Lehrkraft durch eine andere ersetzt wird, die ebenfalls in litauischer Sprache unterrichten kann. Wir sehen heute keine Notwendigkeit, unseren kürzlich veröffentlichten ausführlichen Darlegungen über die Lage am Lehrerseminar noch etwas hinzuzufügen. Sollte man aber nicht aufhören, diese Angelegenheit zum Gegenstand einer Hege gegen das Direktorium und die Mehrheit der Memelländer zu machen, dann werden wir mit weiteren unüberlegbaren Tatsachen kommen, über die man sich dann doch wohl etwas wundern wird.

## Berringerung des Baconexports um 20 Prozent

Die englische Nachrichtenagentur „Reuter“ verbreitete die folgende Nachricht: „Auf der Konferenz, die im Landwirtschaftsministerium stattfand und an der die Vertreter sämtlicher an dem Bacon-Export nach England interessierter Länder teilgenommen haben, wurde die Berringerung der Baconzufuhr nach England um 20 Prozent so gut wie vereinbart.“

\*  
ss. Kaunas, 12. November. Das Außenministerium hat bereits aus London die von der englischen Regierung übermittelte Nachricht über die Neuregelung der Bacon-Einfuhr nach England erhalten. Gegenwärtig werden hier Besprechungen zwischen Vertretern des Außen- und des Finanzministeriums und den wirtschaftlichen Organisations abgehalten, in denen zu dieser Frage Stellung genommen wird.

## Deutsche Butterkontingente ab 15. November

Wtb. Berlin, 12. November.  
Mit Wirkung vom 15. November 1932 wird die Einfuhr von Butter neu geregelt. Der Zollsatz für Butter beträgt von diesem Tage ab autonom 100 Reichsmark, jedoch vertragmäßig für alle neireisegünstigten Länder 75 Reichsmark für einen Doppelzentner. Die Einfuhr von Butter wird von diesem Tage ab grundsätzlich verboten. Sie wird jedoch ohne Einfuhrbewilligung zugelassen für bestimmte den einzelnen Erzeugungsländern zugeteilte Kontingente, die nur über die mit den Erzeugungsländern vereinbarten Zollstellen eingeführt werden dürfen. Als Einlaßstellen gelten bis auf weiteres die bisher zur Ab-

fertigung der Butterkontingente befugten Zollstellen.

Die für das Kalenderjahr 1933 festgesetzten Kontingente dürfen, wie bisher die Zollkontingente, nur in Monatsteilen von nicht mehr als den zehnten Teil des einzelnen Kontingentes bis zu dessen Erschöpfung eingeführt werden. Jedoch können in den einzelnen Monaten nicht ausgenutzte Kontingente in den folgenden Monaten bis zum Ende des Kalenderjahres eingeführt werden.

Sobald das dem einzelnen Lande zugeteilte Kontingent erschöpft ist, darf Butter, die aus dem betreffenden Lande stammt, nicht mehr zur Einfuhr zugelassen werden.

Mit manchen Ländern, nämlich mit Belgien, Dänemark, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Niederlande, den Niederlanden, Oesterreich, Schweden, Ungarn sowie der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken ist eine Vereinbarung getroffen, wonach Butter, die in diesen Ländern erzeugt ist, nur dann auf das ihnen zustehende Kontingent anzurechnen ist, wenn die Sendung mit einer Kontingentsbescheinigung des Ursprungslandes versehen ist. Solche Sendungen dürfen von den Einlaßstellen nur dann auf das Kontingent abgefertigt werden, wenn die Kontingentsbescheinigung bei der Zollabfertigung vorgelegt wird. Butter, die aus Ländern stammt, die zwar Einlaßstellen benannt, aber keine Bestimmung über Kontingentsbescheinigungen getroffen haben, ist ohne weiteres auf das dem betreffenden Lande zustehende Kontingent anzurechnen.

## Litauen beansprucht ein höheres Butterkontingent von Deutschland

Wie der „Vietuvos Aidai“ meldet, hat das Außenministerium von der Molkereigenossenschaft „Pienocentras“ ein Memorandum erhalten, in welchem betont wird, daß Deutschland das Butterkontingent für Litauen zu niedrig festgelegt habe. Bei der Festsetzung des Kontingents, die auf Grund der Einfuhr der Jahre 1929 bis 1931 festgefunden habe, sei nicht berücksichtigt worden, daß Litauen nach Deutschland in diesen Jahren große Mengen von Milch exportiert habe, nämlich 1929: 88 400 Doppelzentner, 1930: 46 000 und 1931: 9500 Doppelzentner. Wenn man diese Ausfuhr von Milch, die Litauen unter allen Ländern, welche Butter nach Deutschland exportieren, fast allein habe vornehmen können, berücksichtigt, dann müsse das Butterkontingent, das jetzt etwas mehr als 20 000 Doppelzentner betrage, um 3000 Doppelzentner erhöht werden.

## Unwetter über Süditalien

Wtb. Rom, 12. November. In Calabrien tobte seit Donnerstag ein schweres Unwetter, das bereits mehrere Todesopfer gefordert hat. In der Gemeinde Crotona hat man neun Tote in der Gemeinde Mamola sieben Tote zu beklagen. Die Gegenden liegen völlig unter Wasser, zahlreiche Häuser sind eingestürzt.



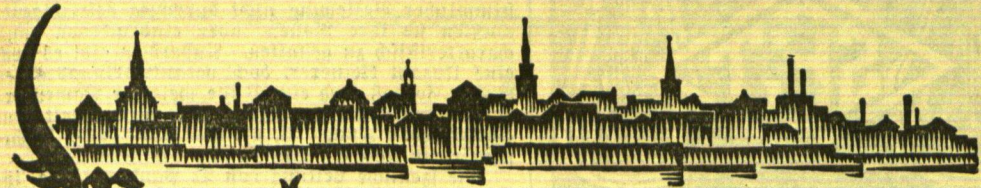
## Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseifen (am besten einige Minuten vorher)

## NIVEA-CREME oder ÖL

gut in die Haut einreiben. Nehmen Sie nicht zu viel, denn sonst würde die Schaumbildung leiden. Die Haut wird geschmeidig, das Barthaar erweicht, das Messer schneidet besser, das Rasieren wird erleichtert; Sie werden nicht mehr unter geröteten u. aufgesprungenen Hautstellen zu leiden haben. Sie können sich auch schon abends beim Zubettgehen einreiben; die Wirkung ist dann die gleiche.

Nivea-Creme: Lt. 0.50—3.75  
Nivea-Öl: Lt. 2.50 und 4.25



## Memel, 12. November

### Brief nach Memel-Afrika

Sehr geehrter Herr Zumbol  
(Weledele Heer,  
Dear Sir.)

Sie haben aus meinem Artikel in der "Memel Evening News" erfahren, daß es in Europa auch eine Stadt Memel gibt, und ich bin gerne bereit, Ihre unsere Stadt betreffenden Fragen zu beantworten. Europäisch-Memel ist natürlich in der Hauptsache von Weißen bewohnt, doch gibt es auch viele Leute mit brauner Hautfarbe. Diese wohnen den Sommer über in Holzhütten an der See und liegen den ganzen Tag in der Sonne (daher die braune Hautfarbe). Im Herbst werden die Hütten vom Sturm fortgeweht, und im Frühjahr werden sie wieder aufgebaut. Ob es auch Kaffern in unserer Gegend gibt, kann ich Ihnen nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich selbst habe vor kurzem einen Einwohner als Kaffer bezeichnet, es muß aber ein Irrtum gewesen sein, denn ich mußte 100 Lit Strafe zahlen. Ich nenne den betreffenden Herrn jetzt nur noch "Europäer", und er merkt es gar nicht. Die Memeler leben von Fischfang, Holzhandel und Kartoffelbau. Die Kartoffelfelder in der Stadt werden mit Heringsbläusen und Bierfläusen gebüngt. Das interessanteste Tier, das bei uns vorkommt, ist der Elch. Dieser wurde von einem gewissen Kallmeyer entdeckt und hat sich seitdem stark vermehrt. Außerdem ist die Gegend reich an Krähen, Raben, Wandermusikanten und Politikern. Das bevorzugte Getränk der Memeler ist der Nikolaßsfa, eine Art Zitronengetränk. Daneben wird auch viel Wein getrunken, der aus Gagebutten, Butterblumen, Johannisbrot und Fliegenweim bereitet wird.

Es freut mich, zu hören, daß Ihr in Memel-Schwarz auch ein Kino habt. Sicher habt Ihr dann auch schon einigemal das "Flötentonzert" gesehen. Vielleicht bekommt Ihr bald auch unseren Memellandfilm vorgeführt. Das freundliche Angebot Ihrer Landsleute, dreihundert abgelegte Ledenschürzen für die Memeler Winterhilfe zu stiften, muß leider abgelehnt werden: wir könnten sie höchstens als Ballkleider verwenden. Vielleicht stellen Sie sie Herrn Dr. Bracht in Preußen zur Verfügung, der kann sie wahrscheinlich als Zwiesel gebrauchen. Getanzt wird natürlich bei uns auch, wenn wir es in dieser Kunst auch nicht zu der Vollendung bringen, die man in Ihrer Heimat kennt. Wir geben uns jedenfalls alle Mühe und lernen jeden Winter drei bis vier neue Tänze.

Wir Memeler in Europa würden es begrüßen, wenn wir mit den Brüdern in Afrika in engere Beziehungen treten könnten (Wirtschaftsbündnis, evtl. Eingemeindung von Memel-Schwarz in Memel-Weiß). Um dieser Frage näher zu kommen, laden wir Sie ein, uns im Sommer einmal einen Besuch zu machen. Unsere Seebäder sind sehr schön und noch unbezwickelt.

Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Schwarzen Schwarm.

Mit den besten Grüßen  
(Met vele hartelyke groeten aan juslie allemaal)  
(With many kind reg ards) yours truly  
S. Dppla.

\* Ermäßigte Preise bei der Eisenbahn. Verkehrs- und Finanzministerium haben jetzt einige von der Tarif-Kommission vorgenommene Änderungen des Personentarifs bestätigt. Nach diesen

### Wirtschaftsreise

Pflichtigkeit, der immer mit dem Geist der Zeit hinfreitet (freilich niemals blind, kritiklos schreitend).

freiz während, dies begrüßend, jenes meidend), nicht freudig die Gelegenheit, die ihm, was nur zu essen geht, für wen'ge Cent freigebig auf die Tafel schlendert. Wer weiß, denkt er, ob nicht Tage kommen, wo wir, bei wieder hoher Preise Wärden, uns niemals es vergehen würden, daß wir solch Angebot nicht wahrgenommen! So schämt er denn, mit freudig hochgehobnen Händen,

Kalbs-, Schweine-, Gänsebraten, Enten. (Auch Schnur ist durchaus einverstanden, wenn Knochen reichlich unterm Tisch landen.) Kein Wunder, daß wir Pflichtigkeiten, den wir als schlankes Männlein kannten, sich täglich runder runden sein und breiter breiten. — Jedoch, was positiv hier gilt, hat auch sein negatives Gegenbild. Denn Logik macht nicht halt, wo ihr's beliebt, sie denkt zu Ende, gleichviel, was sich auch ergibt. Drum wird an Schuhen, Strümpfen, Kleidern aller Art,

biemeil sie nicht so wohlfeil, rückwärts geparkt. Da geht er hin, ein sonderbares Bild: die Schuh durchschlägt, hohle glänzende und gekleidet, der Mantel schädig, Hut verknüllt, und jeder taugt, der ihn erblickt. „Was wollt ihr denn?“ so spricht er, „diese verknüllten Kleider, Schuh, Hemden, Strümpfe und so weiter sind ein Symbol der Wirtschaftskrise! Und hier — den ich mir jüngstens zugelegt, der kleine Bauch“ (verlegen lächelnd flüstert er's), ... der ist es auch! E. Pl.

Änderungen wird die Fahrpreis-Ermäßigung von 50% für litauische Bürger, die Schüler sind, oder im Ausland studieren, auf litauischen Eisenbahnen gegen Vorzeigung einer vom Bildungsministerium oder von litauischen Konsulaten ausgestellten und bestätigten dauernden persönlichen Ausweise gewährt. Die Bescheinigungen, auf Grund derer Angehörige von Sportverbänden, welche zu Wettkämpfen fahren, ermäßigte Fahrpreise erhalten, wird nicht mehr wie bisher die Sportliga bestätigen, sondern die neugegründete Kammer für Körperkultur.

\* Abschluß der Sommerveranstaltungen der Schützengilde. Mit dem Gänsefischen, das am Sonntag, dem 13. November, auf den Schießständen bei Königswäldchen stattfindet, beschließt die Memeler Schützengilde ihre diesommerliche Schießsaison. Das Schießen findet von 11 bis 15 Uhr nachmittags statt. Wie üblich, wird, wie man uns schreibt, die Schießsaison mit einer Veranstaltung im Schützenhause beschließen, die diesmal um so interessanter sein wird, als zur Unterhaltung der Schützenmitglieder mit ihren Familienangehörigen und Gästen, die durch Mitglieder eingeführt werden können, der bekannte ostpreussische Dialekt-humorist Kurt Bernick für diesen Abend verpflichtet ist. Kurt Bernick ist hier keine unbekannte Persönlichkeit. Er ist schon öfter bei Vereinsveranstaltungen aufgetreten und hat immer einen großen Beifall gefunden; denn er versteht es, durch herzerfrischenden Humor und durch die Form des Ausdrucks ein Publikum auf das trefflichste zu unterhalten. Wer also einen unterhaltenden heiteren Abend erleben will, wird ihn somit bei den Schützen verbringen können.

\* Vortrag über Krishnamurti. Ung wird geschrieben: Am Dienstag, dem 15. November, abends 8 Uhr, findet in der Aula der litauischen Knabenmittelschule ein öffentlicher Vortrag des Herrn Walter Triebel-Königsberg über das Thema „Menschenschicksalswende und Krishnamurtis befreiende Botschaft“ statt. Seit einigen Jahren tritt neben dem Dichtersfürsten Tagore und dem Nationalhelden Gandhi der junge Inder Krishnamurti immer mehr in den Vordergrund. Seine positive Einstellung zum Leben und die klare Wegweisung zu den in jedem menschlichen Wesen schlummernden unbegrenzten Möglichkeiten zur Verwirklichung einer wahren Lebensbefreiung brachten ihm in dieser glaubensmächtigen Zeit viele aufmerksame Hörer. Man schätzt bereits heute seinen Interessentenzahl auf Millionen. Ueber Krishnamurti wird Herr Walter Triebel sprechen.

\* Geflügel- und Tauben-Ausstellung. Der Geflügel- und Taubenzuchtverein „Eintracht“ veranstaltete dieser Tage im „Sächsischen König“ eine Tauben- und Geflügel-Ausstellung. Es waren 126 Tauben ausgestellt, darunter Memeler Hochflieger, Schönheitsbrieftauben, Gistanden, Deutsche Mövchen, Schildmövchen, Farbentöpfe, Englische Kröpfer, ferner Gähliche, Adler, Enten, Perlhühner, Kaffi-Champel-Enten, Italiener Drington, Andalusier Hühner. Die ausgestellten Tiere wurden prämiert. Am Sonntag wurde eine Verlosung veranstaltet, wobei Gänse, Enten, Hühner und Tauben gewonnen wurden. Die Auszeichnung „Sehr gut“ erhielten folgende Aussteller: für

### Brief an das Memeler Dampfboot

## Ein offenes Wort zur Kirchenwahl am 13. November 1932

Obwohl alle vier Parteien übereingekommen waren, die Werbung zur Wahl in ehrlicher und sachlicher Weise zu betreiben, müssen wir in letzter Stunde feststellen, daß der Aufruf des Wahlvorschlages Nr. 2 mit Argumenten arbeitet, die den wahren Tatsachen nicht entsprechen und bewußt die Wählererschaft irreführen wollen.

Zur Vorgeschichte dieser Wahl behauptet jener blaue Aufruf, daß es seinen Vertretern gelungen war, alle geplanten Wahlvorschlüsse zu einer Einheitsliste zu vereinigen. Tatsache aber ist, daß unsere bescheidenen Bitten um wenigstens einen Sitz im Gemeindefircherrat gerade von den Herren, die immer von Frieden und Einigkeit reden, glatt abgelehnt wurden. Wir fragen jeden, der noch sachlich urteilen kann: Wer hat der Gemeinde den Wahlkampf aufgezwungen? — Antwort: Die starke Unnachgiebigkeit einiger einflussreichen Herren des Wahlvorschlages Nr. 2.

Ferner ist trotz aller ihrer eigenen schönen Worte über ihre bisherige Tätigkeit zu sagen, daß der Gemeindefircherrat in seiner alten Zusammenfassung stark einseitig, größtenteils überaltert und in seinen Beschlüssen nicht immer frei und unabhängig war. Das beste Beispiel dafür ist und bleibt die kürzlich erfolgte Organisationswahl. Die recht gewordenen Erklärungen über diese Angelegenheit befürken uns in der Annahme, daß keine sachlichen, sondern nur persönlichen Momente bei dieser Wahl ausschlaggebend gewesen sind.

Werkwürdig berührt auch der Satz über die Beschaffung der elektrischen Kirchenelektung und der neuen Glocken; denn hier haben bestimmt andere Männer entscheidende und fördernde Arbeit geleistet als die sich dessen rühmenden Kandidaten des Wahlvorschlages Nr. 2.

Durch die Neuwahl ist nunmehr der Gemeinde die Möglichkeit gegeben, eine Aenderung der bis-

Kaffi-Champel-Enten Schmidke, für Andalusier-Hühner Herbert Blum, für Gelbe Italiener Bretow, für Perlhühner Schmidke, für Schönheitsbrieftauben je zweimal Schmidke und Seigies und einmal Lude, für Memeler Hochflieger viermal Krause, dreimal Kurmies, zweimal Reimer, je einmal Nadohny, Westphal, Selwig und Herbert Blum, für deutsche Mövchen viermal Meinesat, zweimal Schmidke, je einmal Reimer und Kausch, für Schildmövchen je einmal Schmidke, Meinesat und Paul Kausch, für Farbentöpfe einmal Herbert Blum und für Gistanden einmal Nadohny. Diese Ausstellung war eine strenge Bundesring-Ausstellung. Die Aussteller erhielten für prämierte Tiere gute Ehrenpreise.

\* Die Ortsgruppe Memel des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen hielt am Donnerstag im Schützenhause eine Versammlung ab, die gut besucht war. Kreisleiter Trumpa gab zunächst einen Bericht über den Bundesstag in Heidelberg, worauf nach einer Aussprache über das kürzlich stattgefundene Wohltätigkeitsfest der Kriegsbeschädigten im Schützenhause und Stellungnahme zu der erfolgten Neugründung des Kriegsbeschädigtenverbandes ein Antrag betreffend Bewilligung einer Weihnachtsbeihilfe für Kriegsbeschädigte, der an die zuständige Stelle gerichtet werden soll, angenommen wurde. Sodann wurde beschlossen, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahr am Totensonntag einen Kranz am Ehrenmal auf dem Heldenfriedhof niederzulegen. Nachdem noch eine rege Aussprache über das Versorgungsgezet stattgefunden hatte, und auch einige interne Angelegenheiten des Verbandes besprochen worden waren, schloß der Versammlungsleiter die Versammlung mit dem Appell an die Mitglieder, treu zum alten Bunde zu halten.

\* Die Feuerwehr wurde gestern nachmittags nach dem Grundstück Vibauer Straße Nr. 20 b gerufen. Hier war in einer Wohnung ein kleiner Brand entstanden, den die Einwohner aber schon gelöscht hatten, als die Feuerwehr eintraf. Außerdem wurde die Feuerwehr gestern morgen und in der vergangenen Nacht durch Einschlagen der Feuermelder in der hohen Straße und in der Wiesenstraße alarmiert. Hier handelte es sich um Unfug. Leider ist es nicht gelungen, die Täter zu stellen.

\* Diebstähle. An einem der letzten Abende sind von einer Wäscheleine aus dem Garten des Hauses Zembritzki-Straße Nr. 10 ein blaues Taghemd und zwei blaue Küchenschürzen entwendet worden. Am Mittwoch nachmittags wurde von dem Hof des Kaufmanns Adomeit ein Fahrrad, Marke „Rauermann“, mit schwarzem Rahmengestell, entwendet.

### Der Wochenplan des Städt. Schauspielhauses Im Abonnement das große Schauspiel „U. B. 116“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 13. November, abends 8 Uhr, findet die Premiere des dreiaktigen Sensations-Schauspiels „Der Weiserzug“ von Arnold Ridley statt. Diese ausgezeichnete Spukgeschichte wurde von Otto Albrecht inszeniert. Beschäftigt sind die Damen Veronika Sperl, Erna Friederichs, Hilde Gundlach, Ely Grube und die Herren Hans Albert Martens, Richard Ristenmacher, Willy Fuhrmann, Edgar Pauly, Otto Albrecht, Max Baum und Erich Gabbert.

Von Montag, den 14. November, bis einschließlich Donnerstag, den 17. November, abends 8 Uhr, wird im Abonnement das große deutsche Schauspiel „U. B. 116“ von Karl Verbs gegeben. Dieses einzi-

herigen, wenig erfreulichen Verhältnisse herbeizuführen und Persönlichkeiten in die kirchlichen Organe zu entenden, die ein warmes Herz für die Kirche haben, dabei aber nicht weltfremd sind, sondern, mitten im Leben stehend, alle an sie herantretenden Fragen klar und objektiv behandeln können. Unsere Liste, der Wahlvorschlages Nr. 2, enthält Namen aus den verschiedensten Berufsgruppen, denn wir wollen der ganzen Gemeinde dienen und dafür eintreten, daß in der Verwaltung unserer Kirche Klarheit und Ordnung herrsche und wertvolle sachliche Arbeit geleistet werde zum Segen der Allgemeinheit.

Wir sind willens, in versöhlichem Geiste zum Wohle unserer evangelischen Kirche mit allen zusammenzuarbeiten, die dazu berufen sind;

versetztes Nankenspiel dagegen werden wir zu bekämpfen wissen, wo es uns entgegentritt.

Ueber allem Streit der Meinungen und über allen rein äußerlichen Verwaltungssfragen aber wird es unsere größte Sorge sein, dafür einzutreten, daß unsere evangelische Kirche eine Stätte bleibe, da Gottes Ehre wohnt und sein Wort lauter und rein verkündigt wird.

Wir haben unsererseits an alle Gemeindeglieder, deren Namen in der Wählerliste stehen, unsere Wahlzettel geschickt und möchten auch durch diese Zeilen nochmals herzlich darum bitten, unsere Arbeit, die keinerlei Sonderinteressen verfolgt, sondern nur das Wohl der ganzen Gemeinde im Auge hat, zu unterstützen und unsern Wahlvorslag Nr. 2, der mit den Namen Klemke, Dumath, Horn, Schmidt beginnt, zu wählen.

Wählt morgen Liste 2

### Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

artige Bühnenwerk wurde in der letzten Spielzeit von fast allen deutschen Bühnen gespielt und hat außerordentliche Erfolge errungen. Es dürfte seine faszinierende Wirkung auch in Memel nicht verfehlen. Die Spielleitung führt Wilhelm Meyer-Ottens. Beschäftigt sind die Damen Fanny Schuch, Erna Friederichs, Hilde Gundlach, Veronika Sperl, Ely Grube, Martha Krull und die Herren Otto Albrecht, Hans Albert Martens, Wilhelm Meyer-Ottens, Edgar Pauly, Georg Dittmar, Eugen Harro Bergen, Heinz Scheepers, Richard Ristenmacher, Max Baum und Erich Gabbert.

Am Freitag, dem 18. November, bleibt das Theater geschlossen. Am Sonnabend, dem 19. November, abends 8 Uhr, findet die dritte geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften statt.

Infolge verschiedener Rückfragen sei nochmals darauf hingewiesen, daß für sämtliche Abonnementvorstellungen während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenspreise erhältlich sind.

### Vom Markt

Das Angebot an im ländlichen Haushalt erzeugten marktgängigen Produkten war heute auf allen Marktplätzen nicht übermäßig groß. Trotzdem kann von einer neuwertigen Erholung der Preise für die allermeisten Marktprodukte noch nicht gesprochen werden.

Butter kostete 1,80—1,90 Lit je Fund und Eier 20 Cent das Stück. Sehr gute volle Gänserümpfe sollten 70—90 Cent und ausgewommene 1,00—1,20 Lit je Fund kosten; gute volle Gänserümpfe wurden für 85 Cent je Fund reichlich angeboten. Mindere Qualitäten waren entsprechend billiger. Hasen waren vereinzelt für 50 Cent je Fund zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte und Zander 50 Cent, Ziegen 40 Cent, Färten 15—25 Cent, Duappen 30 Cent, Pflöben 10 Cent, Bierfische und Barbe 30—50 Cent, große Elinte und Dorche 20 Cent, Klundern 30—40 Cent und Lachse 2 Lit je Fund. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben vom Sonnabend vorer Woche. Auf dem Marktplan an der Dange kostete Roggen und Gerste 10 Lit und Hafer 9,00—9,50 Lit je Zentner. Kartoffeln, die reichlich zu haben waren, sollten 3 Lit je Scheffel kosten.

\* Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof. Am Sonnabend wurden auf dem Memeler Bahnhof 13 Bullen und 4 Käiber nach Deutschland verladen. Sämtliche Schlachttiere wurden der Viehverwertungs-gesellschaft in Pogegen in Kommission gegeben.

Weitere Volkswirtschaften 3. Seite der 1. Beilage

### Heudekurg, 12. November Sport am Sonntag

Die interessanten Spiele innerhalb der Memeler I. Junioren-Klasse, in der in früheren Jahren auch der Sport-Club „Vorwärts“ vertreten war, dürften den Heudekurger Sportfreunden noch in angenehmer Erinnerung sein. Vom Sport-Club „Vorwärts“ werden nunmehr wieder Anstrengungen gemacht, eine Mannschaft für diese Klasse zusammenzustellen, was sicher auch von den Memeler Juniorenmannschaften freudig begrüßt werden wird.

Am kommenden Sonntag werden sich auf dem Sportplatz in Rabenwald die I. Junioren des M. T. V. Memel mit der Heudekurger Mannschaft wieder messen. Die Spielstärke dieser Elf dürfte im Augenblick noch die des Unterbezirks Heudekurg etwas übertreffen. Besonders in technischer Beziehung dürfte sie den Heudekurgern manches voraushaben. Es ist also mit einem interessanten Spielverlauf zu rechnen.

\* Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 9. d. Mts. ist in der Monopolverkaufsstelle in Bruiken, die dem Bierverleger Müller-Hende-Ing gehört, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter sind durch Anbohren eines Fensterflügels in den Verkaufsaum gelangt und haben dortselbst eine eiserne Kaffeete mit etwa 400 Lit Inhalt, 15 1/2-Literflaschen Monopolspirit und 20 1/2-Literflaschen Monopolkorn entwendet. Bei Ermittlungen zu diesem Einbruchsdiebstahl wurden bei einer Durchsichtung in Seilmeyßen eine Anzahl Spirit- und Kornflaschen vorgefunden, die aus einem Diebstahl bei Kaufmann Bernhard Schachner-Heudekurg herrühren, ohne daß der betreffende Kaufmann etwas von dem Diebstahl wußte. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange.

### Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Vibauer Straße): Sonntag, 10 1/2 Uhr vorm., Sonntagsschule; 5 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III, Duerstraße 2, bei Greitschus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. [1069] Die Heilsarmee, Tischlerstr. 1. Sonntag vormittag 9 Uhr Heiligsversammlung. Sonntag abend 8 1/2 Uhr Heiligsversammlung. Freitag abend 8 Uhr Heiligsversammlung, Aufführung, Verlosung u. Teeabend, geleitet von Major Vogt u. Frau aus Königsberg. [7504]

### Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der Weiserzug“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Die verkaufte Braut“, 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Theodor Körner“, 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Gräfin Mariza“, 3 1/2, 6 u. 8 1/2 Uhr. Aula des Luisevgymnasiums: „Gottes Welt im Memelland“, 8 Uhr.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sogleich zu dem altbewährten „Franz-Josef“-Bitterwasser. In Apoth. u. Drogerie.

# Memelgau

## Kreis Memel

**er. Spinnen, 11. November.** [Getreide- diebstahl.] In einer der letzten Nächte wurden dem Besitzer Frates aus M. Kurischen etwa 7 Zentner Getreide gehoben. Die vorläufigen polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß verdächtige Spuren von dem Täter nach zwei Richtungen führen und zwar die einen bis zur Scheune des Besitzers T. nach S., und die anderen in die Felder des Orlas. Die weiteren Nachforschungen von Seiten der Polizei werden wohl bald auf die richtigen „Erbsenfreunde“ hindeuten.

**u. Schlappschiff, 11. November.** Die Planierungsarbeiten am Entwässerungskanal in Schlappschiff sind fast beendet worden. Es fehlt nur noch eine Etappe des Kanals in einer Länge von etwa vier Kilometern zu verbetonieren und zu vertiefen. Infolge des hohen Wasserstandes können jedoch diese Arbeiten noch nicht in Angriff genommen werden.

**u. Übergräben, 11. November.** [Verschiedenes.] In den letzten Wochen war hier in mehreren Fällen Diphtherie ärztlich festgestellt worden. Namentlich ist die Krankheit erloschen. Todesfälle sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen gewesen. Die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier der Schule sind bereits in vollem Gange. Eine neue Note soll dadurch in die Feiern hineingetragen werden, daß auch der Gemischter Chor sich mit einigen Darbietungen an der Veranstaltung beteiligen wird.

## Kreis Heydekrug

**pe. Säugen, 12. November.** [Verschiedenes.] Seit einiger Zeit finden in der Niedrigkeit des Kreises Heydekrug in Vasken große Ausschachtungsarbeiten statt, die von dem Bauunternehmer N. aus Heydekrug geleitet werden. Augenblicklich haben etwa 50 Arbeitslose in abwechselnder Tag- und Nachtschicht Beschäftigung gefunden. Der Kies, der unter einer Abraumhöhe von etwa zwei Metern liegt, wird bereits aus einer Tiefe von sieben Metern herausgeholt. In der Abraumhöhe befinden sich ungeheure Felsschichten, welche durch Sprengungen beseitigt werden müssen. Die Arbeiter leiden teilweise durch eindringendes Wasser. Doch sorgt eine ständig in Bewegung befindliche Motorpumpe für Ableitung desselben. Der Arbeitsplatz wird in der Nacht durch zwei achthundertfünfzig und mehrere hundertfünfzig Gaslampen erleuchtet. Es sind bereits über 5000 Kubikmeter Kies herausgeschafft worden. — In der Nacht zum Mittwoch ist in der Monopolstelle Pruten ein Einbruch verübt worden. Wie verlautet, sind 1800 Lit. Biergeld und 18 Flaschen Spirit den Dieben in die Hände gefallen. Man glaubt, den Dieben bereits auf der Spur zu sein. — Seit einiger Zeit kreibt ein scheindar getreidenschwacher Mann in der Umgegend von Abban Berschken und Venken sein Unwesen. Er macht in seiner zerrissenen Bekleidung einen unheimlichen Eindruck und hat es besonders auf Kinder abgesehen, die er durch sein eigentümliches Benehmen ängstigt. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Polizeibehörde seiner annehmen möchte.

**um. Wabbeln, 12. November.** [Ein Rutscher.] Der Rutscher seines Arbeitgebers. Dieser Tage verlangte der aus Großlitauen kommende Rutscher von seinem Arbeitgeber, dem Besitzer Sch. von hier, auf seinen Lohn einen größeren Geldbetrag. Da der Rutscher aber schon alles ausgezahlt bekommen haben soll, konnte der Besitzer ihm weitere Vorstöße nicht geben. Darüber geriet der Rutscher dement in Wut, daß er den Besitzer angriff, und nachdem er ihm einige Schläge versetzt hatte, ihn zu erwürgen versuchte. Auch die Tochter des Besitzers, die ihrem Vater zu Hilfe kommen wollte, wurde von Sch. bedroht. Auf die Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die wieder Ruhe herstellten. Der Rutscher ist, scheinbar aus Angst vor Strafe, verschwunden.

## Kreis Dogegen

**z. Mattschken, 10. November.** [Verschiedenes.] Dieser Tage fand bei Kaufmann Neumann eine Versammlung des Frauenvereins vom Roten Kreuz statt, die recht zahlreich besucht war. Nach der Begrüßung der Erschienenen gab der Schriftführer einen ausführlichen Bericht über die am 2. November in Heydekrug stattgefundene Bezirksversammlung der Frauenvereine vom Roten Kreuz des Memelgebiets. Es wurde beschlossen, Ende

Januar nächsten Jahres ein Winterfest zu feiern. Die Mitglieder wurden gebeten, schon rechtzeitig mit der Anfertigung von Handarbeiten zur Verlosung zu beginnen, damit auf jedes Los ein Gewinn entfällt. Zur Erhaltung der Schwefelkation in dieser wirtschaftlichen Notzeit soll innerhalb des Kreisgebiets eine Roggensammlung vorgenommen werden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Gemeindevorsteher diese Arbeit bereitwillig übernommen haben. — Der hiesige Männergesangsverein feiert am Sonntag, dem 13. November, im Neumannischen Saale sein viertes Stiftungsfest.

**ll. Wersmeningen, 12. November.** [Ein schwerer Unfall.] ereignete sich dieser Tage bei einem Besitzer. Das Dienstmädchen B. wollte unter dem Kartoffelkammerpfeiler Holz nachlegen. Dabei explodierte der Dampfer und das kochende Wasser ergoß sich über das Mädchen. Die Verunglückte erlitt so schwere Verbrühungen, daß sie nach dem Besetzung Krankenhaus gebracht werden mußte.

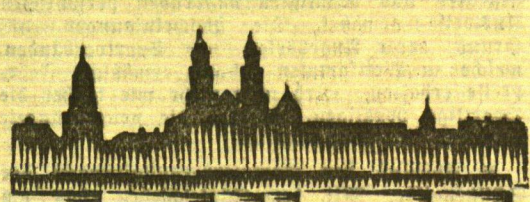
**jo. Schmaleningen, 11. November.** [Ein Bruch.] ereignete sich in einer der letzten Nächte gegen die Besitzerin. Die Dienstmädchen B. wollte unter dem Kartoffelkammerpfeiler Holz nachlegen. Dabei explodierte der Dampfer und das kochende Wasser ergoß sich über das Mädchen. Die Verunglückte erlitt so schwere Verbrühungen, daß sie nach dem Besetzung Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

- Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19.10: Deutsche Märsche. 19.30: Abendkonzert. 21. Konzert. 21.50: Konzert. Montag: 17.10: Nachmittagskonzert. 19.40: Kammermusik-Konzert. 20.40: Konzert.**
- Königsberg-Gelbberg (Welle 276). Sonntag: 6.35: Konzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11.15: Musik des deutschen Ordens. 12.05: Schluß und Singt. 13: Von Berlin; Konzert. 14: Schachjuni. 14.30: Jugendstunde: „Wenig Bekanntes aus Schwafila“. 15: Vortag: Ein Tag in der Segelfliegerschule „Nostitz“. 15.30: Hörspiel: „Songs von Johannes Hamann“. 16: Konzert. 17.30: Vortag: Der deutsche Tisch in den letzten 150 Jahren. 18: Das alte deutsche Kinderlied. 19: Neure Hausmusik für Klavier. 19.30: Weltreise-Miniaturen. 20.10: Brauns-Peter. 20.40: Sir John Falstaff, ein Hörspiel. 22: Kammermusik. Montag: 6.55: Konzert. 13.05: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16.30: Konzert. 17.30: Sprechen Sie deutsch? 17.45: Bücherstunde. 19: Romanquartett. 19.30: Englisch für Anfänger. 20: Volkstheater: „Das Gladiatoren“. 20.40: Kammermusik.**
- Königsberg-Mühlberg (Welle 472). Sonntag: 16.30: Mittagskonzert. 20.15: Operette: „Waldbühnen“. Montag: 20: Schallplatten. 20.30: „Sammeles Himmelfahrt“. 22.30: Musik.**
- Leipzig (Welle 389.6). Sonntag: 20.15: Konzert. Montag: 19.30: Sinfonieorchester. 20.30: „Johann Caspar Goethe“. 21.30: Balladen. 22.05: Klavierkonzert. 22.45: Kammermusik. Montag: 19.30: Schallplatten. 20.30: „Sammeles Himmelfahrt“. 22: Kammermusik. 22.45: Kammermusik. 22.30: Konzert. Montag: 19.35: Kammermusik. 22.30: Klavierkonzert.**



**Achtung!**  
Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart  
Technomed  
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse  
Vertrieb für das Memelgebiet:  
J. Chason, Memel, Breite Straße 28. Telefon Nr. 1024



**Kaunas, 12. November**  
Premiere im Staatstheater:  
„Louise“ von Charpentier

Die erste Premiere dieser Spielzeit brachte als neuartige Erweiterung des Repertoires eine impressionistische Oper: „Louise“ von Charpentier. Der Komponist nennt das Werk einen „Musikroman“ und betont damit seine Zugehörigkeit zum Genre der lyrischen Oper. Das Textbuch hat Charpentier selbst geschrieben und man kann nur sagen, daß die Oper an diesem Libretto unheilbar krank. Die Gegenüberstellung eines engen, kleinstädtischen Milieus mit der Ungeborgenheit des Hofemlebens, die Schilderung dieses Hofemlebens selbst (zugleich eine Symbolisierung von Paris) ist von erschütternder Trivialität. Was die Musik anbelangt, so ist sie ein getreuer Reflektor der Einflüsse aller um die Jahrhundertwende herrschenden musikalischen Strömungen, von Massenet, Bruneau und Debussy bis Wagner. Charpentier ist ausgeprägter Eklektiker, aber ein begabter. Er hat Sinn für Bühnenspektakel und Orchesterwirkungen, seine Melodie ist flüchtig und sangbar. Die Aufstufung über das Erwachen der Stadt (2. Akt) sind außerordentlich gelungene Stücke. Dann allerdings gibt es Stellen, schwächer, mittelmäßiger Art, deren Rängen sich durch keine Regie überbrücken lassen. Alles in allem muß man aber Charpentier zugestehen, daß er um das mimische Geschehen eine Klangatmosphäre von feiner poetischer Einfühlung gezogen hat.

W. Butsa legte sich mit warmer Anteilnahme für die Partitur ein. Er holte aus ihr heraus, was nur herauszuholen war und blieb an Feinheit und Vielseitigkeit des Ausdrucks, an Feinheit der Farbgebung nichts schuldig. Auch die Solodarsteller fanden sich mit Weidlich in ihre neue Aufgabe hinein. A. Kaufhaus erwies sich wieder als intelligenter Darsteller, auch gelanglich schien die Rolle wie für ihn geschaffen. A. Staskeviciute

hatte in der Interpretation der Titelrolle zwar eine gewisse Schärfe, aber eine gute Leistung, die der Künstlerin zur Ehre gereichte. Die Partien des Vaters und der Mutter sangen St. Sobota und M. Lipsiene. In stimmlicher Beziehung nicht durchweg befriedigend, wußten sie ihre Rollen aber eindrucksvoll und charakteristisch zu gestalten. Außerdem gibt es noch eine Unzahl kleinerer, doch verantwortungsvoller Rollen, so daß noch eine Fülle weiterer Namen erwähnenswert wäre. Wir begnügen uns mit dem Hervorheben von V. Ivanuskas als Nachschwärmer und G. Matulaitis als Irma.

Die szenische Leitung von T. Pavlovski traf im Verein mit Dobuzinski Dekorationen und Kostümen das Wesentliche. Es gab schöne, in Licht- und Farbwirkungen sorgfältig abgegebene Bühnenbilder voll impressionistischen Stimmungsgehaltes, wie etwa das Morgengrauen und das erwachende Leben in einem Montmartre-Sträßchenbild mit der Sacre-Coeur im Hintergrund (2. Akt), oder die Abendstimmung über dem Panorama von Paris im 3. Akt. Nicht minder eindrucksvoll war die wirbelnde Bewegtheit der Bühnenszene.

Die Darbietungen des Abends zeigten durchweg von sorgfältigster Vorbereitung und liebevollem Eingehen auf alle Feinheiten und Einzelheiten. Es war ein einkünftiges Zusammenwirken aller Kräfte im Dienste des Wertes, so daß die Ausführung wohl eine etwas wärmere Aufnahme seitens des Publikums verdient hätte.

**h. Die Restaurateure fordern Herabsetzung der Steuern.** Der Verband der Kaunauer Restaurateure und Gasthausbesitzer überreichte der Stadtverwaltung ein Memorandum, in dem um die Herabsetzung der städtischen Abgaben für die Restaurationsbetriebe ersucht wird. Sollte die Stadtverwaltung die Steuer in der bisherigen Höhe beibehalten, so würde die Mehrzahl der Restaurateure vom neuen Jahre ab gezwungen sein, ihre Betriebe zu schließen.

**h. Holzverkauf.** Am 15. November wird im Walddepartement eine große Versteigerung stattfinden. Es werden insgesamt 151 000 Kubikmeter im Werte von 1 028 000 Lit. verkauft werden. Die Waldbestände befinden sich in den Kreisen Rejdann und Trakiai sowie in den Gemeinden Joniskis, Kurshantai, Pakrojus, Varanai u. a.

**h. Ein selbstloser Missetäter,** der den Tod der Anführerin zur Folge hatte, wird aus der Gemeinde Panemune gemeldet. Die Frau des Landwirts Samulionis, deren Mann in der letzten Zeit der Trunksucht verfallen war, wollte sich an ihm für die ständigen Mißhandlungen rächen. Sie begab sich nach einer Schenke und vertrank dort das gesamte ersparte Geld. Als sie im betrunkenen Zustand nach Hause zurückkehrte, wußte sie in einem Brunnen und ertrank. Die Frau konnte nur als Leiche geborgen werden.

**h. Diebstahl, 12. November.** [Bei der R. d. Lehr vom Markt überfallen.] An der Nähe des Stadions ereignete sich dieser Tage ein frecher Raubüberfall. Drei bewaffnete Räuber überfielen am hellen Tage die von dem Markt aus dem Heimwege befindliche Stankeviciute und befaßten dem Mädchen, ihnen zu folgen. An einem abgelegenen Ort durchsuchten sie die Sandtasche des Mädchens, in der sie aber nur einen Betrag von 5 Lit vorfanden. Unter der Drohung, niemandem etwas zu sagen, da sie sonst Made überwürden, ließen die Räuber das Mädchen frei.

**Ordentliche General-Versammlung**  
des  
**Vorschuß-Vereins Prötuls**  
e. G. m. u. S.  
am **Donnerstag, dem 17. November**  
nachmittags 5 Uhr  
(1899)  
im **Gasthause Bouchard-Prötuls.**  
**Tagesordnung:**  
1. Bericht des Vorstandes  
2. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern  
3. Wahl einer Kommission von 3 Mitgliedern zur Einziehung der Aufsichtsratsmitglieder  
4. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.  
**Schiffart: Der Vorstand. Gelligly Kellawelt**

**„Benzit“ wäscht einfach wunderbar**  
„Benzit“ schlägt alles was da war-  
und rein  
Wie Blütenschnee im Sonnenschein-  
„Benzit“ wäscht schonend und erreicht  
Und macht das Waschen kinderleicht!

**Zeitschriftenwerber**  
gegen höchste Provision und weitgehende Unterstützung gesucht.  
Wenzel Szymanski  
Heydekrug  
Willestraße 12, links, 1. Etappe  
**Achtung! Prötuls**  
Eine gute Geberei  
Hermann Ball  
Hotel „Bruch. Hof“  
Prötuls. Telefon 18.  
7562  
7561  
Coabjuthen.

**Weißer Nächte**  
Roman von Georg Urban  
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin - Zehlendorf  
21. Fortsetzung  
Nachdruck verboten

„Und Sie etwa? Machen Sie es anders?“  
„Ach was! Ich bin ein schwaches, zartes Mädchen. Meine empfindlichen Nerven vertragen Schreckpulver nicht. Aber Sie! Sie, ein Mann.“  
Er mußte lachen, denn das schwache, zarte Mädchen bog seinen stierischen Körper weit zurück und warf den großen Hut kraftvoll weit in den See hinaus. Dann aber glaubte er sich verteidigen zu müssen: „Ich bin als junger, ganz junger Mensch in den Krieg gezogen, und ein Fuchselein ist schließlich kein Gegner. Das ist kein blutarterter Generalgelehrter, mit dem man sich eben herumtölpeln muß.“  
Sie errötete. Das, was er sagte, klang wie ein Vorwurf. Und in ihrer offenen Art reichte sie ihm rasch die Hand. „Nicht böse sein, bitte!“ sagte sie. „Es war ja nicht so gemeint. Aino und ich sind hier draußen schon ein wenig übermütig geworden. Aber wir werden uns bessern. Wir sind sonst ganz vernünftige Mädchen. Sie können es mir glauben, Herr Doktor!“  
Er nahm die bargereichte Hand und drückte sie warm. Und dabei meinte er lebenswichtig, daß ihr ein wenig freilichtiger Uebermut gar nicht so schlecht fände. „Oh“, meinte er schließlich, „für wie viele meiner eingebildeten Kranken würde ein klein wenig lebenswichtiger Uebermut die beste Medizin sein!“  
Die herantretenden Hunde ersparten Sabine eine Entgegnung. Aber gern hatte sie die kleine Schmeichelei schon gehört. Er ist doch nett und lieb! dachte sie. Aber die Hunde forderten bellend und laudend von ihr, den Hut wieder in das Wasser zu werfen. Nicht genug bekommen konnten die drohenden Tiere.

„Wie, das Stubenmädchen, kam vom Hause her. Ob sie nicht einen kleinen Fuchselein zu sich nehmen wollten, frage sie. Denn Mittag gebe es erst, wenn die Jäger zurück wären.“  
Sie nahmen dankend an. Sie sahen dann alle in dem großen, kühlen Eszimmer einander gegenüber. Beide glücklich über die nahe, alleinige Gegenwart des anderen. Aber sie sprachen wenig. Sie mußten beide an das brollige Spiel denken, das vor einer knappen Stunde da in dem Reiche der kleinen Hilde gespielt worden war. Und das machte sie verlegen und besangen.  
\*  
Sie blieben nicht lange in diesem traulich-befangenen Alleinsein. Vorn und Hintereinander erlöste auf der Terrasse und dann in der Diele. Die Fuchsejäger kamen zurück. Noch mit der Blinde in der Hand öffnete Aino Dehauit die Tür zum Eszimmer. „Ach —“ sagte sie nur und blieb sprachlos im Türschwelle stehen. Sie sah brollig aus, die Aino. In Gamaschen, in beschmutzten weißen Bredecks, eingerissener weißer Bluse sah sie aus, als ob es eine Elefantenzagd gewesen wäre.  
Schließlich sagte sie mit spöttischem Aufschrei: „Verzeihung, ich wollte nicht stören!“ Klappernd floh die Tür zu.  
Es klaperte und lagte unbändig draußen auf der Diele. Und einer nach dem anderen machte deren knappen Türspalt auf, sagte erstaunt: „Ach!“, und dann: „Verzeihung, ich wollte nicht stören!“  
„Rasselbandel!“ schalt Jürgen Schmechlow, und als sogar der kleine Axel Dehauit den Kopf steinsteckte und „Ach!“ sagte, sprang er auf, rief die Tür sperrangelweit auf und rief: „Ist das eure ganze Tapferkeit? Wo ist das Fuchselein?“  
Da sah sich die ganze Jägerherde betreten an. Bis Aino vorlaut wie immer rief: „Es hat gestunken und sich davongemacht!“  
„So freigeht! Habt ihr also das Fuchselein geschlagen!“ rief da Jürgen Schmechlow spöttend.

„Bier Fuchsen gegen ein armes Fuchselein! Tapfere Leute!“  
„Was meinen Sie, Fräulein Binschen?“ sagte er dann wieder. „Geben wir diesen tapferen Jägerleuten etwas zu essen!“  
Binschen Vollmer aber zog die Nase hoch. „Mein Gott, was riecht denn hier so entsetzlich?“  
Da schnupperten auch die anderen. Als ob sie das erst jetzt merken! Dann lachte die jagdbundige Aino: „Das Andenken vom Fuchselein. Man gräbt nicht ungekrant einen Fuchsbau auf! Der hat immer etwas schlechte Lüftung.“  
„Also erst Generalreinigung!“ kommandierte Jürgen Schmechlow, und die ganze Gesellschaft stolperte lachend nach oben, um sich zu waschen und umzuziehen.  
Sabine Vollmer ging nach. Als sie zu Aino Dehauit in das Zimmer kam, wühlte diese auf sie zu, kniff sie derb in die Sitzgelegenheit. „Heimtückerin!“ schalt sie. „Wir anderen quälen uns ab, das Fuchselein zu kriegen, und sie angelst sich hier der schönen Doktor! Heimtückerin!“  
Sabine Vollmer wehrte sich lachend. Aber es sah doch ein wenig Reiz in Aino Dehauits Herz, und neugierig, scheltend fragte sie: „Nun, wie war er heute, dieser — dieser — nun, dieser Duckmäuser?“  
Binschen Vollmer fuhr empor herum. „Wie darfst du so etwas sagen, Aino! Du hast kein Recht, so zu sagen. Er ist als ganz junger Mensch in den Krieg gezogen und hat all den Schrecken des vordersten Grabens mitgemacht. Es ist nicht schön von dir, immer gleich so burschikos und derb zu sein.“  
„Es hat geschneppelt!“ sagte Aino Dehauit nur leucunha. Ein leises Bedauern lag in ihrer Stimme. Sie trocknete sich langsam ab und krieg aus der Gummittanne ihrer Zimmerdusche. Und während sie noch warme Wäsche anzog, zog sie Binschen an sich, küßte sie und sagte: „Nun, ich gönne dir, ja!“ Aber neugierig vollendete sie: „Was hat er denn eigentlich gesagt?“

Da lachte Binschen Vollmer. „Er hat mich gefragt, ob er uns auf unserer Wanderung begleiten dürfe“, sagte sie.  
„Das war alles“, fragte Aino enttäuscht.  
„Das war alles“, antwortete Binschen. „Ich muß dir das gleiche sagen, was du mir damals zu Johann unten im Park gesagt hast. Muß denn gleich verliebt, verlobt, verheiratet sein, wenn einem ein Mann gefällt? Gewiß, man möchte einen Mann besitzen, wenn man ihn gern hat, ganz allein für sich besitzen, aber —“  
Binschen Vollmer vollendete den Satz nicht. Ratsch fragte sie: „Es ist dir doch recht, daß er und Ernst Ederblom mit uns wandern?“  
„Aber natürlich!“ rief Aino Dehauit rasch begeistert. „Woh! du, so viel gegen zwei, der Aino und der Ernst gegen uns beide, das ist nicht so ganz richtig. Auch hier oben bei uns klafft man gern und eifrig. Und meine gute alte Dame spricht auch schon heftig dagegen. Auch mein Vater ist nicht sehr dafür. Aber wenn die beiden anderen noch mitkommen, das wären schon vier gegen zwei. Da ist die Konkurrenz schon größer, da darf einer auf den anderen mehr auf, und die Jungens haben schließlich doch mehr Respekt vor uns. Meinst du nicht, Binschen?“  
Binschen stimmte lachend zu. Sie mußten eilen. Unten rief ein gesprungenes Gong zum Essen. Das ist hier schon wie in einem wilden Fremdenheim. Jetzt gönnen sie auch schon!“ sagte Binschen noch lachend. Dann flogen sie die Treppe hinab. —  
Am Nachmittag dieses Tages wurde dann endlich die gemischte Fahrt nach dem Dien Fimm-lands beschlossen. Frau und Herr Aino machten traurige Gesichter, denn sie hatten die lustige, übermütige Gesellschaft gern gewonnen, und nun würde es wieder still und etwas einsam auf Kupola werden.  
Die kleine Hilde aber meinte. Sie durfte nicht mit und ließ sich nicht einmal von ihrem kleinen Ritter, dem Axel Dehauit, trösten, denn der war ja mit von der Partie.

(Fortsetzung folgt.)

## Gerhart Hauptmann / Zu seinem 70. Geburtstage am 15. November

Von Hanns Martin Elster

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Gerhart Hauptmann bringen wir zunächst diese tiefgründige Arbeit unseres hiesigen Mitarbeiters; weitere Aufsätze werden folgen. Die Red. d. M. D.

Schon bei seinem 60. Geburtstag hatten sich alle Schichten und Kreise des deutschen Volkes aufgemacht, Gerhart Hauptmann als seinem gegenwärtig größten lebenden Dichter ihre Huldigung darzubringen. Aber auch damals war es nicht zu verhindern gewesen, daß Widerstände gegen das Ausmaß der Huldigungen sich meldeten und manche Bedenken und Einwände laut wurden. Zehn Jahre, in denen Gerhart Hauptmann den Deutschen wieder Werte wie kaum ein zweiter Dichter der Gegenwart, zum mindesten aber in voller Bestätigung seiner Eigenart, geschenkt hat, sind vergangen. Festes Fundament hat sich bereits wieder überall gemeldet und sammelt sich am 15. November gewiß zu höchstem Ausdruck der Dankbarkeit und Anerkennung. Wir wären aber nicht Deutsche, wenn wir diesen 70. Geburtstag Gerhart Hauptmanns nicht zugleich zu einer tiefen Besinnung und Klärung unserer selbst und unserer Stellung zu Hauptmanns Werk und Persönlichkeit benutzten. Wir Deutschen der Gegenwart sind eingebannt nicht nur in das Schicksal unserer Tage, sondern in das Schicksal der Jahrhunderte, wir ahnen jetzt noch mehr als vor zehn Jahren den Sinn des furchtbaren Schicksalsbringens, in dessen Mitte wir Deutschen nicht nur geographisch, sondern gerade auch geistig-schöpferisch, leidend, opfernd stehen. Es ist deshalb der Beweis unserer größten Achtung vor Gerhart Hauptmann, wenn wir sein Schaffen und sein Wesen auf dem Grunde der Schicksalsentwicklung des deutschen Volkes und der Menschheit sehen. Gerhart Hauptmann hat es durch sein Leben und seine Leistung bewiesen, daß er beanspruchen kann, mit höchstem Maß gemessen, an seinem Lebensabend in die Beleuchtung gestellt zu werden, die nicht nur aus dem Zentrum seiner Natur und Kräfte strahlt, sondern auch vom Zentrum des Weltenschicksals ausgeht. Ich weiß, daß dies große Worte sind, aber es ist notwendig, die großen Ideen jetzt zur Erscheinung zu bringen, damit der Raum in seiner Begrenzung und das Schöpferische in seiner Beschränkung bei Gerhart Hauptmann sich klar abheben. Wir laufen Gefahr — und seit Hauptmanns erstem Erfolge um 1890 herum hält diese Gefahr an — Gerhart Hauptmanns Wesen und Werk zu überschätzen, für große schöpferische Kraft zu halten, was bestenfalls nachschöpferische Art ist, und uns selbst dabei in das Unentwederliche, Unauflösbare, Richtungslose oder aus der Vergangenheit Verfallende zu verlieren. Die nur im Zeitalter befangenen Geister wünschen seit vier Jahrzehnten in Gerhart Hauptmann den Anfang einer neuen geistigen, menschlichen, dichterischen, künstlerischen Entwicklung zu sehen. Die Wahrheit aber ist, daß Gerhart Hauptmann das Ende, der Ausklang einer Entwicklung ist, ein gewiß fruchtbarer und notwendiger Ausklang, denn erst durch die volle Klarheit, durch das reine Erkennen, daß hier ein Ende verklingt, können wir den Anfang sehen, bewußt werden lassen, in die Tat umsetzen.

Um dies zu erkennen, bedarf es der großen Ueberblick über Deutschlands gesamte Entwicklung hin. Diese Ueberblick wird erst möglich, weil endlich auch die Distanz zum Weltkrieg und seinen nahen Einzelereignissen eingetreten ist. Es zeigen sich jetzt die ersten Kennzeichen für den schöpferischen Sinn des Weltkrieges. Er liegt einfach darin, daß der Krieg aus den vergangenen Jahrhunderten zwei große Kräfteformen in Deutschland zur Entscheidung heranreifen ließ: der eine ist der erbliche, national-realistische, der dem Diesseitigen zugewandte Gestaltungsstrieb, der das große einige Deutschland im Sinne des Freiherrn vom Stein, im Sinne der Mitte Europas zu erschaffen begehrt. Um diesen Trieb sammeln sich alle nationalpolitischen, staatsmilitärischen, imperialistisch-autoritären Strömungen in jeder Form und Vielfalt, sammeln sich auch jene geistigen Ströme, die in der Welt der Kunst und Wissenschaft ausgehen vom Boden und vom Blut, vom Volkstum und vom Raum. Auf der anderen Seite hat der Deutsche in den vergangenen Jahrhunderten in sich aus seinem Ringen um Gott heraus alle religiös-idealen, philosophisch-geistigen Schöpferkräfte gesammelt. Er hat vom Mittelalter her das Christentum in jeder Generation neu zu erleben, neu zu gestalten, eben schöpferisch zu machen gesucht, und er hat dies Christentum schließlich auch mit der Antike, mit dem Geistesgut der Antike aufs neue vermählt und ihm in der Humanitätsidee des deutschen Idealismus von Goethe und Schiller jenen großen Bildungsausdruck verschafft, der fortan für den Deutschen wie den kultivierten Menschen der Erde überhaupt bestimmend wurde. Diese beiden Ströme, der realpolitisch-nationale und der religiös-ideale, ringen seit einem Jahrhundert geistig und wirklich in der Menschheit um die Vorherrschaft und Deutschland ist wieder einmal, wie schon in den Zeiten der Reformation oder der Napoleonherrschaft, die Aufgabe gestellt, durch schöpferische Vereinigung beider Ströme die neue Lebenskraft nicht nur der Deutschen, sondern der Menschheit selbst zu wecken, aus Pol und Gegenpol die neue Polarität hervorzuheben, durch deren Kraft der Deutsche und der Mensch überhaupt das Leben wieder lebensvoll machen kann.

Wenn Gerhart Hauptmanns Leben und Werk sich auf dem Hintergrunde dieser großen, bisher

noch nicht überall klar erhauten, aber darum doch unleugbar und allein die Zukunft bestimmenden Entwicklung abheben, dann erkennen wir sofort, wie sie nicht in die Zukunft weisen, sondern rückwärts deuten, Vergangenheit, Abbruch sind. Wir erkennen dann auch, daß Gerhart Hauptmanns Erscheinung die schöpferische geistige Kraft mangelt. Nur eine Epoche, die wie die Vorkriegszeit vorzugsweise literar-ästhetisch, bildungswissenschaftlich bestimmt war, konnte in Gerhart Hauptmann schöpferische Kräfte in jenem großen Sinne, der allein die Benennung eines Menschen als schöpferisches Genie rechtfertigt, annehmen. Werfen wir nur einen kurzen Blick über Gerhart Hauptmanns Schaffen, dann haben wir die Beweise für das Verklümmerte in Hauptmanns Werk vor Augen. Gerhart Hauptmann wuchs heraus aus dem Erwachen einer neuen Generation aus formaler Bildungsdekadenz und ästhetischer Epigonenkunst. Er wurde Naturalist aus Befahrung der Natur, aber seine Befahrung der Natur erhob sich nicht aus elementarem, ur-schöpferischem Instinkt und Erleben, sondern aus Erkennen und Wissen, aus Beobachten und Schilbren, aus Darwin und Spädel, die er in Jena bei seinem Bruder Carl Hauptmann studiert hatte. Er war es auch, der insulgedessen, nur zu selbstverständlich, das Miltendrama und das analytische Individualitätsdrama erfolgreich anpackte. Er war es, der auch als Folge davon aus der Beobachtung der Umwelt heraus das Soziale als Stoff verwertete, rein soziologisch allerdings nur in der Beleuchtung der neuen sozialistischen und demokratischen Theorie erkannte. Sein „Vor Sonnenaufgang“, seine „Weber“ rückten die Wirklichkeit der Gegenwart oder einer erst kurze Jahrzehnte zurückliegenden Vergangenheit mit klarem Blick für das Herausstreiten einer bisher unbeachteten Welt und Menschheit in das Verantwortungsbereich der Menschheit. Dementselblich bewies er auch, sobald er individuelle Schicksale, schon in dem Familienstück „Das Friedensfest“, dann in den „Einsamen Menschen“ bis hin zum „Biberpelz“, zum „Fuhrmann Henschel“, zur „Rose Bernd“, ja bis in die jüngste Zeit, bis zum „Peter Brauer“ gestaltete. Er sah hier die Individualität im Zusammenhang mit der Umwelt, mit materiellen Einflüssen, wie zum Beispiel dem Alkoholismus oder gesellschaftlichen Machtverhältnissen, und er gab uns ein Bild des Lebens der Masse und der Individualitäten, wie kaum ein zweiter Dichter der Zeit. In dieser Welt des Sozialen und des Individuellen erwies sich Gerhart Hauptmann immer als reiner, würdiger und unbedingter Dichter. Hier hat er die Beobachtung, die das Dichtersische erfüllt, zu bleibendem Ausdruck bringen können.

Durch diesen breiten Raum seiner Hauptproduktion lief das Bemühen Gerhart Hauptmanns, schöpferische Kräfte, geistige Produktivität im höheren Sinne in sich wahrzunehmen. Aus diesem Bemühen heraus wuchs eine Reihe Werke, deren innerer Zusammenhang heute in der Rückschau auf Gerhart Hauptmanns Gesamtwerk deutlich ist. Es sind einmal die Werke, die sich um die religiösen Probleme bemühen. Sie beginnen, wie wir wissen, zum ersten Mal 1892 mit „Danneles Himmelfahrt“, erobern dann mit der „Verurteilung des Olof“ einen großen Zellerfolg und erreichen über die deutsche Sage vom „Armen Heinrich“ und das Glasbläsenmärchen „Und Pippertanz“ schließlich in dem großen Roman „Der Narr in Christus Emanuel Quini“ einen Gipfel, der aus der gesamten Produktion unserer Zeit bleibend herausragt wird. Hier ist nämlich von Gerhart Hauptmann der eheliche Versuch gemacht, aus seiner Hingabe an die Heimat und die Heimatmenschen die Wiedergeburt des Christentums, die Vereinigung von Christentum und Volkstum herauszuschöpfen. Aber man sieht auch deutlich in diesem wunderbaren Roman, daß Gerhart Hauptmanns geistige Kräfte die Aufgabe nicht zu lösen vermochten. Er konnte in Emanuel Quini nur eine Gestalt geben, deren Christusähnlichkeit mit diesem Humor gesehen ist und betrachtet werden muß.

Wie auf religiösem Felde, so scheiterte Gerhart

Hauptmann schließlich auch im zweiten Bezirk, im Reiche des nationalen Schicksals. Er, der erfüllt ist von den Ahnungen und Bewegungen, Notwendigkeiten und Zusammenhängen der Zeit, er, der wohl im tiefsten Grunde seines Innern, seines Herzens, seiner Phantasie, seines Gefühls ein Wissen von den kommenden Dingen besitzt, nahm ein in achtungsvollem, jugendlichem Mut 1895 mit dem „Florian Geyer“ den Anlauf zur ersten Bewältigung des nationalhistorischen Schicksals. Aber die Form des Miltendramas konnte nicht die Konzentration herbeiführen, die notwendig ist, um damals schon als Seher das nationale Schicksal zu erschauen. Die Leidenschaft Gerhart Hauptmanns für die selbstgestellte Aufgabe, der innere Drang, das Ahnen in seiner Brust zu gestalten, war leider auch nicht stark genug, um das Mißverstehen eines „Florian Geyer“ durch die Öffentlichkeit zu überwinden und in neuem Anlauf und Aufstieg weiterzugehen auf dieser Bahn. Er kehrte zurück zur sozial-individual-gegenwärtigen Sphäre und fand erst, von einigen stilleren Nebenversuchen abgesehen, 1913 aus ähnlichem Anlaß zu einem neuen Versuch, dem deutschen Schicksal sinnvolle Gestalt abzugewinnen, den Mut: in dem „Festpiel“ in deutschen Reimen zur Feier der Befreiungskriege von 1813. Das Echo dieses Festspiels war, wie wir alle, die wir es erlebt haben, nie vergessen werden, von einer aufspaltenden Zweipoligkeit, einfach, weil hier, zum ersten Mal allerdings, fast alle zeitgenössischen Menschen noch unbewußt das Ringen jener zwei großen Kräfteströme kurz vor Ausbruch des Weltkrieges spürten. Gerhart Hauptmann stellte sich in der Dichtung auf die Seite der idealen Humanität, der freien Kriegsverneinung, der kulturgläubigen Massenbestätigung. Er ahnte in dem Festpiel nichts von der mächtig sich erhebenden Aufgabe, daß Deutschland, die Welt, die Menschheit noch nicht ihre Mitte gefunden hatten, noch nicht in Harmonie sich finden konnten, noch nicht im Gleichmaß leben durften. Der Weltkrieg brach aus; Hauptmann hat ihm im Grunde genommen satzungsgesogen gegenübergestanden. Kein Werk erschien von ihm, das Wegweiser und Führer für den suchenden deutschen Geist, für die fragende deutsche Seele war. Hauptmann reagierte auf den Krieg wie ein Mensch des reinen Mitleids, vornehmster Friedensliebe, glühender Herzens, hoher christlicher und antihumanitärer Bildung darauf reagieren mußte: in Verneinung der Opfer, der Schreden, der Grausamkeiten und Zerkürungen, die der Krieg naturnotwendig bedingt. Er litt unter dem vom Kriege hervorgerufenen Leiden so furchtbar als Mensch und auch als Dichter, daß er nur noch mit einem Lachen, einem bitteren Lachen sich retten konnte. Sein „Zill Eulenspiegel“-Epos, so echt es in manchen Teilen ist, zeigte dann deutlich, daß er das national-humanitäre Schicksalsgeschehen nicht positiv zu überwinden vermocht hatte, sondern daß er sich nur wieder in die alte ewige Wahrheit zurückretten konnte, die schon von den Lippen des Bruders Franz von Assisi erkante: „Lieber klang es und lieber! Und abermals lieber! Und lieber!“ Gerhart Hauptmann überwand nicht den Widerspruch zwischen den körperlichen und geistigen Notwendigkeiten der Menschheit. Er holte nicht aus dem Opfer des Leibes die Erhöhung der Seele. Er rettete sich in Christus und in Goethe, in die Liebe und das Mitleid, in die Vereinnung von Wahrheit und Schönheit und schließlich in das Feinselt, ja sogar in das Nirwana.

Seit dem Epos „Zill Eulenspiegel“, das 1928 erschien und in Deutschland, wie fast alle bedeutenden Werke dieser Zeit, entweder mißverstanden oder nur parteipolitisch aufgenommen wurde, hat Gerhart Hauptmann außer autobiographisch begründeten Dichtungen, in denen der Dichter immer wieder sich beweist, keinen Versuch zu einem schöpferischen, führenden Werk mehr an den Tag gegeben. Der „Zill Eulenspiegel“ war der Ausklang seines Bemühens um das Geistige, das Ideal-Humanitäre und das realpolitische, das nationale Schicksal Deutschlands und der Welt. Man sieht an diesem Werk, wie es ganz gegründet ist in den Anschauungen, Sehnsüchten und Willensbewegungen einer hohen, aber doch jetzt versinkenden Bildungskultur.



Es ist nicht hervorgerufen von den Urkräften, die sich jetzt aus dem Weltkrieg heraus elementar erheben und nach endlicher Bezwingung der Aufgabe, das Nationalpolitische mit dem Humanitär-Idealen zu einer fruchtbareren Einheit zu bringen, widmen könnten. Weil Gerhart Hauptmann nicht auf dieser großen schöpferischen Linie steht, deswegen erntete er immer wieder und wieder im Laufe seines Lebens Widerstand und Widerspruch. Auch die, die widersprachen, wußten oft nicht entschieden, warum sie es taten. Auch sie gaben dem Widerspruch oft nur die gebundene Gegenwartsform, deren Bunttheit die historische Einseitigkeit oder parteipolitische Voreingenommenheit verdeckte. Gerhart Hauptmann hatte wohl von Jugend an begriffen und dafür gelebt, daß der Mensch wesentlich werden solle. Für diesen wesentlichen Menschen, den er stets christlich-religiös, humanitär-ideal sah, hat er als Dichter ehrlich gekämpft und geschaffen. In diesem Bezirk hat sein Werk einzigartige Höhen erstiegen und Deutschland, ja die Menschheit bereichert. Aber wir haben erlebt, daß das Gebot: „Mensch, werde wesentlich“, nicht nur von der einen Seite her, nicht nur vom Geiste und vom Gott her verwirklicht werden kann, sondern auch vom Diesseits, von der Erde, vom Volk, vom Blut her verwirklicht werden muß. Diese Entwicklung hat Gerhart Hauptmann nur Andeutungen zu geben vermocht, Andeutungen, die aus seinem Verwurzelsein in der schlesischen Heimat und mit schlesischen Menschen wuchsen. Er hat aber nicht die volle Bedeutung, den doppelten Sinn des Wortes „Mensch, werde wesentlich“, für uns zu neuem Erleben gestaltet. Darum ist er wohl ein Vorbild der Vergangenheit, das wir ehrfürchtigvoll begrüßen müssen, aber kein Führer in die Zukunft hinein. Diese Erkenntnis bedeutet in seiner Weise eine Herabsetzung der Persönlichkeit und der Leistung Gerhart Hauptmanns. Wer dies behauptet, wendet den Maßstab kleinlicher Zeitlichkeit an und beleidigt damit Gerhart Hauptmann. Selbst dies Zusammenfassen Gerhart Hauptmanns nicht nur mit seiner Zeit, sondern mit der ewigen Entwicklung Deutschlands und der Menschheit bedeutet eine größere Anerkennung und Ehrung seiner Gestalt und Gestaltung, als deren Bindung an irgend welche Zeitbedingungen oder Einzelheiten. Wir bejahen Gerhart Hauptmann gerade, indem wir die letztmögliche Wahrhaftigkeit ihm gegenüber anwenden. Dadurch werden Werk und Persönlichkeit auch dort noch fruchtbar, wo wir sie verneinen müssen. So kann Gerhart Hauptmann uns für die Bildung des deutschen Menschen in Befahrung und Verneinung eine Sinnerfüllung der vier Jahrzehnte werden, in denen er uns immer wieder durch sein reines Wort erleben ließ, daß wir Deutschen mehr sind, als nur ein materiell bestimmtes Volk, daß Goethes Wort doch auch heute wie nur je zu Recht besteht: „Am deutschen Wesen wird die Welt genesen“.

## Berliner Tagebuch

Das Reichsgericht in Berlin — Lokaltermin im Fall Bullerjahn — Die „Geliebte“ — Fremde am amerikanischen Bahnausgang — Sarah Lloyd's Geduch — Hans Alberts auf der Probe — Ein Dichter ist gelist

Berlin, im November  
Feierlichen Besuch hatte Berlin in diesen Tagen: das Reichsgericht tagte hier. Ein Teil des Prozesses Bullerjahn wurde hier verhandelt. Der hartnäckige Kampf, der um das erste Urteil gegen den Oberlagerverwalter „wegen Landesverrat“ (15 Jahre Zuchthaus) geführt wurde, hat zur Wiederaufnahme des Verfahrens geführt. Und diesmal verfuhr das Reichsgericht nicht so summarisch wie ebendies in Leipzig. Bullerjahns Einwände wurden gründlich gehört und geprüft. Beim ersten Urteil waren zwei Hauptverdachtsgründe vorhanden. Bullerjahn hatte einmal, als er sich in seiner Firma, den Berlin-Karlshuber-Industriewerken, falsch beurteilt fühlte, geküßert, daß er es „der Firma schon eintränken“ werde. Und er war einmal in der Nähe der Wohnung eines Offiziers der französischen Kontrollkommission gesehen worden. Gerade diese Tatsache wurde diesmal auch durch einen Lokaltermin genau nachgeprüft. Die Herren

des Reichsgerichts, der Angeklagte, die Zeugen und die Verteidigung erschienen zur selben Tagesstunde, in der sich Bullerjahn strafbar gemacht haben soll, am Viktoria-Luisen-Platz. Der Befehlungszeuge mußte den Standplatz einnehmen, den er im Jahre 1924 eingenommen haben will. Bullerjahn mußte die Straße so entlang schreiten, wie er damals entlang geschritten sein will, und die damalige Wohnung des Franzosen wurde durch ein Fächchen markiert. Konnte der Befehlungszeuge wirklich die Beobachtungen machen, die er damals gemacht haben will? Das sollten die Leipziger Richter diesmal an Ort und Stelle prüfen. Im ersten Prozeß haben die hohen Juristen des Reichsgerichts sicher ein zu flüchtiges Bild des ganzen Tatbestandes erhalten. Bullerjahn soll Waffenlager der Berlin-Karlshuber-Industriewerke verraten haben, die angeblich gelobt waren und über die nur er als Oberlagerverwalter habe Auskunft geben können. So wurde es im ersten Leipziger Prozeß dargestellt.

Aber man hätte sich damals sagen können, daß in einem Betrieb von der Größe der Berlin-Karlshuber-Industriewerke es eigentlich nicht viel Geheimnisse geben kann. Jedes Geheimnis hört schon auf, wenn mehr als einer um eine Sache weiß. Von den „Geheimlagern“, um die es sich hier handelt, wußte die ganze Direktion der Berlin-Karlshuber-Industriewerke. Von den „Geheimlagern“ mußten auch 80 Arbeiter, die fortgesetzt mit dem Transport und der Instandhaltung der Waffenlager zu tun hatten. Mit diesen Waffen waren wiederholt „Schießungen“ vorgekommen, bei denen Bullerjahn niemals beteiligt war, das spricht für ihn. Sein Aufenthalt in der Nähe der Wohnung des französischen Offiziers kann ihn verdächtig erscheinen lassen. Das ist der letzte Punkt, der in dem Gebäude der Anlage noch zu erschüttern ist. Gelting dies auch, dann ist Bullerjahn der Freispruch in dem Wiederaufnahmeverfahren sicher.  
In Bullerjahn unschuldig, so ist sein Schicksal tragisch und erhebt sich zugleich. Falschlich mit dem Mafel des Landesverrats behaftet, hat er dann sechs Jahre im Zuchthaus geschmachtet. Imponierend ist die Energie, mit der er selbst für seine Rehabilitierung gekämpft hat. Er hat über seinen Fall eine Monographie geschrieben, die eine bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Darstellung der Ereignisse gibt — schriftstellerisch virtuos gemacht.

Bullerjahr ist in den Berlin-Karlsruher-Industrie-  
werken nur ein mittlerer, um nicht zu sagen  
subalternen Angestellten gewesen. In seinem „Fall“  
ist er menschlich gewachsen. Er führt jetzt bei dem  
neuen Prozeß seine Sache mit einer Leberlegenheit  
und einer Würde, um die ihn die ersten Juristen  
beneiden könnten. Er ist in seinem Unglück größer  
geworden.

Wie immer spielen auch Frauen eine Rolle in  
diesem Prozeß. Bullerjahr soll von dem „Lohn“  
des Verrats einer „Geliebten“ Geschenke gemacht  
haben. Im ersten Prozeß hat das Wort „Geliebte“  
vor dem hohen Senat des Reichsgerichts einen schon  
kriminalistischen Beigeschmack bekommen. Auch  
dieser gefährliche Beiglanz der Affäre ist jetzt auf  
sein schlechtes menschliches Maß zurückgeführt.  
Bullerjahr hat einmal mit einer Jugendfreundin  
aus der Zeit vor seiner Ehe eine Tasse Kaffee ge-  
trunken, und als sie sich in Bedrängnis befand, ihr  
eine Unterstützung zukommen lassen. Ein bißchen  
Menschlichkeit ist ihm dann zum Verhängnis ge-  
worden. Es war gut, daß das Reichsgericht einmal  
aus seinen Leipziger Wäldern in die Nüchternheit  
des Berliner Alltags herniederstieg. Da wurde das  
Gefährliche ungefährlich und das Schuldige un-  
schuldig. Vielleicht müßte das Reichsgericht öfter  
aus seiner Abgeschlossenheit an das Licht des Tages  
herantreten.

Die amerikanische Präsidentenwahl hat auch ihre  
Rückwirkung nach Berlin.

Als ihr Resultat in Berlin bekannt wurde, gab  
es allerhand Leute, die aus Freude darüber ein  
gutes Glas getrunken haben. Man verspricht die  
Aufhebung der Prohibition, die auch in Amerika  
die Zählung der Bran- und Spirituosen-  
industrie beilegen soll, die amerikanische Arbeits-  
losigkeit mindert und dadurch auch auf die europäische  
Arbeitslosigkeit günstig zurückwirkt. Zweifellos ist,  
daß der deutsche Bier- und Weinexport nach drüben  
wieder einlezen wird. Mit dem nächsten Schiff  
fahren die führenden Berliner Brauereidirektoren  
nach Amerika, um das Geschäft vorzubereiten. Es  
wird sich nicht so schnell beleben, wie man hofft, weil  
bis zur wirklichen Aufhebung der Prohibition  
immerhin noch zwei Jahre vergehen werden. Aber  
am Mein wird der Wein schon teurer — und viel-  
leicht ist das schon die Folge der Spekulation auf  
das amerikanische Geschäft.

Einstweilen haben wir einen Amerikaner zu Be-  
such, der den guten deutschen Wein schon hier an  
Ort und Stelle erprobt. Es ist Harald Floyd. Er  
wandelt als fröhlicher Spaziergänger durch die  
Straßen Berlins — weiß ohne Brille, so daß ihn  
niemand erkennt. Heute nacht hat er das Berliner  
Sechstages-Fest mit dem Starschub eröffnet.  
Heute abend geht er zur Premiere des „Lilium“  
von Hans Albers. Hans Albers spielt seit langer  
Zeit wieder einmal Theater, und er nimmt es  
höflich ernst. Die Zeiten sind vorbei, wo der große,  
blonde Hans der vergnügteste Nachtkammer-  
Berliner war, wo er der fröhlichste Spielgenosse am  
Kartentisch bis in den grauen Morgen war, und  
wenn es ihm paßte, auf seine Probe kam und keine  
Rolle lernte. Bei den Proben im Admiralspalast  
macht sich eine kleine Schauspielerei nicht, blüht  
ihn ärtlich an und sagt: „Der Albers, ich bin heute  
abend eingeladen — hätten Sie etwas dagegen, daß  
ich heute nicht probe?“ Der große Blonde sieht  
sie mit seinen überwältigend großen Augen an und  
sagt: „Meines Fräulein, ich werd' Ihnen mal was  
sagen. Die Probe ist nicht meinetwegen da, sondern  
Ihretwegen. Ich kann ja die Rolle. Ich hab' sie  
ja schon hundertfünfzig Mal gespielt. Die Probe  
ist für Sie und Ihre Kollegen da, damit Sie sich  
richtig einstellen. Es gibt engagementslose Schau-  
spieler, von denen jeder und jede ihrem Schöpfer  
danken würden, wenn sie proben könnten. Und da  
müssen Sie einfach wegbleiben, weil Sie zum Abend-  
brot eingeladen sind? Wenn der Herr Sie wirklich  
lieb hat, der Sie eingeladen hat, wird er auch  
warten, bis Sie ordentlich geprobt haben.“ Na,  
Hans Albers hat das alles ein bißchen plastischer  
gesagt, und das kleine Fräulein hat ihn sehr ver-  
wundert angesehen, und nun proben sie alle mit  
einem Feuereifer, nachdem sie gesehen haben, mit  
welchem Ernst der große Prominente dabei ist, der  
es nach ihrer Meinung gar nicht nötig hätte.

Es wird eine wundervolle Aufführung werden,  
der „Lilium“ ist Franz Molnars menschlichstes  
Werk. Der Dichter wird der Aufführung nicht bei-  
wohnen, inzwischen aber erzählt man sich in Berlin  
die märchenhaftesten Legenden von seinem... Geiz.  
Er hat eine der schönsten Frauen der Welt zur  
Frau, aber er hält sie knapp, als wenn er der  
ärmste Mann wäre. Dabei ist er durch seine Werke  
längst zum vielfachen Millionär geworden.  
Schranken eines märchenhaften Geizhals. Ein  
Schiffkellner, von dem trotzdem seine ganze  
Branche lernen kann. „Sehen Sie“, sagte er ein-  
mal, „ehe ich gefühl habe, ob es dramatisch richtig  
ist, an einer Stelle des Dialogs „Ja“ oder „Nawohl“  
zu sagen...“  
Der Berliner Bär.

### Barcelona — Pernambuco in 80 Stunden

Wth. Barcelona, 12. November. Dr. C. C. E. n. e. r  
und Kapitän Lehmann wurden kürzlich vom  
Präsidenten Macia empfangen, der sie zu den  
Fortschritten des Flugwesens in Deutschland be-  
glückwünschte. Dr. C. C. E. n. e. r erklärte im Gespräch  
mit Luftfahrtfachverständigen, er würde es liebhaft  
begreifen, wenn man in Barcelona Re-  
peline bauen könnte. Barcelona wäre ein  
prächtiger Startplatz für Zepeline nach Süd-  
amerika. Ein Zepelin mit 50 Fahrgästen und  
einen Tonnen Fracht würde die Strecke Bar-  
celona — Pernambuco in 80 Stunden  
zurücklegen. Der Luftschiffverkehr lasse sich viel  
realistischer durchführen als der gewöhnliche  
Schiffverkehr. Gewiß seien die Fahrpreise höher,  
aber dafür sei auch die Geschwindigkeit viel größer.  
Ideal wäre es, wenn man als Start- und Lande-  
platz für die Wintermonate Barcelona be-  
nutzen könnte, während Friedriehshafen für  
die Sommermonate in Betracht käme.

### Ausströmendes Gas tötet zwei Arbeiter

Wth. Stettin, 12. November. Auf der Galt-  
wiese, wo seit einigen Tagen Ausbesserungsarbei-  
ten an der Gasleitung vorgenommen werden, er-  
eignete sich Donnerstag ein schweres Unfälle, das  
zwei Menschenleben forderte. Ent-  
gegen der Dienstanweisung waren gestern früh  
vier Arbeiter in den Schacht gestiegen, ehe der  
Weiter der Arbeiten erschienen war. Infolge  
unachtsamer Arbeiter strömte Gas  
aus, wodurch die vier Arbeiter betäubt wurden.  
Die Feuerwehr brachte die Schwerverletzten ins  
Krankenhaus. Dort sind zwei Arbeiter ge-  
storben; die anderen beiden sollten am Leben  
zu erhalten.

# Der Fremdenlegion entronnen

Nach drei vergeblichen Fluchtversuchen — Für 500 Francs „verkauft“ — Der Westfale  
Karl Dohinski kehrt in die Heimat zurück

G. D. Hamburg, 11. November.

Dem Westfalen Carl Dohinski ist  
nach neun Jahren Fremdenlegion die Flucht  
in die deutsche Heimat geglückt. In Hamburg  
angekommen, hat der Helmträger einen Be-  
richterstatter des „Hamburger Fremdenblatts“  
seine abenteuerlichen und furchtbaren Erleb-  
nisse geschildert. Der Journalist erzählt  
darüber wie folgt:

An der Großen Elbstraße in Altona liegt der  
Kohlenbrenner „Franz Daniel“. Heute nacht ist er  
hier eingelaufen. Dröhnend läßt ein großer  
Greifstrahl Kohle. Die Arbeiter weihen uns den  
Weg zur Kasse des Ersten Offiziers. Dort sitzt  
Carl Dohinski, der mit 21 Jahren in die Frem-  
denlegion eintrat und nach drei vergeblichen  
Fluchtversuchen nach neun Jahren aus der  
Hölle der Legion entfliehen konnte.

Ein hartes Gesicht hat er, gemeißelt aus Stra-  
pen und furchtbarem Erleben. Er erzählt stotternd  
und ätzend sein Leben, ein erschütternder Bericht  
von menschlichem Mut, der aus der Verzweiflung  
wächst.

„Ich war 21 Jahre alt, junger Bergmann in  
Datteln in Westfalen. Ein Freund erzählte von  
dem Abenteuererleben in der Fremdenlegion,  
das er aus den Erzählungen französischer Kriegs-  
gefangener auf seinem väterlichen Bauernhof ge-  
nau zu kennen glaubte. Eines Tages war es so  
weit: Wir hatten uns entschlossen, und wir fuhren  
nach Mex. Auf dem Fort St. Jean waren wir mit  
zwanzig jungen Deutschen. Der Leutnant machte  
uns auf die schweren Strapazen und die harte Ar-  
beit kurz vor der Unterschrift noch einmal auf-  
merksam

und gab uns drei Minuten Bedenkzeit.

Einer trat zurück. Wir wurden eingekleidet und  
nach Marseille transportiert. Schon unter-  
wegs merkten wir, daß wir als Fremdenlegionäre  
nur Menschen einer zweiten Klasse waren. Die  
Zivilisten machten einen weiten Bogen um uns,  
und nie werde ich vergessen, wie eine Gläserin zu  
einer Gruppe deutscher Kameraden sagte: „Da geht  
Deutschlands Zukunft!“ Es ging an mit Kartoffel-  
schalen, Süßstritten und Ohrfeigen. Auf dem  
Dampfer „Präsident Vigette“ wurden wir nach  
Oran, nach Afrika, verschifft; 200 Mann waren  
wir. In Oran wurden wir gegen Pest und Tropen-  
fieber geimpft. 200 Mann wurden durch die starken  
Impfungen ohnmächtig. In uns allen lebte jetzt  
schon nur der Wunsch: Zurück nach Datteln! In  
der Kaserne Sidi-bel-Abes wurden wir ausgebil-  
det. Hier bekamen wir auch unser „Mützle“,  
500 Francs, für die wir unser Leben an die  
Fremdenlegion verkauft hatten.

Nach vier Monaten bekam jeder ein Gewehr und

120 Patronen. Damals machte ich meinen ersten  
Fluchtversuch. Am frühen Morgen riß ich  
aus, um über die Berge das 160 Kilometer weite  
spanische Marokko zu erreichen. Aber in dem freien  
Gelände hatten mich die sechs Berittenen, die mir  
nachgeschickt wurden, schnell gefaßt. Man band  
mich auf ein Pferd, kurz vor der Kaserne fiel  
ich herunter und wurde ein langes Stück vom  
Pferde mitgeschleppt. Drei Wochen sah ich mit vier  
Kameraden, die ebenfalls auf der Flucht ergriffen  
worden waren, in Unterjochungshaft.

Ich machte meinen zweiten Fluchtversuch.  
Ein Kamerad schmuggelte mir eine alte Hade ohne  
Stiel in die Zelle, es gelang mir, die leichte Rehm-  
mauer zu durchbrechen. Mit einem deutschen  
Kameraden — Kämmerer hieß er — wollte ich mir  
den Weg in die Freiheit suchen. Aber wieder war  
das Glück gegen uns. Ein Wachtposten bemerkte  
uns und schlug uns mit dem Gewehr-  
kolben nieder. Vor dem Gericht

beantragte der Staatsanwalt für jeden zwanzig  
Jahre Zwangsarbeit in Cayenne.

Durch einen geschickten Verteidiger gelang es, diese  
Strafe auf fünf Jahre herabzumindern. Vier  
Jahre und neun Monate habe ich in Kenitra bei  
Casablanca meine Strafe abgehüßt, davon 186 Tage  
in der Zelle mit 300 Gramm Brot täglich. In  
dreißig Tagen nahm ich fünf Kilogramm ab. Fast  
das schlimmste war das Leben mit dem Gesindel,  
mit dem man zusammenarbeiten mußte, Abschaum  
der Menschheit aus allen Nationen. Abends dür-  
ten wir Zwangsarbeiter in die Stadt gehen. 25 Cen-  
times bekamen wir täglich. Ich hatte mir durch  
Wäschgewaschen ungefähr 20 Francs erspart. Dafür  
kaufte ich mir Lebensmittel als Fonds für einen  
neuen Fluchtversuch. Eines Nachts kniff ich aus,  
mit dem Kompass in der Hand. Vier Tage bin  
ich marschiert, über die Berge, ohne eine  
Quelle zu finden. Ich brach vor Durst zu-  
sammen, und dann unten bei Soudel-Orba stellten  
mich arabische „Goumres“ für jeden Flüssigkeit,  
den sie erwischen, bekommen sie 25 Francs. Acht-  
zehn Monate Zwangsarbeit war die  
Dauertung für den dritten mißglückten Fluchtver-  
such, die mir auf dem Gnadenwege auf ein Jahr  
abgekürzt wurde.

Nun hatte ich genug vom Fliehen, ich  
wollte den Dienst ordentlich erfüllen, den man von  
mir verlangte. 1920 kam ich in das 4. Regiment  
der Fremdenlegion in Marokko. Nach vierzehn  
Tagen ging es in das Atlas-Gebirge, nach Dur-  
zassa. 20 Kilometer, ein furchtbarer March. Ein  
Deutscher namens Schäffer erkrankte sich, viele  
andere blieben mit blutigen Beinen liegen. In  
einer Höhe von etwa 2800 Metern mußten wir Ge-

bände aus Lehm bauen, mitten im Schnee. Weiter  
ging es, nach Foumel-Kub, dem „Mund der Wüste“.  
Wieder harte Arbeit. Dann hieß es, wir sollten  
zur Erholung nach der Hafenstadt Agadir. Aber  
100 Kilometer vorher kam Gegenbefehl. Sidi  
Chodmane machte den Franzosen mit seinen Leuten  
wieder viel zu schaffen. Wir sollten ihm nach.

Als wir nach dem ersten Tagesmarch bei der  
Dose ankamen, wo wir bivaktieren wollten, hatte  
Sidi Chodmane

das Wasser durch Giftabver vergiften lassen.

Unter schrecklichen Strapazen schleppten wir uns  
noch am selben Tage 20 Kilometer weiter, zur  
nächsten Dose. 122 Mann, blieben wir vor Durst  
und Ermattung am Wege liegen, davon starben  
sechs durch Verbrennen, vierzig kamen nicht wieder,  
ein Teil ging zu Sidi Chodmane über, ein Teil  
wurde durch die nachkommenden arabischen Waffen-  
träger ins Lager geschleppt. Nach zehn Tagen  
kamen wir nach Aga, das von Sidi verwüstet war.

Unser Zeug war völlig verschliffen, die meisten  
arbeiteten nackt. Zwei Legionäre schossen sich  
in den Arm, um aus dieser Hölle herauszu-  
kommen. Drei Jahre Zwangsarbeit bekamen sie,  
dann sollen sie in die Heimat abgeschoben werden.  
Viele wurden irrsinnig. In Aga blieben wir  
ein Jahr, dann acht Monate in Agadir. Eines  
Abends wurden die Namen derer im Rapport per-  
lesen, die zur Erholung nach Algerien  
kommen sollten. Mein Herz brannte vor Freude,  
als auch ich darunter war. Wir wußten, daß die  
Eisenbahn auf dem Wege zum Hafen an einer  
Stelle — nicht bei Tauriche — nur 30 Kilometer  
von der spanisch-marokkanischen Grenze entfernt ist.  
Aber das wissen auch die französischen Offiziere.  
Vor unseren Viehwagen wurden Sergeanten  
mit Gewehren postiert. Mit 50 Kilometer  
Geschwindigkeit brauste der Zug über die Höhe.

Jetzt oder nie!

Mit meinem Kameraden Paul K. aus Salsen  
hatte ich alles zur Flucht vorbereitet. Ich stieß ihn  
in die Seite. Ein Fuß auf die Schulter des  
Sergeanten

und dann wagte ich den Sprung in die Freiheit.

mein Kamerad mir nach. Kopfaber rollten  
wir den Abhang herunter, überschlugen  
uns, und hörten wir die Kugeln pfeifen.  
Deckung hinter Steinen. Ein paar Spitzer tun  
nichts. Gott sei Dank! Der Zug fährt weiter!  
Gerettet!

50 Kilometer bis zur Grenze! Morros nehmen  
uns in Spanisch-Marokko freundlich auf, wir  
werden nach Melilla transportiert; zu Schiff nach  
Barcelona. Nachts lettere ich auf einen schottischen  
Dampfer, ich darf als Kohlenarbeiter mit die  
Ueberfahrt verdienen. In Schottland finde ich  
dann den freundlichen Kapitän des „Franz Daniel“,  
der mich bis Hamburg mitnimmt.

Und morgen früh bin ich bei meinen  
Eltern in Datteln.“

## Wie Deutsch beinahe Amtssprache in U. S. A. geworden wäre...

Mit nur einer Stimme Mehrheit abgelehnt — Eine der bedeutendsten Parlaments-  
abstimmungen aller Zeiten

Am 4. Juli 1776 trat in Philadelphia, der ersten  
amerikanischen Bundeshauptstadt, der sogenannte  
Kontinentalkongress zusammen, der von Vertretern  
der 13 englischen Kolonien besetzt wurde, die seit  
Ende des Jahres 1773 im Kampf mit dem britischen  
Mutterlande lagen und völlige Unabhängigkeit er-  
strebten, die sie dann auch nach zehnjährigem  
wechselvollem Kampf erreichten. Der Kontinent-  
alkongress vom Jahre 1776 hatte die Hauptaufgabe,  
die Unabhängigkeit offiziell zu proklamieren, was  
durch einen einstimmigen Beschluß bewerkstelligt  
wurde.

Dieser Kongress, der Vorläufer des jetzigen  
Parlaments der Vereinigten Staaten, hatte aber  
auch noch andere Aufgaben zu erfüllen, die mit  
dem Kampf gegen England zusammenhingen. So  
beschloß er, daß in allen Schulen der 13 Kolonien  
eine gründliche Reform zugunsten der Pflege des  
Freiheitsgedankens durchgeführt werden solle. Er  
verfügte ferner die Beseitigung aller Denkmäler  
bedeutender Engländer, wie denn überhaupt seine  
Beschlüsse dokumentieren, daß die abtrünnigen  
Kolonen von einem tödlichen Haß gegen das

Mutterland erfüllt waren.

Die nordamerikanische Union umfaßte damals  
rund 3 1/2 Millionen Einwohner, unter ihnen etwa  
300 000 Deutsche. Das englische Element war  
weitans vorherrschend und hatte gerade in den  
Jahrzehnten vor Ausbruch des Unabhängigkeits-  
krieges das französische fast völlig verdrängt. Die  
Deutschen hingegen hatten es verstanden, ihre  
Eigenart zu bewahren, und die deutschen Ein-  
wanderer waren zum großen Teil auch qualitativ  
so beschaffen, daß ihnen eine gewisse Sonderstellung  
zukam. So ist es denn kein Zufall, daß der Kon-  
gress gerade in Philadelphia zusammentrat, der  
Stadt mit einem damals fast völlig deut-  
schen Gepräge, in dessen Vorort German  
Town die erste deutsche Siedlung lag, die für weite  
Teile der Union kulturell tonangebend wurde.

Deutsche, die der Selbstständigkeitsdrang aus der  
Heimat vertrieben hatte, waren es auch, die ge-  
meinsam mit freiheitsliebenden Angelsachsen den  
Unabhängigkeitsgedanken schürten, so daß die eng-  
lischen Kolonialbehörden dem deutschen Element  
nicht gerade freundlich gegenüberstanden und eine

zeitlang sogar Ausnahmegesetze gegen die Deutschen  
in den nordamerikanischen Kolonien in Erwägung  
gekommen waren, und das zu einer Zeit, die kurz  
hinter den Kriegen Preußens gegen ganz Europa  
unter dem großen Friedrich lag, als England dem  
Preußenkönig zur Seite stand und Frankreichs  
kriegerische Betätigung in Europa benutzte, um  
ihm Kanada fortzunehmen.

Wie stark das deutsche Element zur  
Zeit des Unabhängigkeitskrieges in Nordamerika  
war, zeigt das Schicksal eines Antrages im Kon-  
tinentalkongress kurz nach Proklamation der Un-  
abhängigkeit. Von englischen, nicht etwa deutschen  
Delegierten mehrerer Kolonien wurde der Antrag  
eingereicht, Deutsch zur Amtssprache in der  
Union zu erklären, um damit auch sprachlich  
die Trennung vom Mutterland zu  
dokumentieren. Es kam über diesen Antrag  
tagelang zu dramatischen Verhandlungen, bis  
schließlich zur öffentlichen Abstimmung geschritten  
wurde. Das Ergebnis brachte eine einzige  
Stimme Mehrheit zugunsten der Be-  
ibehaltung der englischen Sprache. Wie  
es heißt, soll ein Delegierter aus einer ehe-  
maligen französischen Kolonie, der zunächst für  
die deutsche Sprache gewonnen war, im entschei-  
denden Moment „massfallen“ sein, worüber im  
Kongress große Erbitterung herrschte.

Diese denkwürdige Abstimmung ist jetzt voll-  
kommen vergessen, obwohl sie zweifellos eine der  
bedeutendsten Abstimmungen gewesen ist, die je-  
mals in einem Parlament stattgefunden haben.  
Denn unaussprechbar wären die Folgen ge-  
wesen, wenn dieser eine französische Delegierte sich  
für die deutsche Sprache ausgesprochen hätte. Da-  
mit wäre der Charakter und die Struktur des  
amerikanischen Volkes in entscheidendem Maße  
deutsch beeinflusst worden und die Weltgeschichte  
hätte einen grundlegend anderen Verlauf ge-  
nommen.

Als die Engländer unter Lord Howe im Sep-  
tember 1777 die neue Bundeshauptstadt Phila-  
delphia nach einer schweren Niederlage der Trup-  
pen der Kolonen unter Washington einnahmen,  
hauften sie fürchterlich in der Stadt. Die größten  
Verwüstungen richteten sie in dem Vorort Ger-  
man Town an und mancher friedliche deutsche Ein-  
wohner hat dabei den Tod gefunden. Die Ver-  
störung von German Town war die Rache für den  
allerdings mißlungenen Versuch, die auffälligen  
Kolonen zu einem deutschsprachigen Land zu  
machen, ein Versuch, für den die Engländer fälsch-  
licherweise in erster Linie die Deutschen verant-  
wortlich machten.

Freilich haben die Engländer Grund genug, den  
deutschen Siedlern wegen des Verlustes der  
13 nordamerikanischen Kolonien, die den Grund-  
stock der jetzigen Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika bilden, zu zürnen. Denn es ist mehr als  
zweifelhaft, ob ohne das Genie des freiberzian-  
ischen Offiziers Steuben, der bei den Truppen  
der Kolonen eintrat, als ihre Lage schlechthin  
verzweifelt war, ob ohne die Tapferkeit der deut-  
schen Bataillone, die immer dann zur Stelle waren,  
wenn es galt, die Heere der Kolonen vor dem  
völligen Untergang zu bewahren, die junge  
amerikanische Union von England doch schließlich  
die Anerkennung der Unabhängigkeit hätte er-  
zwingen können. Nicht umsonst ist der General  
Steuben neben Washington noch heute der größte  
amerikanische Nationalheld. Harry Harz.



Amerikas  
neuer Präsident stellt sich  
vor

Unter Bild zeigt den neu-  
gewählten Präsidenten der Ver-  
einigten Staaten, Franklin  
D. Roosevelt, im Kreise seiner  
Familie

Die Privatsekretärin / Von Cella Baier

Eines Tages fiel der Blick des Generaldirektors auf sie, als er mit mehreren Herren durch den Betrieb ging. Sie war schon vier Jahre im Dienst. Jetzt wurde sie zum ersten Mal in das Direktionsbüro gerufen.

Sie wunderte sich, hatte dunkle Ahnungen von Kündigung und anderen Unannehmlichkeiten.

„Ach was!“ zerstreute die rothaarige und nase-weiße Mia ihre Bedenken, während sich Hanne vor dem Spiegel noch schnell das Haar in Ordnung brachte, „du gefällst ihm. Weiter nichts. Er sucht Anschluss!“

Der Generaldirektor und seine Privatsekretärin! versuchte Hanne zu lächeln. „Wir drehen hier doch keinen Film, wo etwas vorkommt.“

„Na, was solltest du denn sonst bei ihm?“ Kündigen kann dich der Bürovorsteher alleine. Dazu braucht sich der Herr Generaldirektor nicht zu bemühen. Ich sage dir: er ist verknallt in dich. Wie er dich angesehen hat! Du!“

„Red' keinen Unsinn!“ wehrte Hanne ärgerlich ab.

„Fräulein Venz,“ sagte der Generaldirektor, als Hanne verlegen in einem Ludwigsstuhl Platz genommen hatte, „ich habe mir Ihre Personalakten kommen lassen. Sie sind jetzt vier Jahre im Dienst? Ihr Gehalt beträgt 150 Mark?“

„Jawohl!“ flüsterte Hanne.

„Sehr wenig, eigentlich,“ meinte der hohe Chef.

„Ja,“ antwortete sie noch leiser.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihr Gehalt auf zweihundertfünfzig Mark erhöhe?“ fragte der Generaldirektor und lächelte ihr ermunternd zu.

„Aber — womit — wofür . . .?“ stotterte sie erztönd.

„Glauben Sie denn diese Summe für Ihre Arbeit nicht zu verdienen?“ fragte der Generaldirektor einfach.

Einige Monate vergingen. Hanne wurde schließlich die Sekretärin des Generaldirektors. Sie war glücklich und erledigte ihre neuen Pflichten mit besonderem Eifer. „Ich muß es mir doch verdienen!“ sagte sie sich. Sie fühlte, daß sie vom Glück überraschend ausgezeichnet war, aber indem sie sich ihrer Arbeit doppelt eifrig hingab, glaubte sie ihr Glück schon beinahe erklären zu können.

Manchmal begegnete ihr Mia im Betrieb. Dann lächelte diese spöttisch.

„Mir kannst du doch nichts vormachen!“ sagte Mia einmal.

„Was denn?“ fragte Hanne ganz erschrocken.

„Zu nur nicht so!“ meinte Mia und drehte ihr den Rücken.

Daß lächelten auch andere wie Mia. Lächelten wissend, hintergründig, verstehend . . . Sogar der Leiter der Personalabteilung.

Hanne hatte ein paarmal mit dem Generaldirektor Theater besucht und irgendwo zusammen gegessen. Man hatte sie gesehen. Gerüchte kursierten im Betrieb. Mia sorgte dafür, daß sie nicht verstummen.

Eines Tages dann brachen zwischen Hanne und ihrem Verlobten, der stellunglos war und den sie unterstützte, schwere Differenzen aus.

„Mir kannst du doch nichts vormachen!“ sagte er, als Hanne erzählt und erklärt hatte. Ihr fiel ein, daß Mia die gleichen Worte gebraucht hatte.

„Mir kannst du doch nichts vormachen!“ schrieb Karl noch einmal, weil sie schwieg, „glaubst du denn, daß ich so dumm bin? Wer wird dir nichts mir nichts das Geld erhöhen, in der heutigen Zeit, deine Stellung verbessern, mit dir ins Theater fahren, in teuren Restaurants essen, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen? Soll ich vielleicht war-

ten und zusehen, bis der Herr Generaldirektor, wenn er sein Ziel wirklich noch nicht erreicht haben sollte . . .“

„Hör auf!“ hat Hanne.

„Ich höre nicht auf!“ fuhr er gereizt fort. „Ich muß es dir endlich einmal sagen. Jeder Wille, den du mir mitbringst, jede Kleinigkeit, jedes Geschenk, jedes Buch, jede Krawatte hat mir schlaflose Nächte bereitet. Solche selbstlosen Generaldirektoren wie deiner gibt es ja nicht mal im Film. Ich verlange von dir, daß du dich in den Betrieb zurückversetzt läßt. Und wenn wir hungern müssen!“

„Hungern!“ Hanne lächelte verächtlich. „Ob wir

Briefe von der „Schwarzen Hand“

Von J. Casanna

„Hallo, Gordon! Was soll denn das sein?“

Mit diesen Worten zeigte Mister Jim F. Star, der Konserventkönig, seinem Sekretär ein Blatt ohne Firmenstempel, das inmitten seiner Privatkorrespondenz lag und auf dem neben einer mächtigen schwarzen Hand lediglich die Worte standen: „Nur noch siebzehn Tage.“

„Das da?“ sagte Gordon stotternd und schaute das Papier mit weit aufgerissenen Augen an. „Das ist ja die schwarze Hand.“

Mister Jim F. Star gab seinem Mitarbeiter einen Schlag auf die Schulter und erklärte dann mit wohlwollender Ironie:

„Donnerwetter, Gordon, haben Sie aber einen Scharfsinn! . . . Das ist also eine schwarze Hand, sagen Sie. Ja glauben Sie denn, daß ich farblos geworden bin und nicht mehr Schwarz von Weiß unterscheiden kann?“

Die kameradschaftliche Vertrautheit, mit der ihm sein Chef behandelte, schien dem Sekretär zu schmeicheln, nichtsdestoweniger jedoch sah er sich diesem veranlaßt, den eigenen Standpunkt mit Entschiedenheit zu vertreten.

„Beachten Sie, bitte, Mister Star,“ setzte er hinzu, „daß ich nicht gesagt habe: es ist eine schwarze Hand, sondern daß meine Erklärung ganz ausdrücklich gelaunt hat: das ist die schwarze Hand.“

Mister Star konnte noch immer nicht begreifen, wohin das alles hinauswollte.

„Ich weiß, daß Sie es gesagt haben, alter Knabe, aber ich finde da beim besten Willen keinen Unterschied. Das einzige, was mir auffällt, ist, daß Sie mich jetzt in einer geradezu somatischen Weise anlocken.“

„Aber Mister Star, haben Sie denn noch nichts von dem Verbrechertourenfortium der „Schwarzen Hand“ gehört, von dieser fürchterlichen Bande, die . . .“

Ein homerisches, nicht endenwollendes Gelächter nahm diese Worte auf.

„Ach so! . . . Ich verstehe. Die schwarze Hand soll also bedeuten, daß ich irgendwelchen Herrschaften misliebiger geworden bin und nur noch siebzehn Tage zu leben habe . . . Ist es so oder nicht?“

Gordon suchte nur mit den Achseln wie einer, der in diesem Punkte keine feste Meinung haben will, und Mister Jim F. Star zerknitterte das Papier und warf es in den Korb.

„Mir scheint, mein lieber Gordon, Sie haben eine Phantasie wie ein alter Kinobesucher,“ sagte er grinsend und steckte sich eine mächtige Savanna zwischen die Zähne.

Am nächsten Morgen bekam Mister Jim F. Star wieder eine schwarze Hand und darunter standen die ominösen Worte: „Nur noch sechzehn Tage!“

Gordon schüttelte beunruhigt den Kopf:

„Es war also doch das, was ich befürchtete, Mister Star.“

Jim F. Star machte diesmal gar keine Bemerkung, aber die Geste, mit der seine Finger das

das etwas ausmachte? Warum nicht hungern? Besser als deine schrecklichen Worte hören. Aber den Posten kann ich nicht aufgeben. Es wäre die größte Undankbarkeit einem wirklich anständigen Charakter gegenüber.“

Er lagte höhnisch auf und zog den Ring vom Finger . . .

Es ging alles so rasch, wie es niemand vermutet hatte. Fürchterliche Qualen litt Karl: Hanne hatte sich in der Nacht nach diesem Vorfall mit Gas vergiftet. Die Bosheit, der Unverstand der Mitmenschen hatte plötzlich ihren Lebenswillen gebrochen.

Der Generaldirektor stand erschüttert an ihrem Grabe. Selbst hier verstummte das Gerücht nicht

und die neugierige Welt suchte in seinem Gesicht nach Spuren einer vermeintlichen Sünde.

„Glauben Sie mir,“ sagte der Generaldirektor später einmal im Kreise seiner Bekannten, als jemand gewagt hatte, das Gespräch auf Hanne Venz zu lenken, „glauben Sie mir: keinen anderen Grund hatte ich, diesem Mädchen ein besseres, schöneres Leben bereiten zu wollen, als die frappante Mitleidlichkeit, die es mit meiner einzigen, längst verstorbenen Tochter hatte.“ Niemand wußte eine Erwiderung auf diese simple Erklärung. Alle waren erschüttert.

Und der Generaldirektor zerbröckelte langsam den Rest seiner Zigarre im Aschbecher, mit einem Ausdruck im Gesicht, als könnte man seinetwegen ruhig auch die Welt oder wenigstens ihre Meinung so zwischen den Fingern zu Staub zerdrücken . . .

kannst war und dessen Ausgangspunkt die Polizei nicht hatte finden können, dieses Kuvert, gegen das sich alle Sicherheitsmaßnahmen als illusorisch erwiesen hatten und das ohne Zweifel das Todesurteil enthielt.

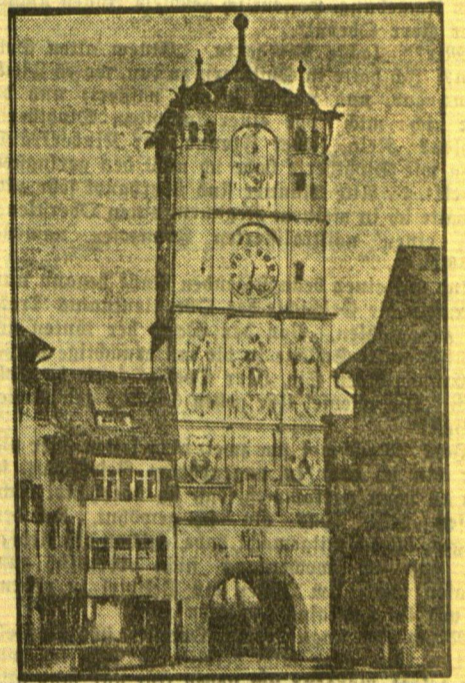
Jim F. Star, der sein Testament aufgesetzt und genaue Verfügungen bezüglich seines Begräbnisses getroffen hatte, öffnete mit zitternden Fingern den Umschlag.

Das übliche Blatt entfiel ihm, und Mister Jim F. Star konnte nun das folgende lesen:

„Keinen einzigen Tag mehr — brauchen Sie mit schwarzen, schmutzigen Händen herumzugehen, seitdem William A. Brooklyn die übliche Seife „Palmyra“ erfunden hat, das idealste Reinigungsmittel der Gegenwart, dessen wunderbarer, hochtiger Schaum jedweden Schmutz mit spielender Leichtigkeit entfernt. Sie sind sich selber Feind, wenn Sie nicht heute noch ein Versuch damit machen . . .“

Als der Konserventkönig diese Worte sah, starrte er einen Augenblick vor sich, dann aber löste sich seine Nervenanspannung in einem irrsinnigen Gelächter. Und seine Bewunderung für diese suggestive Propaganda war so groß, daß er sich vornahm, dem Reklamechef dieses verteuerten Brooklyn eine goldene Brücke zu bauen.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)



Aus Wangen

einem kleinen Städtchen im Aargau, dessen altes, schönes Stadttor von vergangenen Zeiten erzählt

Die erste Liebe / Von Max Halbe

Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, hat einen Erben hinterlassen. Unter dem Titel „Scholle und Schicksal“ erzählt er die Geschichte seines Lebens. Mit Erlaubnis des Verlags Knorr u. Schirch, München, entnehmen wir dem gut ausgestatteten Band (Nr. 5,50, Reinen R.M. 7,50) die schillernde Erzählung seiner ersten Liebe, die der Vorwurf seines so erfolgreichen Dramas „Jugend“ werden sollte.

Wenn ich ein Bild meiner Kusine Adele geben soll, so ist es wohl das Beste, es mit den Worten zu tun, die sich mir über sie aufdrängten, als ich vor neununddreißig Jahren mein Drama „Jugend“ schrieb. Es war damals seit jenem ersten Besuch in Griebenau (Nosenau) erst neun Jahre her, ich hatte sie inzwischen ein paar Mal gesehen, ihr Bild fand noch in starken Lebensfarben vor meiner Phantasie. Ich konnte es heute gewiß nicht ähnlicher, nicht treffender malen, als ich es damals tat. Ich folge also jener Beschreibung aus jungen Tagen. Sie lautete:

„Annen, seine (des Pfarrers) Nichte. Sie ist achtzehn Jahre alt. Ihre braunen Augen sind leicht verschleierte. Das aschblonde Haar fällt kraus und wirr in die Stirn. Es ist slavischer Schlag, das Gesicht rundlich, eine warme Fülle des Busches,

nawe Sinnlichkeit, etwas Empfangendes, weich Weibliches, Hingebenes. Auch in der Art, wie sie sich trägt, gibt sich etwas Schmiegsames, Dieg-james. Sie liebt bunte Farben. Um den Hals hat sie an einer Schnur ein kleines goldenes Kreuz.“

Dies also war Kusine Adele, das Annchen der „Jugend“, dessen Urbild sie war. Ich kam mir vom ersten Augenblick an, den ich im Pfarrhof von Griebenau zubrachte, wie verzaubert vor. Vielleicht war ich es schon die ganze Nacht gewesen und auch den Abend vorher, in dunkler Erwartung von etwas Besonderem, das mir bevorstehe. Aber was war es, das jetzt mit mir geschah? Das Besondere und das Natürliche, das es auf der Welt gibt, beides zugleich: die Liebe. Das große Wunder war über mich gekommen. Es war in mein Leben getreten, wie Geburten und Tod und alles Große und im Grunde Einmalige (von aller Wiederholung) in unser Leben zu treten pflegen: ganz einfach, ganz schlicht, ganz selbstverständlich und gerade durch seine Einfachheit, durch seine Selbstverständlichkeit am überzeugendsten. Wenn ich mir heute den Zustand zurückrufe, in dem ich mich damals als noch nicht achtzehnjähriger befand, und mir die Frage vorlege, wie er an dieser Stelle, im Rahmen meiner Lebenserinnerungen, am besten sinnfällig

zu machen und in ein Bild zu bringen sei, nachdem ich ihm doch bereits vor vierzig Jahren seine endgültige dichterische Gestalt verliehen habe, so kann die Antwort nur lauten, daß auf meiner heutigen Warte mit Selbstbefriedigung gestemt. Jeder Versuch, „Jugend“ noch einmal in erzählender Form schreiben zu wollen, wäre sinnlos und mühe misslingen. Ich kann nichts tun, wie mir scheint, als einfach berichten, was geschah, und mich auf jedes Beiwerk verzichten. Vielleicht sagt sich aus solchen Farben und Tönen ein Bild zusammen, das den Reiz des Erlebten und der Wirklichkeit besitzt.

Es war äußerlich wenig genug, was geschah. Alles war nach innen gedrängt, war Stimmung des Augenblicks, unausgesprochenes Gefühl, war bereitetes Schweigen, hartes, störendes Wort. Der dramatische Motor fehlte, der das Drama „Jugend“ in Bewegung setzt. Wir waren unser nur drei im Pfarrhof, der Onkel, Adele und ich. Vielleicht handelte noch eine Marzipan bei den Köcheln. Ich erinnere mich ihrer nicht. Aber das Entscheidende: es war kein Kaplan und kein Amandus da. Sie sind erst lange Jahre später, als alles nur noch Melancholie und Erinnerung war, in die dramatische Vision eingetreten, haben ihr die markanten Diagonalen gegeben. In jenem Pfarrhof zu Griebenau ist kein Kampf, kein Auseinandersehen gewesen, kein hartes oder böses Wort einander bestreitender Weltanschauungen ist gefallen. Höchstens einmal ein kleiner Zank hat stattgefunden, wie es unter Liebenden Brauch, seitdem die Welt be-

steht, und wie er zur Würde der Liebe gehört. Ansonsten war nichts in uns und um uns als schnell wirkender Zauber, den jeder vom Munde des anderen trank. Versunken sein Auge in Auge, Blick in Blick, hingebender Genuss der niemals wiederkehrenden Stunde, viel Kuchen, Kaffee und Ungarwein, Klavierpiel, Gesang und Wagenfahrten und erstes Frühlingsablen.

Ich hatte nur drei Tage für Griebenau Zeit. Dies war von vornherein beschlossen, stand unwandelhaft fest. Am vierten Tage mußte ich zum achtzigsten Geburtstag des Großvaters wieder in Dirschau sein. Vielleicht lag es an diesem strengen Zeitrahmen, daß alles sich so zusammendrängte und damit das dramatische Tempo annahm, das der Handlung im übrigen fehlte. In jenem ersten Morgen gefellte ich mich, wie ich ging und stand, zu Onkel und Kusine an den Kaffeetisch. Nicht lange, und der Onkel wurde abgerufen. Ein Sterbender in einem ferngelegenen Dorf der Pfarze verlangte geistlichen Zuspruch. Wir beide Achtzehnjährige waren allein, Adele und ich. Es war ein verschlei-erter Vorfrühlingstag, nicht sonnenhell und nicht ganz trübe: die Stimmung, die jener schwermütigen Landschaft am besten zu Gesicht stand. Wir sahen nebeneinander auf dem Sofa und hielten uns bei den Händen. Als der Onkel gegen Mittag zurückkam, hatten wir uns alles gesagt. Aber unser Herz war dadurch nicht leichter, nur schwerer geworden. Wir hatten entdeckt, daß jeder von uns auf den andern gewartet hatte und beide alles so hatten

# Besuch um Mitternacht

Van Anton Tschekow

Es war bereits elf Uhr vorüber. Die Familie des Advokaten Selterki lag schon zu Bett und auch das Dienstmädchen hatte sich zurückgezogen. Nur Herr Selterki befand sich noch im Speisezimmer. Er hatte Besuch. Der Oberst a. D. Peregarin, sein Nachbar in der Sommerfrische, war gegen Abend zu ihm gekommen. Seit geschlagenen fünf Stunden saß er da, wobei er fortwährend erzählte. Es war zum Verzweifeln. Selterki hatte schon alles mögliche versucht, um sich den lästigen Besucher vom Hals zu schaffen; aber nichts wollte fruchten. Der alte Oberst saß noch immer wie angewurzelt und sein Redeschwall nahm kein Ende.

„So ein Schwäger!“ dachte Selterki. „Und meine Andeutungen scheitern er absolut nicht zu verstehen. Na, da bleibt wohl nichts übrig, als mit größerem Geschick aufzufahren.“ Und bei der sich zunächst bietenden Atempause wandte er sich an den Oberst:

„Wissen Sie auch, warum ich so gern in der Sommerfrische bin?“

„Nun?“

„Wegen des regelmäßigen Lebens, das man hier führen kann. In der Stadt, und dazu noch bei meinem Beruf, ist das ganz unmöglich; aber hier geht es geradezu wunderbar. Zwischen sechs und sieben Uhr stehen wir auf, um ein Uhr ist das Mittagessen, um sieben das Nachtmahl, und gegen zehn Uhr abends liegen wir schon in den Betten. Später als um zehn Uhr gehe ich niemals schlafen, denn sonst wache ich am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen auf.“

„Ja, ja,“ nickte der Oberst zustimmend. „Die Gewohnheit ist eben alles. Da kannte ich einmal einen Hauptmann namens Kluschkin. Na, ich sage Ihnen, dieser Kluschkin...“

Und Selterki bekam nun die langatmige Geschichte des Hauptmanns Kluschkin zu hören. Es hatte schon halb zwölf geschlagen und der Zeiger rückte allmählich gegen Mitternacht, aber der Oberst hatte seine Geschichte noch immer nicht beendet. Selterki war bereits einer Ohnmacht nahe.

„Hören Sie,“ unterbrach er den Erzählenden, „was würden Sie mir da raten? Ich spüre heftige Halschmerzen. Ich beging heute die Unvorsichtigkeit, einen Freund aufzusuchen, dessen Schilddrüse an Diphtherie erkrankt ist. Meinen Sie nicht, daß ich mich angesteckt haben könnte?“

„Wäre nicht so ausgeschlossen,“ antwortete Peregarin ganz ruhig und machte einen tiefen Zug aus seiner Pfeife.

„Diphtherie ist eine höchst gefährliche Krankheit!“ sagte der Rechtsanwalt fort. „Und zwar nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für dessen Umgebung. Hoffentlich geschieht Ihnen nichts, lieber Herr Oberst!“

„Mir?“ lachte Peregarin. „Einem alten Soldaten? Ich hatte in Spitälern zu tun, wo es Flecktyphus gab, und nichts ist mir passiert; und da sollte ich mich vor einer lumpigen Diphtherie fürchten? Nein, lieber Freund, vor Kinderkrankheiten wie Diphtherie habe ich nicht den geringsten Respekt... Alte Männer sind überhaupt sehr zäh. Da hatte ich in meinem Regiment einen Oberstleutnant, einen naturalisierten Franzosen namens Tresbien...“

Und mit einer benächtigenden Ruhe begann nun Peregarin die Geschichte des Oberstleutnants Tresbien zu erzählen. Von der Wand her klangen gespannt zwölf Schläge in die mitternächtige Ruhe. „Entschuldigend Sie, Herr Oberst,“ sagte da Selterki. „Um wieviel Uhr gehen Sie für gewöhnlich zu Bett?“

„Ich? Manchmal um zwei, nicht selten aber um drei; bin ich aber in angenehmer Gesellschaft, so kann es schon vorkommen, daß ich überhaupt nicht schlafen gehe. Das bin ich gewöhnt. In den Kriegen, die ich mitgemacht habe, geschah es wiederholt, daß ich wochenlang nicht ordentlich zum Schlafen kam. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Als wir im Kaukasus kämpften...“

„Nichts für ungut, Herr Oberst!“ stöhnte Selterki. „Was aber mich betrifft, so stehe ich, wie schon gesagt, morgens um sieben Uhr auf, muß also noch vor Mitternacht zu Bett gehen.“

„Ohne Zweifel. Das zeitige Aufstehen kann ja der Gesundheit nur förderlich sein. Also wie gesagt... Als wir im Kaukasus kämpften...“

Der Advokat ließ auch diese Geschichte noch über sich ergehen, dann aber griff er zu einem ganz radikalen Mittel. Eine Idee war ihm gekommen.

## GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

### Partie Nr. 133 — Indisch.

Der seltene Kampf von drei kleinen Figuren gegen die Dame ergab sich in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Sliac.

Weiß: Rohacek. Schwarz: Bogoljubow.

1. d2-d4 Sg8-f6  
2. e2-c4 c7-c5  
3. Sg1-f3 ....

Das stärkste dürfte hier d4-d5 sein.

3. .... c5xd4  
4. Sg3xd4 Sg8-c6  
5. g2-g3 g7-g6  
6. Lf1-g2 Lf8-g7  
7. 0-0 0-0  
8. Sb1-c3 Dd8-b6  
9. Sd4-c3 ....

Dieser Springer steht hier momentan schlecht, aber er kommt sehr rasch in eine aggressive Stellung.

9. .... d7-d6  
10. c4-c5! d6xc5  
11. Sc3-a4 Db6-c7  
12. Sa4xc5 ....

Wirksamer Druck gegen b7.

12. .... Lc8-f5

Ein gewaltsamer Zug, der dem Weißen Gelegenheit zu einer interessanten Abwicklung gibt.

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

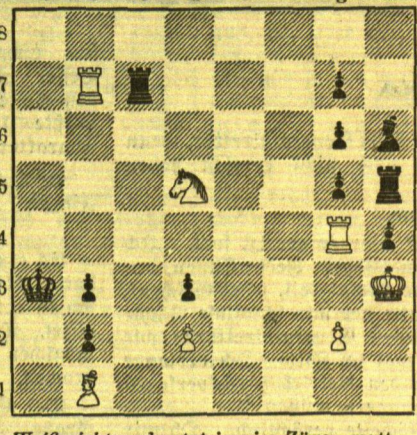
13. Sc5xb7 Dc7xb7  
14. Sb3-a5 Sc6xa5

Schwarz hat nichts Besseres.

15. Lg2xb7 Sa5xb7

Weiß hat sich jetzt mit Dame und Bauer gegen drei kleine Figuren materiell recht günstig gestellt. Der folgende

### Aufgabe Nr. 133 — Przepiorka.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

### Lösung der Aufgabe Nr. 132.

W. Reichert. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kf1, T6, Lc3, Lg4, Bf2 (5). Schwarz: Ke4, Bg5 (2).

1. Tf6-c6 Ke4-d5 2. Lg4-f3 matt  
1. ... Ke4-d3 2. Lg4-f5 matt; 1. ... Ke4-f4 2. Tc6-c4 matt.

Damenzug ist aber verfehlt. Er sollte sich rasch entwickeln.

16. Dd1-b3 Sb7-d6  
17. f2-f3 Tf8-b8  
18. Db3-a3 Lf5-e6

19. e2-e4 Sf6-d7  
20. Tf1-d1 Sd6-c4  
21. Da3xe7 ....

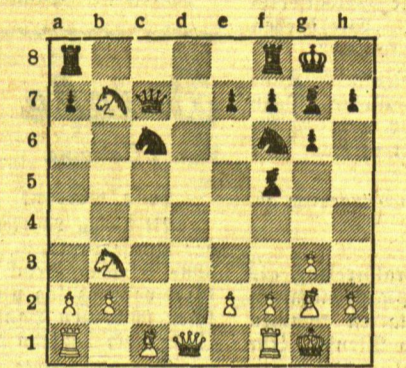
Ein Fehler, der die Dame kostet. Aber Schwarz hatte mit seinen kleinen Figuren bereits die Herrschaft erlangt.

21. .... Lg7-f6  
22. De7xe6 f7xe6  
23. Td1xd7 Tb8-d8

Weiß hat eine Figur weniger und könnte aufgeben. Es geschah noch:

24. Td7-c7 Ta8-c8  
25. Tc7xc8 Td8xc8  
26. Ta1-b1 Tc8-d8  
27. Lc1-h6 Lf6xb2  
28. Kg1-f2 a7-a5  
29. Kf2-e2 Kg8-f7  
30. Tb1-d1 Td8xd1  
31. Ke2-d1 Kf7-e7

Weiß gab auf.



## Humoristisches

### Die Kugel

Einem schottischen Ehemann passierte es, daß er seine Frau mit deren Liebhaber überraschte. Er riß wutentbrannt seinen Revolver aus der Tasche und brüllte: „Jetzt müßt ihr sterben. Stellt euch hintereinander!“

### Der Staubsauger

Verkäufer: „Ich möchte Ihnen einen Staubsauger empfehlen. Unentbehrlich für jeden Haushalt.“  
„Ich weiß — aber können Sie mir auch sagen, wie man dann den angesammelten Staub verwertet?“

### Abgenutzt

„Was ist das für eine Toilettenseife, Frau Nachbarin?“ — „Ich weiß es nicht mehr. Vor zwei Monaten konnte man die Schrift darauf noch lesen.“

### Daher

„Woher kommt es,“ sagte der Lehrer zu dem neuen Schüler, „daß du Schulze heißt, und der Name deiner Mutter ist Braun?“  
Der kleine Junge dachte einen Augenblick nach. „Ja, Herr Lehrer, das ist so,“ erklärte er dann, „sie hat sich wieder verheiratet und ich nicht.“

### Das einzige Kind

In seiner „Entwicklungsgeschichte des Kindes“ erwähnt Dr. Courtney Dunn folgenden Fall. Englische Eltern nannten ihr einziges Kind — es sollte das einzige bleiben — Finis. Als eines Tages dennoch ein weiterer Familienzugewachs zu verzeichnen war, blieb den Eltern nichts weiter übrig, als das Kind „Supplement“ (Nachtrag) zu taufen.

## Rätsel-Aufgaben

### Synonym

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein synonymes, sinnverwandtes, Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben müssen alsdann, werden sie zu einem Wort verbunden, ein touristisches Ausrüstungsstück ergeben.

1. Herzensfreundschaft, 2. Schutz, 3. Feim, 4. Kerbe, 5. Tunichtgut, 6. Kürab, 7. Lebenskosten, 8. Kleidung.

### Tätigkeits-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8
2	3	4	5	6	7	8	9
3	4	5	6	7	8	9	0
4	5	6	7	8	9	0	1
5	6	7	8	9	0	1	2
6	7	8	9	0	1	2	3
7	8	9	0	1	2	3	4
8	9	0	1	2	3	4	5

spektakelt  
glitzert  
schwimmt  
verschleißt  
wächst  
rauscht  
betriegt  
unterhält.

### Silben-Rätsel

Aus den 55 Silben:

a al baum be bi bier dan di dou e ei el el en er faet fecht ge ha her li le li li ma ma me no nach nacht nau ne ne ni no ra ragd re rei ri rin ritz sa sar sar se sma stier thü u us zig zo

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Sprich-

wort ergeben. (ch = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Deutscher Dichter. 2. Weiblicher Personennamen. 3. Spanisches Nationaltheater. 4. Edelstein. 5. Weiblicher Personennamen. 6. Sumpfvogel. 7. Männlicher Personennamen. 8. Stadt in Thüringen. 9. Deutscher Freistaat. 10. Freie deutsche Stadt. 11. Deutscher Strom. 12. Römischer Feldherr. 13. Kalendertag. 14. Germanischer Stamm am Rhein. 15. Wüste. 16. Französischer Dramatiker. 17. Stadt in Thüringen. 18. Weiblicher Krieger. 19. Zeichengerät. 20. Italienische Insel im Mittelmeer.

### Skat-Aufgabe

Wes man, wie die Karten sitzen. Kann man diesen Umstand nutzen? So kommt diesmal A zum Ziele Mit noch mehr als einem Spiele.

Die Karten sind so verteilt:

A (Vorhand) hat p A, p D, p 9, p 7, h A, h 9, h 7, k A, k 9, k 7.

B: p B, h B, kr K, kr 9, kr 8, kr 7, p 10, h 10, k 10, k K.

C: kr B, k B, kr A, kr 10, kr D, p K, p 8, h K, h D, k D.

Welche drei Spiele gewinnt A? Wie verfährt er bei jedem?

### Ergänzungs-Aufgabe

Kopf Fluß Bock Arzt Land Fang Thal Tal Streich.

Einem jeden der vorstehenden einsilbigen Wörter ist ein der nachfolgenden einsilbigen voranzusetzen, so daß neue, und zwar zweisilbige Wörter daraus ent-

stehen. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben, zusammengesetzt, einen ländlichen Volksbrauch.

Chef Ernst Hand Hoch Ilm Inn Kohl Wild.

## Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

### Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagrecht: 1. Wabe, 3. Stab, 8. Eichhörnchen, 12. Elle, 13. Gig, 15. Aas, 17. Usus, 19. Rune, 20. Mar-der, 21. Kamm, 23. herb, 25. Eli, 26. Ar, 28. Lee, 29. Auer, 30. Nachtigall, 34. Ente, 35. Wind.

Senkrecht: 1. wie, 2. Bach, 4. Tuch, 5. Bon, 6. Föhl, 7. Erle, 9. Isis, 10. he, 11. Elan, 13. Gurke, 14. Gummi, 15. Aursel, 16. Serbe, 18. Sam, 19. Reh, 22. Alba, 24. Real, 26. Auto, 27. Reis, 29. ah, 30. nie, 31. Cut, 32. Ali, 33. Lid.

### Auflösung des Füll-Rätsels

1. Vorfahren — vorkahren. 2. nach Sicht — Nachsicht. 3. Teilhaber — Teil Haber. 4. Wachholder — wach Holder.

### Auflösung des Silbenrätsels:

1. Eriklönig, 2. Inserat, 3. Narkose, 4. Orsini, 5. Feriön, 6. Frikassoe, 7. Notturno, 8. Ekhof, 9. Sauerstoff, 10. Hoboken, 11. Episode, 12. Rizinus, 13. Zement, 14. Zwingli, 15. Elixir, 16. Interlaken.

— Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn —

In seinem Schreibstisch lag noch das Manuskript eines Romans, den er als Student geschrieben hatte, und dieses mährische, langweilige Produkt beschloß er nun, seinem zudringlichen Gaste vorzulesen. Das mußte doch wirken, etwas derartiges war auch das stärkste Nervensystem nicht gewöhnt.

„Wäre es Ihnen recht,“ wandte er sich an den Oberst, „wenn ich Ihnen ein literarisches Werk von mir vorlesen würde? Ich habe es in meiner Jugend geschrieben. Es ist ein Roman in fünf Teilen, mit einem Vorwort und einem Epilog... Möchten Sie zuhören?“

„Mit Vergnügen!“ antwortete der Oberst und legte gemächlich die Beine übereinander. „Für Romane habe ich viel Interesse.“

Der Roman setzte mit einer Naturbeschreibung ein, die sich über etliche fünf Manuskriptseiten hin-zog; dann wurde das Schloß geschildert, in welchem der Held des Werkes, Graf Blenski, seinen Wohn-sitz hatte.

„Ah ja,“ unterbrach der Oberst den Vorlesenden, „in einem solchen Schloß möchte ich schon wohnen... Und wie passend das alles geschildert ist! Bis zum frühen Morgen könnte ich da sitzen und zuhören!“

Um ein Uhr nach Mitternacht war die Beschreibung des Schlosses erledigt und es kam nun der Held in allen seinen Einzelheiten an die Reihe. Kaum aber hatte Selterki mit dessen Schilderung begonnen, als er auch das Manuskript sinken ließ und verzweifelt abbrach: „Nein, lieber Herr Oberst, ich kann wirklich nicht weiter, ich bin schon zu müde!“

„Dann lassen Sie es eben, die übrigen Kapitel kann ich mir ja morgen anhören,“ beruhigte ihn der Oberst. „Inzwischen werde ich Ihnen noch erzählen, wie es damals vor Schalzych war...“

Vollkommen zermürbt ließ sich Selterki in den Sessel zurückfallen und hörte sich schlafalergewiss zu. Gab es denn wirklich keine Möglichkeit, diesen schrecklichen Menschen loszuwerden?... Halt! Ein letztes Mittel war ihm eingefallen.

„Entschuldigen Sie, Herr Nachbar,“ wandte er sich an den Erzählenden. „Ich muß Sie aber wieder unterbrechen. Könnten Sie mir nicht eine Gefälligkeit tun? Es handelt sich nämlich um folgendes: Ich hatte in der letzten Zeit so große Aufgaben, daß ich momentan ganz ohne Bargeld da-

stehe; zum Ersten aber habe ich wieder eine größere Summe zu erwarten...“

„Was? Es ist schon halb zwei?“ sprang da der Oberst von seinem Sitz auf. „Donnerwetter, da habe ich Sie wirklich zu lang mit meiner Anwesenheit belästigt... Sagten Sie übrigens etwas?“

„Ich möchte bei jemand einige hundert Rubel leihen... Wähten Sie nicht jemand, der sie mir borgen könnte?“

„Leider nein, mein Bester! Ich verhehe ja fast mit niemand. Aber jetzt ist es Zeit, daß wir uns in die Betten verfrachten... Also auf Wiedersehen! Meine herzlichsten Grüße an die gnädige Frau!“

Mit einem hastigen Griff packte der Oberst seine Mütze und wandte sich der Tür zu.

„Sie gehen schon wirklich?“ fragte der Advokat und um seine Mundwinkel zuckte ein triumphieren-des Lächeln.

„Aber, Herr Nachbar, es ist ja schon halb zwei. Schauen wir jetzt, daß wir in die Betten kommen. Poktaufend, wer hätte das gedacht, daß es schon so spät ist! Also leben Sie wohl, lieber Freund. Um sieben Uhr heißt es ja wieder aufstehen!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.

Unkel, trotz des nationalen Gegenjages, sich vor-trefflich fand. Auch hier war wieder, neben Seel-sorgerfragen und gutmütigem Nachbarnklatsch, Hauptthema Polnisch und Deutsch. Aber jeder Teil nahm sich sehr zuammen, dem andern nicht gar zu nahe zu treten. Ich wurde mit Interesse gewahrt, daß auch der Unkel diplomatisch zugeknöpft sein konnte. Tokajer und Bordeaux beflügelten die Stimmung. Man aß vor-trefflich, wie übrigens in Griebenau auch und überall hierzulande. Adele spielte wieder und sang. Meine Blide hingen an ihr. Meine Gedanken flogen in eine nebelhaft ferne, rosenrote Zukunft voraus, die doch vom nahe bevorstehenden Abschiedschmerz bereits ins Tra-gische gefärbt war. Die beiden geistlichen Herren rauchten ihre Zigarren, polkierten fleißig dazu und setzten halblaut ihren amtsbrüderlichen Schwach und Klatsch fort. Spät am Abend ging es nach Griebenau zurück. Die Fahrt erschien uns beiden noch kürzer als vorher. Der Unkel war friedlich eingenickt.

Am zweiten und dritten Tage wiederholte sich alles beinahe auf die gleiche Weise wie am Tage meiner Ankunft, nur daß der Unkel nicht gerade zum Kranken fuhr, aber doch wieder durch Beruf und Amt den ganzen Vormittag ferngehalten war und uns unserem Schicksal überließ. Wir steckten im Garten und Hans so viel zusammen, wie es nur ging, denn auch mein Väschchen hatte ja Hausfrauen-

pflüchten. Das erste Radieschen fand sich im Beet, die Knospen der Fliederzweige spitzten aus dem Gebüsch. Ich schob mit dem Tesching nach der Scheibe. Am Abend ging es nach Unislaw zum Dekan. Dort war die große Zuderfabrik, viel deutsche Beamte und Angestellte. Auch der Dekan war ein Deutscher, ein großer starker Mann; es hieß, daß er gelegentlich mit den Polen partiiere. Empfang und Aufnahme waren wieder von der gleichen gafffreundlichen, beinahe überströmend herzlichen Weise, die dort des Landes der Brauch. Die nächtliche Heimfahrt war diesmal von längerer Dauer. Uns erschien sie immer noch kurz genug. Der Unkel nickte in noch tieferem Frieden als gestern.

Der letzte Tag meines Besuches im Pfarrhof von Griebenau war da und zog vorüber. Noch einmal durchlebte ich wie im Traum alle die kleinen Be-gabnisse, die mich gestern und vorgestern beglückt und entzückt hatten. Auch das Unfassbare wurde bedeutungsvoll. Wichtiges wandelte sich in Wich-tiges, denn die Stunde des Abschieds nahte heran. Eines Abschieds wert weiß ich wie lange, vielleicht für immer und alle Zeit. So mag es dem Ster-benden zumute sein, der noch einmal sein Leben vorüberziehen und alle die kleinen Dinge, die hol-den Nebensächlichkeiten dieser schönen Welt wie vom Glanz der scheidenden Abendsonne vergoldet sieht. Schon seit dem ersten Augenblick war dieses Be-

wußtsein von der Flüchtigkeit und Unwiederbringlichkeit der uns geschehenen Stunden mir nicht von der Seite gewichen; in den ersten Trunk aus dem Kelch des Glücks war schon die süße Bitternis des nahenden unentrinnlichen Abschieds gemischt gewesen. Wir beide wußten es; es war umsonst, sich dagegen zu wehren. Jetzt wie die Stunden flogen, krampten sich unsere Herzen, daß wir glaubten, wir ertrügen es nicht. Aber von außen war uns nichts anzufehen. Wir gingen im Garten neben-einander hin und lachten vergnügt, wenn wir dem brevierbetenden Unkel begegneten. Des Mittags bei Tisch wurde noch einmal das Viebsliedthema besprochen, ob Polnisch oder Deutsch. Meine Vate spielte und sang: „Lang, lang ist's her“. Der Unkel sumimte seine Beibemelodie und schlug den Takt dazu. Des Abends kamen der Dekan von Unislaw und der Pfarrer von Rawra auf Besuch zu uns. Es wurde ein kleines Fest, auch zum Abschied für mich. Zum letzten Mal funkelte der Ungarwein in den Gläsern. Wir alle stießen an und tranken auf meine Studentenezeit. Gegen Mitternacht ließen die beiden geistlichen Herren anspannen und verabschiedeten sich. Der Unkel begleitete sie hinaus. Adele und ich standen im Halbdunkel des Fensters und hielten uns noch einmal umschlingend. Es wurde nicht viel gesprochen. Ich glaube, uns beiden liefen die Tränen herunter. Am nächsten Morgen um fünf Uhr fuhr ich ab.

kommen sehen, wie es jetzt gekommen war. Der Unkel fragte, ob wir uns gut unterhalten hätten. Ich glaube, wir wurden beide rot, aber Adele war gewandter als ich und half mir mit einem Scherz aus der Verlegenheit.

Nachmittags spielte Adele Klavier, es war ein altes wohlklingendes Instrument, ich glaube, ein Tafelklavier; dazu sang sie mit ihrer hübschen Stimme polnische und deutsche Volkslieder, die mich tief ergrieffen. Das alte „Lang, lang ist's her“ war auch dabei. Es gehörte für mich untrennbar mit in das Bild jener drei märchenhaften Vorfrühlings-tage im Pfarrhof zu Griebenau. Stets wenn ich es in einer Aufführung meiner „Jugend“ erklingen höre, zieht es mich wie mit Geisterhänden zurück in das friedliche weltentlegene Pfarrhaus und die trauliche Wohnstube mit den Webermeier-Möbeln, in der ich es vor bald fünfzig Jahren zum ersten Male von den Lippen des geliebten Mädchens vernahm.

Am Abend dieses ersten Tages fuhren wir im Verbedenwagen des Onkels zum Pfarrer von Rawra. Der Unkel und ich saßen rechts und links, Adele saß in der Mitte zwischen uns. Es dämmerte bereits, wurde dunkel, aber wäre es auch pech-schwarze Nacht geworden, mir beiden hätten nichts dagegen gehakt. Leider war die Fahrt nur kurz. Der Pfarrer von Rawra war ein polnischer Herr, sehr liebenswürdig und verbindlich, mit dem mein

# Memeler Lokalnachrichten

Memel, 12. November.

## Der 13. November und der „Geisterzug“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Das Städtische Schauspielhaus hat sich zur Premiere dieser einzigartigen Spuk- und Geistergeschichte ein künftiges Datum als den „Dreizehnten“ ausgesucht! Um die Zahl 13 weht irgendein dunkles, geheimnisvolles Datum, und sie gilt fast überall als unheimliches Omen.

Und unheimlich in jeder Beziehung ist auch dieser „Geisterzug“. Unheimlich spannend, unheimlich gruselig und unheimlich wichtig. Es ist geradezu von faszinierender Spannung, wie sich um den Spuk dieses geheimnisvollen Tages vom ersten Moment an gleich Tausende auf Tausende und Geschehen um Geschehen gruppieren und sich zu einer außerordentlich interessanten und aufregenden Handlung verdichten. Im tollstem Tempo reißt sich ein sensationeller Anfall an den anderen, bis... bis zu allerletzt der ganze rätselhafte Geisterzug sich löst. Ob in raube Wirklichkeit, in ein tragisches Finale oder in ein bescheidenes Happy-End, das bleibt geheimnisvoll verborgen.

Auch gewisse kritische Zuschauer, die sonst alle Geistergeschichten mit einem höhnischen, boseits-vollen Lächeln von sich weisen, werden bei diesem „Geisterzug“ das Grinsen lernen, aber sie werden auch an dem aufregend wichtigen Spiel ihre helle Freude haben.

## Sport am Sonntag

Der kommende Sonntag bringt wieder einige recht interessante Punktspiele innerhalb des Bezirks Memel. Während sich vormittags 11 Uhr auf dem Kalkenfeld die beiden Verbands-Ligamannschaften von „K. S. C.“ und „Kreuz-V. f. M.“ treffen, stehen sich nachmittags im Memeler Stadion die A-Liga der Memeler Spielvereinigungen und des Sport-Clubs Memel II im fälligen Punktspiel gegenüber; das letztere Spiel beginnt um 2 Uhr. Zur selben Zeit wird im Kalkenfeld ein Freundschaftsspiel zwischen den beiden Verbandsligen von M. T. V. Memel und „Bar-Kochba“ ausgetragen.

Bereits um 9 Uhr vormittags treten die II. Junioren von „Kreuz-V. f. M.“ und der Memeler Spielvereinigung zum Entscheidungsspiel an. In diesem Spiel, das im Memeler Stadion ausgetragen wird, dürfte der „Kreuz“-Mannschaft die größeren Chancen zugesprochen werden.

## Beginn der Regel-Meisterschaften

Dem Verband Memelländischer Regellubs sind in den letzten Wochen wieder zwei neue Vereine („Kugel“ und „Bivat“) beigetreten, ein erfreuliches Zeichen, das das sportliche Regeln auch hier bei uns immer noch an Boden gewinnt, nämlich aber auch dafür ein Beweis, daß die Organisation und die sportlichen Verhältnisse des Verbandes bei den hiesigen Regellern allseitig Anerkennung finden.

Der Verband hat nunmehr seine diesjährige Meisterschaften, sowohl für die Klub-Meisterschaften, als auch für Einzelkämpfer ausgeschrieben. Am Gegenab zu den Vorjahren werden die Meisterschaften in diesem Jahre nicht in zwei Runden, sondern nur in einer Runde ausgetragen; auch ist die Strecke für die Mannschaftskämpfer von 100 auf 200 Kugeln für jeden Kampf und jedem Regler erhöht worden. Diese Maßnahmen dürften die Qualität der bevorstehenden Kämpfe nur allzu sehr beeinflussen, da die Teilnehmer hierdurch gezwungen werden ihre Kräfte vom ersten Kampf an auf das Meiste anzuspinnen.

Die A-Klasse wird von folgenden Vereinen repräsentiert: „M. Memel“, „Fortuna“, „Gut-Holz“, „Kanone“, „Kafete“ und „Unter-uns“. In der B-Klasse sind nachstehende Klubs mit ihren Mannschaften vertreten: „Freiwillige“, „Freiwillige II“, „Kreuz-V. f. M.“, „Fortuna II“, „Kanone II“, „Gemeinschaft“, „Unter-uns II“, und „Bivat“.

Die Meisterschaftskämpfe finden bis zum weiteren an jedem Sonntagabend von 8 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends auf den Bundesbahnen des Schützenhauses statt. Bereits der heutige Sonntagabend bringt zwei interessante Begegnungen in der A-Klasse, in welcher „Kanone“ gegen „Kafete“ und außerdem noch „Fortuna“ gegen „Unter-uns“ antreten hat. „Kanone“ sollte hier seinen Kampf gegen „Kafete“ gewinnen, während „Fortuna“ in „Unter-uns“ einen recht starken Gegner findet, dessen Mannschaft zum Teil ein recht beachtliches Können besitzt hat. Nebenfalls ist sich der Ausgona dieses Kampfes kaum mit Sicherheit voraus-sagen.

## Stadtsamt der Stadt Memel vom 11. November 1932

Aufgeboten: Fleischer Erich Otto Kopp mit Ehefrau Emma Piech, Arbeiter Willy Gultau Gauß mit Arbeiterin Olga Frese, sämtliche von hier. Geboren: ein Sohn: dem Eisenbahnangehörigen Jugoabas Masalas, dem Verkäufer Martin Koenies, von hier. Eine Tochter: dem Angestellten Leonas Rianginas, von hier.

Gestorben: Botenmeisterfrau Emilie Maria Anna Domnick, geb. Toobe, 61 Jahre alt, von hier.

## Wer wird v. Buttlars Nachfolger?

Königsberg, 12. November.

Auf der gestrigen Sitzung der Städtischen Landwirtschafskammer richtete der hiesige zurückgetretene Präsident Freiherr v. Buttlar (Nationalsozialist) eine Ansprache an die Kammer. Bekanntlich ist v. Buttlar erst im März dieses Jahres der Nachfolger des Präsidenten Dr. Brandes geworden. v. Buttlar erklärte, daß sein Poien von vornherein eine „Sendung mit zeitlicher Begrenzung“ gewesen sei. Es müße vor allem den Vorwurf der Parteilichkeit zurückweisen. Es wäre fraglich, ob sich die Opposition in ihren Angriffen gegen die Kammer nicht einen Vordienst geleistet habe.

Die Kammer beschloß, die Neuwahl des Präsidenten erst als letzten Punkt der Tagung vorzunehmen. Für die Lösung der durch den Rücktritt Buttlars ausgelassenen Präsidentenfrage gibt es drei Möglichkeiten. Einmal die Wiederwahl Buttlars, die Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Bethge oder die Wahl des früheren Präsidenten Dr. Brandes.

# Wie die Haffkrankheit entziffert wurde

Das Rätsel der Haffkrankheit ist, wie bereits mitgeteilt, gelöst worden; Professor Dr. Stoelzner, der Direktor der Universitäts-Kinderklinik, hat die heimtückischen Giftstoffe als Parasäuren festgestellt, die bei der Bearbeitung des Fischholzes in der Zellstofffabrik frei werden und mit den Abwässern ins Haff gelangen. Aus ärztlichen Kreisen erzählt die „Kgl. Hart. Ztg.“ über die Forschungsarbeiten Professor Stoelzners und der übrigen Wissenschaftler noch folgende Einzelheiten:

Professor Stoelzner ging von den Erfahrungen aus, die man in den einzelnen Krankheitsfällen gemacht hatte. Er fragte sich: Welcher von den vielen Stoffen in den Abwässern hat die Eigenschaft, Fische in der typischen Art krank zu machen und — durch den Genuß dieser Fische — bei Tieren und Menschen immer die gleichen Krankheitserscheinungen hervorzurufen? Dieses unbekannte „Gift“ löste rote Blutkörperchen auf, wird durch Kochen nicht zerstört und verändert nicht den Geschmack der Fische. Bei dem Fischen nach diesem Stoff stellte Professor Stoelzner fest, daß sämtliche Chemikalien, mit denen die Zellstofffabriken arbeiten, die genannten Eigenschaften nicht besitzen. Ferner war sich Professor Stoelzner darüber klar, daß es sich um einen organischen Stoff handeln müsse. So kam er auf die Parasäuren. Diese sind an sich im Wasser unlöslich, kommen sie jedoch mit Alkalien (Natrium, Kalium) zusammen, so lösen sie sich im Wasser und bilden Parasäuren. Das geschieht u. a. auch im Schlamm, der in Fäulnis begriffen ist und in dem stets alkalische Reaktionen stattfinden.

Professor Stoelzner stellte sich solche Parasäuren her und setzte in eine sehr starke Verdünnung (1:9500) rund 270 gesunde Male, die aus dem russischen Haff stammten. Sämtliche 270 Male wurden in typischer Weise haffkrank und starben nach spätestens zwölf Stunden. Mit diesen vergifteten Malen fütterte Professor Stoelzner zehn Kagen. Auch sie wurden haffkrank und zeigten die typischen Erscheinungen wie die haffkranken Menschen, d. h. sie schieden Blutkörperchen im Urin aus und bekamen die gleichen Muskelerkrankungen, wie sie bei den kranken Fischern beobachtet wurden. Bis zum letzten Montag, an dem über die Forschungsergebnisse berichtet wurde, waren von den zehn Versuchskagen vier an der Haffkrankheit gestorben.

Professor Kaiserling untersuchte die Nieren, Leber und Muskeln dieser vier Kagen und stellte in diesen Organen genau die gleichen Veränderungen fest, die bei den Kagen gefunden wurden, die mit Hafffischen, also mit durch Abwässer vergifteten Fischen gefüttert worden und dadurch haffkrank geworden waren. Die Abwässer enthalten nun Parasäuren in mehr als 100fach höherer Konzentration, als sie bei den Malen tödlich wirkt. Diese Abwässer sind nun auch Gegenstand einer genaueren Untersuchung gewesen, und man hat Kagen ganz bestimmte Mengen dieser Abwässer gleichsam als Medizin eingegeben. Die Kagen wurden haffkrank, ohne daß sie vergiftete Fische gefressen hätten.

Die Krankheit wird nicht nur durch Male, sondern auch durch Zander, Raubfische und andere Fische übertragen. Es erfolgen noch ständig Neuerkrankungen unter den Fischern. Die amtlich

festgestellte Zahl belief sich kürzlich auf 121 Fälle. Einer der Erkrankten ist in der Klinik gestorben.

Auch hier sei nochmals betont, daß der Fischgenuß, wie er in südlichen Ganshaltungen erfolgt, niemals eine Haffkrankheit auslösen kann.

Erforderlich für das Zustandekommen der Haffkrankheit ist es, daß die Fische in großen Mengen und fast bei jeder Mahlzeit, also Tag für Tag genossen werden. Es besteht deshalb kein Grund für die sich konzentrierende Bevölkerung, sich des Fischgenusses zu enthalten.

Professor Kaiserling hat schon 1926 mit Hafffischen aus den Holmen (Buchten des Haffs) und mit den im Schlamm lebenden Malen bei Kagen Haffkrankheit erzeugen können. Er stellte auch damals bei den toten Kagen und bei erkrankten Menschen die gleichen Merkmale fest.

Die Wissenschaftler waren sich schon in jenen Jahren darüber klar, daß die Abwässer der Zellstofffabriken die Ursache der Erkrankung waren.

Professor Kaiserling bekam bei den Untersuchungen in diesem Jahre die Organe von sämtlichen Kagen, die an der Haffkrankheit erkrankt waren. Darunter befanden sich auch Tiere, die mit Zandern gefüttert waren, die von den Fischern aufgekauft worden waren. An den Muskeln stellte er ausgedehnte Verfärbungen der einzelnen Muskelfasern in allen möglichen Formen fest. Die erkrankten Fische reizen vielfach ein, und weiterhin schließen sich entzündliche Veränderungen an.

Bei den Nieren zeigt sich meistens eine weitgehende Entartung der Zellen in den Harnkanälchen von übermäßiger Verfettung bis zum völligen Verschmelzen. In den Gefäßwänden zeigen sich starke Stauungen und Exsudate (krankhafte Ausströmungen) im Kapillarraum. Vielfach werden die Kanälchen völlig unbrauchbar durch die Verquellung der Zellen oder durch Bildung von Zylindern. Zu gewissen Zeiten findet man auch Blut.

In den Lebern zeigen sich neben ausgedehnter Verfettung Veränderungen der Leberzellen in verschiedener Stärke bis zum völligen Absterben. Bei chronisch kranken Tieren findet man fast kein Fett in der Leber, weil sie nicht mehr fressen. Gängige zeigen sich aber schwere Darmkatarrhe. Neben diesen Organen verändern sich auch andere krankhaft: selbst Nerven und Rückenmark werden zerstört. Professor Kaiserling hat seine Arbeiten auf diesem Gebiet noch nicht abgeschlossen. Bei allen Tieren, gleich von welchen Wissenschaftlern sie eingeliefert wurden, zeigten sich die gleichen Veränderungen, die auch bei den erkrankten Menschen festgestellt wurden.

Professor Kaiserling schloß seinen Bericht mit der Schlussfolgerung, daß man das nicht „verwässern“ dürfe, was jetzt festgesetzt worden ist. Mühe auch der Giftstoff heißen, wie er wolle, so stehe zweifelsfrei fest, daß die Abwässer der Zellstoffwerke die Ursache der Krankheit seien. Was Professor Stoelzner festgestellt habe, sei keine Theorie, sondern Tatsache.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Die litauisch-tschechoslowakischen Wirtschaftsbeziehungen

### Die ungünstige Lage Litauens

ss. Kaunas, 11. November. In Prag werden gegenwärtig zwischen der litauischen und der tschechoslowakischen Delegation Verhandlungen über die Aenderung des bestehenden litauisch-tschechoslowakischen Handelsvertrages geführt, der schon am 27. April 1923 abgeschlossen wurde, auf der Meistbegünstigungsklausel beruht und seit dem Abschluß noch niemals abgeändert wurde. Während beim Abschluß dieses Handelsvertrages die Handelsbeziehungen Litauens zu der Tschechoslowakei sich zugunsten Litauens gestalten, so daß die Anwendung der Meistbegünstigungsklausel für beide Parteien in den ersten Jahren als normal erschien, werden in der letzten Zeit in Litauen die Stimmen immer lauter, die eine Kündigung dieses Vertrages verlangen, da er den gegenwärtigen handelspolitischen Bedingungen nicht mehr entspreche. So betrug der litauische Export nach der Tschechoslowakei im Jahre 1930 insgesamt 62 tons im Werte von 376 000 Lit und der Import aus der Tschechoslowakei 8616 tons im Werte von 18 Millionen Lit. Im Jahre 1931 wurden nach der Tschechoslowakei etwa 10 tons für 162 000 Lit ausgeführt, während der tschechoslowakische Import nach Litauen 9133,5 tons im Werte von 19,6 Millionen Lit betrug. In den ersten 8 Monaten dieses Jahres hat Litauen nach der Tschechoslowakei für 700 000 Lit ausgeführt und aus der Tschechoslowakei für etwa 9 Millionen Lit eingeführt. Einen solchen Zustand in den litauisch-tschechoslowakischen Handelsbeziehungen betrachtet man in den hiesigen wirtschaftlichen Kreisen als anormal. Bei seiner Anwesenheit in Genf hat der litauische Außenminister Dr. Zaunius versucht, durch Besprechungen mit dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch eine Basis für die bereits aufgenommenen Wirtschaftsverhandlungen zu schaffen.

Wenn auch auf beiden Seiten der Wunsch besteht, zu einer für beide Parteien annehmbaren Verständigung zu gelangen, so sieht man hier dem Ausgang der Verhandlungen mit gewissen Zweifeln entgegen. Das Außenministerium hat bei der Kauoner Handels- und Industriekammer angefragt, welche Erzeugnisse Litauen unter den gegenwärtigen Bedingungen nach der Tschechoslowakei in erhöhtem Maße exportieren könnte. Die Antwort der Handelskammer soll nicht besonders hoffnungsvoll ausgefallen sein. In ihrer Antwort soll nämlich die Handelskammer darauf hingewiesen haben, daß Litauen mit seinen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie Eier, Vieh, Getreide, Holzmaterial und Obst auf dem tschechoslowakischen Markte mit den anderen Exportstaaten, in erster Linie mit Polen, den Balkan- und Donaustaaten kaum würde

konkurrieren können, da diese Staaten diese Erzeugnisse nach der Tschechoslowakei nicht nur besser und frachtmäßig billiger liefern können, sondern auch besser als Litauen in der Lage sind, den besonderen Forderungen des tschechoslowakischen Marktes zu entsprechen. Die für Litauen teuere Fracht nach der Tschechoslowakei spielt dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Litauen könnte nur die Möglichkeit ausnutzen, nach der Tschechoslowakei Flachs und Butter zu exportieren. Die Preise für Flachs sind aber jetzt derart niedrig, daß man vorläufig abwarten müsse. Infolge der Kontingentierung der Butterimporte durch Deutschland könnte der Butterexport gegenwärtig eher in Betracht kommen. Um aber diesen rentabel zu machen, müßten die Tarife für die Transfracht ermäßigt werden; somit müßten darüber Verhandlungen nicht nur mit der Tschechoslowakei allein geführt werden.

Die Tschechoslowakei dagegen führt nach Litauen solche Erzeugnisse ein (Textilien, Zucker, Eisen, Schuhwaren und dergleichen mehr), die Litauen zum großen Teil sowieso einführen muß. In dieser Beziehung ist die Lage des tschechoslowakischen Verhandlungspartners eine weit günstigere. Das Ergebnis der Verhandlungen wird hier mit Spannung erwartet.

### Die Deckung des Lit

Wie die „Litva“ meldet, hat sich der Valutafonds der Litauischen Bank in der letzten Woche von 17,63 auf 18,31 Millionen Lit erhöht. Die Deckung des Lit ist damit von 65,1 auf 66,4% gestiegen.

### Das deutsche Rindviehkontingent für Litauen

Bekanntlich hat Deutschland Litauen ein Einfuhrkontingent von zuletzt 6000 Stück Rindvieh zum ermäßigten Zollsatz gewährt. Für die laufende Lieferperiode ist dieses Kontingent bereits ausgenutzt worden; es soll, wie verlautet, in der nächsten Lieferperiode, die vom Februar 1933 beginnt, auf 7000 Stück Vieh erhöht werden.

### Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 11. November.

Die heutigen Zufuhren betragen 67 inländische Waggons, davon 20 Weizen, 17 Roggen, 24 Gerste, 6 Hafer und 1 Gemenge. Amtlich: Weizen unverändert, 745 Gramm Durchschnitt 20,20, 735 Gramm 20, 725 Gramm 19,80, 675 Gramm 18; Roggen behauptet.

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funksprach übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	11.11.G.	11.11.B.	10.11.G.	10.11.B.
Kaunas 100 Litae . . . . .	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso . . . . .	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada . . . . .	3,696	3,704	3,666	3,674
Japan 1 Yen . . . . .	0,869	0,871	0,869	0,871
Kairo 1 Egypt. Pfd. . . . .	14,23	14,27	14,20	14,34
Konstantinopel 1 trk. Pf. . . . .	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St. . . . .	13,85	13,89	13,82	13,86
New York 1 Dollar . . . . .	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr. . . . .	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay . . . . .	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guld. . . . .	169,23	169,57	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen . . . . .	2,498	2,502	2,498	2,502
Brüssel 100 Belg. 500F. . . . .	58,42	58,54	58,42	58,54
Budapest 100 Pengö . . . . .	—	—	—	—
Danzig 100 Guld. . . . .	81,92	82,08	81,95	82,11
Helsingfors 100 fm. M. . . . .	6,044	6,056	6,044	6,056
Italien 100 Lire . . . . .	21,55	21,69	21,55	21,69
Jugoslawien 100 Din. . . . .	5,634	5,646	5,634	5,646
Kopenhagen 100 Kron. . . . .	72,08	72,32	72,08	72,32
Lissabon 100 Escudo . . . . .	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron. . . . .	70,58	70,72	70,43	70,57
Paris 100 Fr. . . . .	16,51	16,55	16,51	16,55
Prag 100 Kr. . . . .	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron. . . . .	62,69	63,81	62,69	63,81
Schweiz 100 Fr. . . . .	81,04	81,20	81,05	81,21
Sofia 100 Lewa . . . . .	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten . . . . .	34,87	34,43	34,45	34,51
Stockholm 100 Kron. . . . .	78,98	78,52	78,18	78,32
Talinn 100 estn. Kron. . . . .	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill. . . . .	61,95	62,05	61,95	62,05
Riga . . . . .	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest . . . . .	2,517	2,523	2,517	2,523

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 11. November an der Berliner Börse mit 90 (am Vortage mit 90) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdivisum am 11. November. (Tel.) Warschau 47,15 Gold, 47,35 Brief, Katowitz 47,15 Gold, 47,35 Brief, Posen 47,15 Gold, 47,35 Brief, Notent Zloty große 46,95 Gold, 47,35 Brief, Kaunas 41,62 Gold, 41,78 Brief.

## Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 11. November 1932

	Bez. 1.50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerts a) jüngere . . . . .	32-33
„ b) ältere . . . . .	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere . . . . .	28-31
„ b) ältere . . . . .	—
Fleischige . . . . .	25-28
Gering genährte . . . . .	22-24
Bullen, iung. vollf. höchsten Schlachtwerts . . . . .	30-31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	28-29
Fleischige . . . . .	24-27
Gering genährte . . . . .	21-23
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts . . . . .	25-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete . . . . .	21-24
Fleischige . . . . .	18-20
Gering genährte . . . . .	19-16
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw. Vollfleischige . . . . .	30-31
„ Fleischige . . . . .	25-29
„ 20-24	—
„ 19-23	—
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh . . . . .	—
Kälber, Doppellender bester Mast . . . . .	—
„ Beste Mast- und Saukälber . . . . .	42-50
„ Mittlere Mast- und Saukälber . . . . .	33-45
„ Geringe Kälber . . . . .	17-25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast . . . . .	a) 25-26
„ b) Stallmast . . . . .	b) 32-38
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe . . . . .	28-31
„ 18-20	—
Fleischiges Schafvieh . . . . .	25-27
Gering genährtes Schafvieh . . . . .	14-24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	—
„ Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	44-45
„ Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	42-44
„ Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew. . . . .	37
„ Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht . . . . .	—
„ Sauen . . . . .	37-39

Auftrieb: Rinder 1989, darunter 609 Ochsen Bullen 383, Kühe und Fersen 997, Kälber 1478, Schafe 5110, direkt zum Schlachthof 667, Schweine 9375, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1452, Auslandsschweine 158.

Markterläufe: Rinder glatt, Kälber ziemlich glatt, Schafe ruhig, gute Stall-Lämmer knapp, Schweine ziemlich gut, schwere fette Ware gesucht.

## Berliner Butter

Berlin, den 12. November. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1.15  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1.05  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. —  
abfallende . . . . . Pfd. 0.96  
Tendenz: fest

## Wetterwarte

Weitervoraussage für Sonntag, 13. November

Mäßige südöstliche Winde, stärker bewölkt, zeitweise etwas aufheitend, außer Frühnebel keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen noch etwas absinkend, nachts stellenweise Frost.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, 12. Nov.

Das über Skandinavien neu aufgetauchte Hoch hat sich weiter verstärkt ohne zunächst seine Lage zu ändern. Der hohe Druck bleibt bei uns weiter maßgebend.

Temperaturen in Memel am 12. November

6 Uhr: + 2,3, 8 Uhr: + 4,2, 10 Uhr: + 5,0

## Memeler Schiffsnachrichten

### Eingetroffene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
971	Vard S.D. (Eversen)	Stettin	Heringe	H. Meyhoefer

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
966	Talvaldis (S.D.) (Lasia)	Riga	Eingeb. Ladung	Johannessen
967	Baldrard S.D. (Magill)	London	Stückgut	U. B. C.
968	Goldbek S.D. (Eberhard)	Gdingen	leer	Ed. Krause
969	Palas S.D. (Michelson)	Yspilla	leer	A. H. Schwedarsky Nachf.
970	Donro S.D. (Hansen)	Libau	Stückgut	Ed. Krause
971	Lulau S.D. (Freyhols)	Hamburg	Stückgut	H. Meyhoefer

Pegelstand: 0,52. — Wind: NO. 2. — Strom: aus. — Zullässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptverleger und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Die Verlobung meiner Tochter Ellen mit Herrn Hans Georg Bömeleit zeige ich hierdurch an

**Anna Wenzel**  
geb. Boehm  
Memel, den 13. November 1932

Meine Verlobung mit Fräulein Ellen Wenzel, Tochter des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn Erno Wenzel und seiner Frau Gemahlin Anna, geb. Boehm, gebe ich hiermit bekannt

**Hans Georg Bömeleit**  
Gerichts-Referendar  
Memel, den 13. November 1932

Statt Karten

**Frieda Teising**  
**Heinz Kibelka**  
Verlobte  
Größen Mantwieden 7192

**Café Mokka-Stuben**  
Ab heute täglich  
Nachmittags-KaffeeKonzert  
Billige Preise  
1 Tasse Kaffee, Tee oder Schokolade und 1 Stück Gebäck nach Wahl **0,90**

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus

**Moritz Scheurich u. Frau**

**Montag 7<sup>30</sup>**  
vollständig. Erscheinen.  
Vorabend 7 Uhr.  
[7584]

Verspätet  
Unerwartet riß der Tod aus unsern Reihen Herrn Drogeriebesitzer

**Eugen Lehmann**  
in Natkischken  
Der Verstorbene war unser ältester Kollege, der durch seine langjährige Erfahrung uns mit Rat und Tat unterstützt hat. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.  
Verband der Drogeristen des Memelgebiets e. V.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeitsbeweise anlässlich der Geschäftseröffnung spricht hiermit allen ihren verbindlichsten Dank aus

**Parfümerie „Ninon“**  
Börsenhaus

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgangs unserer lieben Entschlafenen sage ich allen, insbesondere Herrn Pfarrer Rabbat für die tröstenden Worte am Sarge und Grabe herzlichsten Dank.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**J. Tendis.**

Voranzeige  
Öffentlicher Vortragsabend  
Walter Triebe, Königsberg über  
„Menschen-Schicksalswende und Krifnamurti's befreiende Borfchaft“  
Dienstag, d. 15. November, abends 8 Uhr in der Aula der Altstädtischen Schule  
Unkostenbeitrag 1.— Lit

Statt Karten  
Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgangs unserer unvergesslichen Gattin und Mutter sagen wir allen hiermit unsern innigsten Dank.

**Zander und Kinder**

Neue Sonnabend. 1/2 9 Uhr, Luftgymnasium  
**Südlicher Liederabend Saul Schenker**  
Eintritt 3 und 2 Lit. Jugendliche 1 Lit

„Gottes Welt im Memelland“  
der Heimat- und Jugendfilm läuft  
**Sonntag, den 13. November abends 8 Uhr**  
in der Aula des Luftgymnasiums, Löhnerstraße 26.  
Eintritt: Erwachsene 1 Lit; Mitglieder Evangel. kirchlicher Jugendvereine und Kinder die Hälfte.  
Es laden herzlich ein:  
Jugendsekretär **Riek**, Pfarrer **Leitner**

**Fußball-Wettpiel**  
Sonntag, den 13. d. Mts. 2 Uhr nachm. **Kasernenhof**  
**M. T. V. O.-Liga gegen Bar-Kochba V.-Liga**  
Eintritt Lit 1.—, Mitglieder beider Vereine und Schüler 50 Cent

Bin verzogen nach Wertstr. 13  
gegenüber Kohlenhandlung Fritz Leidereiter.  
**Franz Kleidies**  
Schneidemeister.  
[7530]

**Schauspielhaus Memel**  
Sonntag, den 13. November abends 8 Uhr:  
Zum ersten Male:  
„Der Geisterzug“  
Eminentenschauspiel in 3 Akten von Arnold Ribben.  
Dies. Stück wird im Abonnement nicht gegeben.  
Von Montag, dem 14. November 1932 bis einschließlich Donnerstag, dem 17. November, abends 8 Uhr:  
Im Abonnement „H. B. 116“  
Schauspiel in drei Akten von Karl Verbs  
Freitag, den 18. November 1932  
Dreißt das Theater geschlossen.  
Sonabend, den 19. November 1932  
findet die 3. geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften statt.  
[7540]

**Achtung!**  
Ihre Stühle werden gut und billig geflochten.  
Angeb. unt. 3024 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [7513]

**Apollo**  
Wochentags 5 und 8 1/4 Uhr  
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr  
Ein künstlerisches Ereignis!  
Der erste Opern-Tonfilm  
**Die verkaufte Braut**

komische Oper von **Friedrich Smétana**  
Marie: **Jarmila Novotna**  
Hans: **Willy Domygraf-Fassbaender**  
Die bunteste Handlung! Die herrlichste Musik! Die schönsten Stimmen der deutschen Opernbühnen! In einem Film vereinigt! Bauernkirmis, Wander-Zirkus, Postkutschromantik umrahmt von der schönsten Musik!  
Wer Musik liebt, wird diesen Film lieben!  
Eine neue Gattung des Tonfilms war gestartet, von einem Massenpublikum sofort verstanden und bejaht... Als am Abend der Welturaufführung der Schlußakkord erklang, brach, noch ehe sich der Vorhang über dem „Ende“ schließen konnte, spontan ein Sturm des Beifalls los...

**Kammer**  
Wochentags 5 und 8 1/4 Uhr  
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr  
Das grosse Filmereignis  
**Theodor Körner**  
**Lützows wilde verwegene Jagd**

**Theodor Körner, der Dichter und Held!**  
**Willy Domygraf-Fassbaender**  
als **Theodor Körner** singt:  
„Mag die Hölle droh'n und schrauben“  
„Wir treten hier im Gotteshaus mit frohem Mut zusammen“  
„Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein“  
„Frisch auf ihr Jäger, froh und flink“  
„Du Schwert an meiner Linken“  
„Alles wiegt die stille Nacht“  
Die Schlachtenbilder machen auf das Publikum tiefen Eindruck, es zeigt sich mitgerissen und in dem Applaus drückt sich Begeisterung aus...

Belprogramm / Ufa-Tonwoche  
„Baltischer Hof“  
5-Uhr-Tanz-See  
Stempel hier prompt und billig  
**F. W. Siebert W. D.**

Belprogramm / Tonwoche  
**Columbia-Radio**  
Das Wunder der englischen Radiotechnik ist eingetroffen.  
**H. Jagst**  
Grabenstraße 7

**Sonder-Angebot!**

Diese Woche gibts **10%** Rabatt auf alle Waren

ausschliesslich Markenartikel, Küblerkleidung und solche Waren, die bereits im Preise netto herabgesetzt sind

**Handarbeiten billig**  
**20%** Rabatt  
und noch **20%** Rabatt  
An allen Lägern billige Preise  
Verkauft nur gegen bar

**Georg Silbermann**  
Marktstrasse Nr. 6

Noch nie **so billig**

kaufen Sie jetzt bei mir, was Sie für den Winter brauchen!

**Damen-Mantelstoffe**  
**Velour-Diagonal** reine Wolle, mod. Muster, 12-  
**Kammg.-Diagonal** schwarz, marine, braun, 26<sup>50</sup>  
**Mantelstoff** gemustert, sehr feste Qualität, 16-  
**Ulsterware** extra schwere Qualität, 29-  
**Tuch-Diagonal** zu Mänteln und Pelzbezügen, beste Ware, 34<sup>50</sup>  
**Stoffe für Herrenmäntel**  
**Ulsterstoff** gute Strapazierware, moderne Muster, 14<sup>50</sup>  
**Paletotstoff**, marango, schwere Qualität, 22<sup>50</sup>  
**Ulsterstoff** reine Wolle, Diagonalmuster, 16<sup>50</sup>  
**Paletotstoff** marango, schw. prima Ware, 31-  
**Ulsterstoffe** in besond. schweren Qualitäten u. mod. Mustern, in reichster Auswahl 52, 45, 39, 33, 28<sup>50</sup>  
**Stoffe zu Herrenanzügen**  
**Anzugstoff**, Strapazierware, mod. Tweedmuster, Halbwole, 7<sup>50</sup>  
**Blau Twill**, reine Wolle, aus engl. Garnen, färbecht, 18<sup>50</sup>  
**Anzugstoff** mod. Streifen, 18-14-  
**Mod. Anzugstoff** reines Kammgarn, moderne Muster, 21-  
**Anzugstoffe** in besten Qualitäten und neuest. Mustern, engl. u. deutsche Qualität, 50, 46, 37, 50, 30, 25-

Anfertigung von Anzügen  
Ulster  
Paletots  
nach Mass unter vollster Garantie für tadellosen Sitz!

Erleichterte Zahlungsbedingungen!  
**Fertige Herrengarderoben**  
in reicher Auswahl, niedrigste Preise!

**Damen-Mäntel**  
nur Neuheiten der Saison vom soliden Gebrauchsmantel bis zur elegantesten Ausführung!  
**Große Auswahl auch in großen Weiten!**  
Neuheiten in Pullovern, Strickjacken, wollenen Schals, Tüchern für Damen und Herren in grosser Auswahl!

Bei Bareinkauf **10%** Kassen- von Lit 20.— **10%** Rabatt!

**Richard Rudat**  
Inh.: **E. P. Meyer**

**Eusan**  
beheizt Kopf- und Nervenschmerzen. Seit Rheumatismus Grippe, Influenza, Schwache Adler Apotheke Memel 6224

**Alleinverführtes Kolonial-, Materialwaren- und Schantgeschäft** in bester Lage Memels mit grosser Zufahrt, mass. Speicher, freiverw. Wohnung, ist von sofort oder später günstig zu verpachten. Angebote unt. 3026 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7544]

Das Stück für den **13.**

**Der Geisterzug**

Tempo	Spuk	Lustigkeit	Aufregung	Spaß	Stimmung	Angst	Furcht	Schrecken	Spannung	Witz	Humor	Sensation
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

**Sonntag-Abend im Städtischen Schauspielhaus**

# Grosser Konfektionsverkauf!

- |                       |   |                        |
|-----------------------|---|------------------------|
| <b>Damenmäntel</b>    | aus guten Stoffen mit warmem Futter, breiten Pelzimitat-Kragen  | <b>79</b>              |
| <b>Damenmäntel</b>    | aus gutem blauen Diagonal, ganz auf Futter, mit warmer Zwischenlage, breitem Pelzkragen   | <b>112</b>             |
| <b>Damenmäntel</b>    | aus reinwollenen, melierten Stoffen, auf gutem Futter mit warmer Zwischenlage und großem Lammfellkragen   | <b>139</b>             |
| <b>Damenmäntel</b>    | aus blau oder schwarz Velour, ganz auf Futter flott gearbeitet, mit extra großem Pelzkragen, mit und ohne Gürtel zu tragen                      | <b>168</b>             |
| <b>Damenmäntel</b>    | aus modernen Curl- und Hammerschlag-Stoffen, reine Wolle, auf gutem Futter, mit extra großem Pelzkragen, auch in Frauengrößen sauber gearbeitet | <b>195</b>             |
| <b>Damenmäntel</b>    | aus besten Wollstoffen, ganz auf Kunstseide gefüttert, Schneiderarbeit, bester Ersatz für Maß, in vornehmer Ausführung                          | <b>265</b>             |
| <b>Damen-Pullover</b> | in vielen Farben  | <b>9<sup>75</sup></b>  |
| <b>Damen-Pullover</b> | reine Wolle, mod. Ausmusterung, flotte Mächtchen  | <b>24</b>              |
| <b>Damen-Pullover</b> | schön. Ausfüh.  | <b>19<sup>75</sup></b> |
| <b>Damen-Pullover</b> | Wiener Musterrungen, vorzügl. Qualitäten  | <b>29<sup>50</sup></b> |

Trotz unserer billigen Preise bei Bareinkäufen über 20 Lit auf alle Waren

## 10% Rabatt

**J. & L. Hofmann**  
**Cygnus**  
**JNH-HANFF u. BECKER**

Das Haus der Moden

### Tanzschule Carl Masuch

Anmeldungen zum **Kursus moderner Tänze**

Tablöt, Charleston etc. für Ehepaare und ältere errichteten, auch Privat-Einzelunterricht in meiner Wohnung, Ankerstraße 17, erbeten.

Am Mittwoch den 16. November, 8 Uhr abends, beginnt ein neuer

**lit. Kursus**  
Anmeldung im Ueberlebungsbüro S. Schneider Marktstraße 48/49.

Büchlein zu verkaufen: **1 Regal, Kleider** u. and. Zu erst. an d. Schaff. d. Bl. [7533]

### Ein schönes Weihnachtsgeschenk

das immer Freude bereitet, ist eine gute **Photographie!** Für Vergrößerungen und gemalte Bilder gebe ich - ab ab heute bis 1. Januar 1933 - **25% Rabatt.** Bei Bestellung von 1 Dtzd. Postkarten ein Cabinetbild in Geschenkmappe **gratis.**

Vergrößerungen bitte rechtzeitig zu bestellen und sie nicht an Agenten zu vergeben, da die Ausführung eines guten und ähnlichen Bildes, nur durch einen Fachphotographen gewährleistet werden kann. (7004)

**Photo-Kunstatelier O. Lehmann**  
Libauer Straße 23

### Capitol

Wochentags 6 und 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Sonntags 3<sup>1/2</sup>, 6 und 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Wiens gefeierter Tenor **Hubert Marischka**  
in Emmerich Kálmán's weltberühmter Operette

## „Gräfin Mariza“

Der erfolgreiche deutsche Tonfilm  
Regie: Richard Oswald  
mit **Hubert Marischka, Dorothea Wieck, Szöke Szakall, Charlotte Ander, Anton Pointner, Ernst Verebes, Ferdinand von Alten u. v. a. m.**  
unter Mitwirkung einer berühmten Zigeunerkapelle!

**Tonwoche**



Sonntag, d. 13. d. Nov., 11 bis 15 Uhr

### Gänse schießen

abends 7 Uhr: Preisverteilung, gemeinnützliches

### Gänseessen und Tanz

Gedek 2.80 Lit

### Kurt Bernick

die Königsberger Stimmungskanone wird mit gänzlichem Humor für Unterhaltung sorgen.

Eintritt für Gäste 2 Lit (durch Mitglieder eingeführt)

Erscheinen im Schützenrod resp. Gesellschaftsanzug erwünscht.

Der Vorstand der Schützengilde

### Begräbnisstätte

für die evangelisch. Kirchen gemeinden Memel (Stadt und Land) e. V. Memel

Memel Stadt Ende Juni 2 4078 Mitglieder, 163 Sterbefälle mit 100 800 Lit Sterbegelder ausgezahlt.

Aufnahme von gebundenen Personen innerhalb der evangel. Kirche altpreuß. Union bis zum 80. Lebensjahr mit Sterbegeldern von 200 bis 2400 Lit

Erkranklicher, künftiger Tod unter Einfluß einer Unfallversicherung bis zum 65. Lebensjahr durch Doppelzahlung bei Unfalltod.

Soortiges Inkrafttreten mit der vollen Summe nach Aufnahme und Ausständigung der Police.

Anträge nimmt das Büro, Marktstr. 25a entgegen (3344)

Bessere Hauschneiderin empfiehlt sich. Angeb. postlag. H. W. erbet. (7339)

## Damenkonfektion

nur **Neuheiten** der **Saison**

in grosser Auswahl **enorm billig!**

Auf meine billigen Preise bei Bareinkauf noch



## 10% Rabatt

### Mantelstoffe

in den neuen Webarten und Farben

**30** mtr. **27** mtr. **18<sup>75</sup>** mtr. **16<sup>50</sup>** mtr.

Auf diese billigen Preise bei Bareinkauf noch

## 10% Rabatt

### Kleiderstoffe

in Wolle und Wolle mit Seide, die neuesten Gewebe und Farben in Riesenauswahl zu sehr billigen Preisen und trotzdem bei Bareinkauf noch

## 10% Rabatt

Beachten Sie bitte meine Schaufenster

## Robert Waller

Haus der Qualitätswaren

## Diese Woche

geben wir auf

### Wollene Stoffe

für Blusen, Kleider und Mäntel

### Herren-Stoffe

für Anzüge und Mäntel

## Konfektion

Damen-Mäntel und Kleider

Herren-Anzüge und Mäntel

bei Bareinkäufen

# 10% Rabatt

Benutzen Sie die günstige Einkaufsgelegenheit

## F. Lass & Co.

Gegründet 1858

### Football - Wettspiel

Sonntag, den 13. November, nachm. 2 Uhr, Neuer Sporplatz  
**Sportklub Memel II**  
**Spielvereinig. A. Liga**  
Eintritt: 1 Lit  
Säuler u. Militär 0.50 Lit

### Kurhaus Nimmersatt

Besitzer **John Karnowsky**  
Telefon Nimmersatt Nr. 1  
empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.  
Täglich mehrmalige Autoverbindung

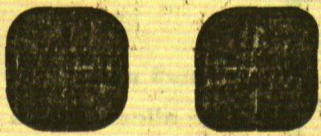
### Matulaturpapier

zu haben bei **F. W. Siebert** Memeler Dampfboot A.-G.

## Seltenes Gelegenheitsangebot!

Durch einen besonderen Zufall ist es mir gelungen **Besatzfelle, Pelz-Säcke aus Bisam, Opossum** und viele andere Felle für Damen-Mäntel, alles prima Leipziger Zurichtung, billig gegen Kassa zu kaufen und offeriere ich diese zu

**staunend billigen Preisen**



**A. Salzberg**

Stempel F.W.Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

Das Aufbessern der Polstermöbel u. Matratzen besorgt sauber (7455)  
**F. Schaefer**  
Bahnhofstraße 1.

**Nähmaschine**  
billig zu haben (7546)  
Grüne Str. 4, 1 L. r.

**Eichen- und Eschen-Schmittholz** trocken, in sämtlichen Dimensionen, Eichenweiden, Eichenpfähle und Tannenstangen billig zu haben.  
**Arnowitz**  
Thomasstraße 17  
Telefon 174.  
Das. auch Brennholz billigst. (7516)

Zu verkaufen:  
1 Schrodanzug  
1 engl. Grammophon mit 42 Platten  
1 Elektrischapparat (Ultraschall) (7572)  
Friedr.-Wilh.-Straße Nr. 88, 2 L.

### Lohn- und Gehaltsempfänger!

Gibt Eure Stimme bei der Kirchenwahl am Sonntag nur der

**Liste Stumber**  
(Wahlvorschlag 4)

### Zur Aufklärung!

Ich habe mit der Firma M. Elbaum Nachf. seit einem Jahre nichts mehr zu tun, auch fange ich von ihr keine Waren, viel mehr arbeite ich nach wie vor für die weithinbekannte **Fuchsfabrik Busse & Co., G. m. b. H.,** Memel, deren Generalvertreterin mit Inhoffo ich habe. (7498)

**Walter Klein, Memel, Fischerstr. 4**

## Möbelhaus „Universal“

verzieht ab Dienstag, 15. November nach **Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 39** gewesene Räume Sinnhuber

Die neu erworbenen Räume gestatten uns, unserer werthen Kundschaft ein wirklich reichhaltiges Lager vor

**Spelzimmern Schlafzimmern Herrenzimmern Einzelmöbeln** **Polstermöbeln Eisenbetten Wiener Stühlen Kinderwagen etc.**

zu **äußerst billigen Preisen** bei kleinen Teilzahlungen anzubieten

Ebenfalls werden Bestellungen auf Extraanfertigungen von Polster- u. anderen Möbeln zu Fabrikpreisen angenommen. Besichtigung unseres Warenlagers auch bei geringstem Bedarf **ohne Kaufzwang** jederzeit erbeten. Besuchen Sie uns und überzeugen Sie sich von der Reichhaltigkeit und Preiswürdigkeit der angebotenen Möbel.

Hochachtungsvoll **Möbelhaus „Universal“**, Inh. M. Wolff und V. Leibin

Telefon Nr. 1330

